

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, vierteljährlich 9.00 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Begriffe, 0.40 Gulden, die Zeilen, 0.20 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements und Einzelverkaufsende in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 263

Mittwoch, den 9. November 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 98
Anzeigen-Einnahme, Expedition und Druckerei 243 97.

Auf zum letzten Gefecht!

Der Wahlkampf ist auf dem Höhepunkt. Groß ist die Furcht der Deutschnationalen, daß der 13. November das Ende ihrer skandalösen Katastrophen- und Futterkrippenpolitik bringt. In ihrer Todesangst schreien sie nun immer wieder: Wählt uns, denn der Marxismus zerstört alles, er kann nicht aufbauen.

Sozialismus aber ist gerade Staats- und Wirtschaftsaufbau im Dienste des schaffenden Volkes.

Wer könnte besser über die Aufbauarbeit der Sozialdemokratie sprechen, als der frühere

preußische Minister Carl Severing

der Retter der deutschen Republik, der Erschaffer des republikanischen Preußens?

Severing spricht am Freitag, dem 11. November, abends, in der Messehalle. Einlaß ab 6 Uhr.

Die Severing-Versammlung muß eine letzte gewaltige Kundgebung für den

Sieg der Sozialdemokratie

werden.

Wieder ein Massenaufmarsch.

Die überfüllte Wilhelmtheater-Versammlung.

Wieder hatte die Sozialdemokratie gerufen, wieder waren die Massen gefolgt, das Wilhelm-Theater war überfüllt! Welche Partei kann in diesem Wahlkampf auf ähnliche Massenversammlungen und in so großer Zahl zurückblicken wie die Sozialdemokratie. Zwar hatten auch die anderen Danziger Parteien sich veranlaßt gefühlt, große Säle zu mieten, um ihre reichlichen Wahlparolen aufhängen zu können. Aber das Volk wollte sie nicht hören, sie blieben allein, mit ihren wenigen Getreuen und ein paar lächelnden Neugierigen. Ist es da noch schwer, zu raten, wie am Sonntag die Entscheidung fallen wird? Ob für oder gegen die Sozialdemokratie? — Das Thema der gestrigen Versammlung lautete: Auf zur Entscheidung! Die Genossin Malikowski und die Genossen Dr. Kamnitzer und Gehl hatten es übernommen, noch einmal vor der Entscheidung die Bilanz nicht nur der 7-jährigen deutschnationalen Regierungen, sondern auch der deutschnationalen Sümpfenpolitik gegen die Sozialdemokratie zu ziehen. Speziell die letztere Aufgabe blieb dem Genossen Gehl überlassen, dessen Rede wir unten in ausführlicherer Form wiedergeben. Mit Hilfe eines deutschnationalen Flugblattes, das mit mehreren anderen zugleich in diesen Tagen besonders solchen Wahlberechtigten zugeht, von denen bekannt ist, daß sie sich wenig um das politische Leben kümmern, wird hier ein ganz niedriges Wahlbetrugsmandat versucht, bei dem man schwankt, ob man mehr über den Inhalt der Reden oder über die unverfälschte Frechheit staunen soll, mit der sie in die Bevölkerung gebracht werden. Selten ist, wie gesagt, in einem Wahlkampf mit solchen letzten Mitteln gekämpft worden, gleich selten aber hat eine Wahlfrage auf so schwachen Füßen gestanden, wie diese, die unter dem Beweisdruck des Massenmaterials, das Gen. Gehl zitierte, zusammenbrach, bis nicht ein Tropfen übrigblieb.

Als erster Redner sprach Gen. Kamnitzer. Er zerplückte in einseitigen wirtungslosen Darlegungen die 18 für den Wahlkampf übriggebliebenen Parteien und beschäftigte sich speziell mit den Deutschnationalen und Kommunisten. Unseitigen Beifall erntete er, als er beim deutschnationalen Symbol des alten Fritzen a. B. feststellte:

„Wer unter die Herrschaft des Arztklodes kommen will, der wähle deutschnational.“

Eine plastische Darstellung fand auch der vielgerühmte Nationalismus und vor allem die „überragende“ Regierungsfunktion der „einzigen“ deutschen Partei, der Deutschnationalen, als der Redner konstatierte, wie durch den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung die famose Abmachung über die Ausschaltung der Demobilisierungsbefristungen zugunsten Polens entdeckt wurde, mit deren Hilfe heute 9000 polnische Staatsangehörige in Danzig sitzen, die den 10 000 erwerbslosen Danzigern die Arbeitsstellen fortnehmen. Als man Sahm gefragt habe: „Herr Präsident, wie konnten Sie so etwas abhaken?“, da habe dieser den weisen Ausspruch getan: „Damals waren doch keine Arbeitslosen!“

„Das ist also“, rief Dr. Kamnitzer aus, „die weitestgehende Wirtschaftspolitik der Deutschnationalen.“

Selbstverständlich ist es keine nationalitäre Sache, die die Sozialdemokratie dazu treibt, gegen die polnischen Arbeitskräfte in Danzig Stellung zu nehmen, sondern die Erkenntnis einer rein wirtschaftlichen Notwendigkeit für die Danziger Bevölkerung, deren einzelne Glieder wenig Gelegenheit haben, sich anderswo eine lohnende und dauernde Existenzmöglichkeit zu schaffen. Aber die Deutschnationalen denken die Polen so bloß als Lohndrücker. Außerdem haben sie sich die polnische Sozialpolitik zum Vorbild genommen, d. h. nämlich gar keine.

„Deshalb“, rief Gen. Kamnitzer, „muß man die Phrasen aufheben. Wer will, daß Danzig polnisch werde, der wähle deutschnational!“

Und wenn schließlich der ganze Chor des reaktionären Bürgertums „Nieder mit dem Marxismus!“ ruft, so heißt das für die arbeitende Bevölkerung nichts anderes, als „Nieder mit dem Achtstundentag, mit den sozialpolitischen Errungenschaften, mit Tarifverträgen und Arbeitsrecht (das besonders in Danzig dringend des Ausbaus bedarf) und hoch die wirtschaftliche soziale Entrechtung der Werktätigen.“

Wer also der Aufstieg will, der wähle die Rote Geißel!

Die Genossin Malikowski nahm diesen Vorabend des 9. Novembers, des Gedenktages jener Revolution, die den Frauen das Wahlrecht gab, zum Anlaß, um festzustellen, daß heute, nach neun Jahren, die Frauen politisch denken gelernt

hätten, und daß sie nicht mehr auf die phrasenhaften Verlockungen der bürgerlichen Agitatoren hören würden, wie in früheren Jahren. Mit eindringlichen und beweiskräftigen Worten schilderte sie das herbe Schicksal der arbeitenden Frau, besonders in ihrer Doppelbelastung durch Erwerbstätigkeit und Ehe bzw. Mutterpflicht. Und sie sprach aus dem Herzen all der vielen anwesenden Frauen, als sie ihre Rede mit einem Verse des alten Sozialistenmarsches schloß: Der Arbeit Sieg, der Arbeit Leben, das ist das Ziel, das wir erstreben; mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Alsdann betrat Gen. Gehl das Podium, um mit den deutschnationalen Sügnern abzurechnen.

Deutschnationaler Steuerschwindel.

Erfolge sozialdemokratischer Regierungspolitik. — Aus der Rede des Vizepräsidenten Gehl.

Die Deutschnationalen verwenden Flugblätter durch die Post, die von Lüge und Verleumdung gegen die Sozialdemokratie nur so frohen. Eines dieser Flugblätter zählt die Steuererlässe auf, die Volksrat und Senat in den Jahren 1924/27 beschlossen haben. Aus diesem Nachwerk soll hervorgehen, daß die Deutschnationalen eine große Anzahl Steuern ermäßigt oder aufgehoben haben und die angeblich wirtschaftsfeindliche Sozialdemokratie schuld sei, wenn nicht mehr erreicht wurde. An Hand der Steuererlässe sieht die Angelegenheit ganz anders aus. Von den 31 Steuererlassen, die in den Jahren 1924/27 beschlossen wurden, wollen die Deutschnationalen 18 ermäßigt und aufgehoben und 8 verbessert haben. Ueber 55 sagen sie nichts. Nun wird über den Begriff der Steuererlässe die Meinung sehr auseinandergehen. Deshalb ist es mit Vorsicht aufzunehmen, wenn die Deutschnationalen von Verbesserungen sprechen.

Von den tatsächlich ermäßigten und aufgehobenen Gesetzen ist jedoch ein Teil von der Sozialdemokratie veranlaßt worden, a. B.:

Aufhebung der Besteuerung von Mineralwässern (die Sozialdemokraten waren dafür, der deutschnationale Gastwirt Böfer sprach dagegen).

Aufhebung des Warenhaussteuererlasses (Sozialdemokraten waren dafür, Deutschnationale dagegen).

Aufhebung des Hundwarenerlasses (Sozialdemokraten waren dafür).

Ermäßigung der Versicherungssteuer (Sozialdemokraten waren dafür).

Ermäßigung der Renditemittelsteuer (Sozialdemokraten traten für völlige Aufhebung ein, die jedoch abgelehnt wurde).

Eine Erhöhung der Brauwasserksteuer von 1,40 Gulden auf 4 Gulden bzw. 8 Gulden wurde mit Hilfe der Deutschnationalen durchgeführt. Die Sozialdemokraten waren dagegen, weil das eine weitere Belastung der Bevölkerung mit indirekten Steuern bedeutet hätte.

Eine vollständige Aufhebung der Umsatzsteuer wurde von den Sozialdemokraten beantragt und von den Deutschnationalen abgelehnt. Der deutschnationale Abgeordnete Bürgerle gab damals namens seiner Fraktion die Erklärung ab:

Die vom Ausschuss beschlossene völlige Aufhebung der Umsatzsteuer bedeutet nach den Erklärungen des Senats zur Zeit eine schwere Gefährdung der Finanzgebarung der größten Gemeinden. Die Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei kann die Verantwortung dafür nicht übernehmen.

Später wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf weitere Ermäßigung der Umsatzsteuer angenommen.

Bei einem sozialdemokratischen Antrag auf Ermäßigung der Einkommensteuer gaben sich die Deutschnationalen die größte Mühe, den Antrag zu Fall zu bringen.

Wie mit dem verlogenen Flugblatt, steht es auch mit den anderen Auffassungen dieser Volksfeinde aus. Schon im Schützenhaus habe ich darauf hingewiesen, daß die Deutschnationalen den Staatswagen in den Sumpf hineingefahren hätten. Jetzt, nachdem wir den Wagen aus dem Sumpf herausgeholt haben, rufen sie ein richtiges

Trommelfeuer von Lüge und Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie.

um dahinter ihre eigenen Sünden wider das Volk zu verbergen.

Hat nun die Linkskoalition Erfolge aufzuweisen?

Abgesehen von den außenpolitischen Erfolgen, die in diesem Wahlkampf schon mehrfach eingehend dargelegt worden sind, können wir

auch in der Innenpolitik auf eine erfolgreiche Tätigkeit

zurückblicken. Durch unsere Regierungstätigkeit wurde erreicht, daß in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1926 keine Mietserhöhung stattfand, weil das Gesetz zurückgezogen wurde. Das Arbeitsdienstpflichtgesetz wurde beseitigt, eine Herabsetzung der Löhne wurde verhindert. Maßnahmen, bei der Danziger Eisenbahn Danziger Arbeiter durch polnische zu ersetzen, wurden abgewehrt. Die Löhne für Hausarbeit wurden erhöht. Invalidenrenten und Angehörtenrenten wurden erhöht. Es wurde eine Bezahlung der Invalidenbeiträge der unteren Gruppen durch die Arbeitgeber erreicht. Die Steuerermäßigungen beim Gehalts- und Lohnabzugsverfahren wurden ab 1. 9. 25 erhöht. Im Etat 1926 wurden für soziale Zwecke 6 Millionen mehr eingelegt. Es wurde eine erfolgreiche Preisentzugsaktion durchgeführt. Durch eine Anstellungs- und Beförderungssperre und durch die Einführung der Monatsgehälter bei den Beamten wurden große Ersparnisse, und insbesondere an Zinsen, erreicht.

Das ist nur ein Auszug aus der Tätigkeit der Linkskoalition. Wir haben genügend Gelegenheit gehabt, in unseren Massenwahlversammlungen darüber zu sprechen.

10 000 Erwerbslose 5000 Wohnungslose. Das ist schon wieder das schreckliche Bild der Gegenwart, das der Rechtsblock noch vergrößern will. Das darf es unter keinen Umständen geben, deshalb keine Stimme dem Rechtsblock und den anderen bürgerlichen Parteien. Und auch keine Stimme den Kommunisten, die durch ihre einzige politische Tat, nämlich den Sturz der Linkskoalition, die Verschlechterungen der letzten Zeit, erst ermöglicht haben. Fort auch mit dem hauptamtlichen Senat.

Vorwärts zum Sozialismus!

Die Bedeutung unseres Wahlkampfes.

Die Sozialdemokratie ist keine Partei der Tageserfolge. Sie verspricht nicht den Wählern goldene Berge. Aber sie will das ganze Volk in dauernder Mitarbeit am Staatsleben sehen. Deshalb ist ihre Arbeit nicht nur auf die Zeiten vor den Wahlen beschränkt, sie wird vielmehr Jahr für Jahr und Monat für Monat mit gleichem Ernst und Nachdruck betrieben. Wahlzeiten bilden für sie nur gewisse Höhepunkte für politische Aufklärung und Stationen auf dem Wege zum Siege. Aber auch sie sollen die Grundlage verbreitern helfen, von der aus der Vorstoß ins feindliche Lager um so kräftiger geführt werden kann. Jeder von uns ist sich bewußt, daß der Kampf um Volkstagsmandate nur einen Teil des großen Ringens um den Anteil der Arbeiterklasse an der Macht im Staate darstellt.

Ebenso aber muß sich jeder klar darüber sein, daß dieser Anteil um so größer wird, je größer die Zahl der organisierten Sozialdemokraten, der zu jeder Stunde bereiten Kämpfer ist. Noch immer herrscht im Lande die kapitalistische Presse vor. Gewaltige Konzerne versuchen durch ihre Meinungsfabriken gerade diejenigen Schichten des arbeitenden Volkes, deren Stimmen bei Wahlentscheidungen als sogenanntes „Treibholz“ bald hierin und bald dorthin zu fallen pflegen. In diese Schichten muß die sozialdemokratische Presse dringen. Auch sie müssen bekannt gemacht werden mit dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Streben der Sozialdemokratischen Partei. Auch sie müssen selbständig denken und für ihr Klasseninteresse zum Kampf bereit Kämpfer werden.

Wie groß das Brauchfeld ist, das der Bekehrung harret, haben die Gegner der Sozialdemokratie sehr wohl begriffen. Einer der Hauptwortführer der Deutschnationalen Partei, der Reichstagsabgeordnete und frühere Handlungsgehilfe Walter Lam bach, hat erst kürzlich die bürgerlichen Parteien darauf hingewiesen, daß sie nur von dem Mittelkurs aus der Arbeiterbewegung ihre Existenz kräftigen können. Er rechnete ihnen vor — und jeder Arbeitnehmer, gleichviel in welchem Lager er sich befindet, sollte sich das merken — daß fast die Hälfte aller Arbeitnehmer bürgerlich gewählt hat.

„Gäßen sie das nicht genau, so fäßen rechts von der Sozialdemokratie noch 153 Arbeitnehmerabgeordnete. Es sitzen dort aber nur 33 Vertreter der Arbeiterbewegung. Wenn die Arbeitnehmer aller Schichten ihre Interessen richtig erkennen würden, so würden im Reichstag 329 Abgeordnete die Linke und 164 Abgeordnete die Rechte bilden!“

Diese Darlegungen des deutschnationalen Abgeordneten zeigen auch den Gleichgültigen, wie schädigend jeder an den Interessen seiner Klasse handelt, der trotz allem noch immer den bürgerlichen Parteien nachläßt und ihre Machtposition dadurch stärken hilft. Die letzte Woche vor der Wahl gibt noch Gelegenheit, dieses deutschnationale Zugeständnis den breitesten Massen mitzuteilen und ihnen zu zeigen, daß sie gegen ihr eigenes Fleisch und Blut handeln, wenn sie den Parteien des Bürgerturns ihre Stimmen und ihre Wahlhilfe zur Verfügung stellen.

Jeder, der jetzt gewonnen wird für die Sozialdemokratie, die Partei der Arbeit und des Fortschritts, jeder für die sozialdemokratische Presse neu gewonnene Leser wird ein Kämpfer für den Sozialismus und damit für eine bessere Zukunft. — Die Aufgabe liegt! Wer will zurückgehen, wenn es gilt, sie zu lösen! Der nächste Schritt ist: Am 13. November die Linke wählen!

Die „Germania“ als ahnungsloser Engel.

In einem Teil der demokratischen Berliner Presse wurde dieser Tage darauf hingewiesen, daß die Stellung des Reichsfinanzministers als „erschüttert zu betrachten sei“. Es wurde hinzugefügt, daß auch in den Kreisen des Zentrums die Stimmung gegen Köhler sehr stark angewachsen wäre. Alles das bezeichnet die „Germania“ heute als „durchsichtige Stimmungsmache“. Dabei ist das Gegenteil richtig. Stimmungsmache ist das, was die „Germania“ betreibt. Vielleicht erkundigt sie sich in der Zentrumsfraktion des Reichstages, wie man dort über Köhler denkt. Er wäre zweifellos längst von der Bildfläche verschwunden, wenn sein Abgang nicht gleichbedeutend gewesen wäre mit einer schweren Niederlage der Bürgerblockregierung.

G. S.

Eine Erinnerung zum 9. November

Der Wind kam gegen den Graben, kam vom Feinde her. Ein langamer, kühler Herbstwind, der bunte, welke Blätter mit sich führte, die er in den Graben warf, daß sie an den grauen Helmschuppen der Wachen raschelten. Die hatten die Tragen hochgeschlagen, hielten stumm vor den Gräbern und schauten nach vorne in die weite, unendliche Herbstnacht. Nichts war zu sehen. Kein Laut hörte die Stille. Nur der Wind rief leise durch den Drahtgitterhauch und trieb einen fauligen Geruch in den Graben. Vielleicht lag vor den Drähten eine Menschenleiche, auseinanderfliegend in grünlächer Zerwerfung.

Von hinten her schossen gewaltige Lichtbündel gegen den wolkenverhangenen Himmel. Die Scheinwerfer suchten nach feindlichen Fliegern. Ganz weit hinten brannte ein Gefährt und gab am Horizont einen kleinen, gelbbläuernden Stern ab.

In einem Unterland lachten die Kameraden beim Etat. Die Posten wachten.

Da fühlte er etwas anderes in dem Winde. Ein süßer, jählicher Geruch. Er schnupperte. Dann riß er die Augen weit auf, griff mit den Händen zum Gürtel, wollte brüllen, schreien, warren. Schwer legte sich das Gas auf seine Stirn, preßte ihm mit weichen, warmen Fingern den Mund zu. Ich werde nun, dachte der Posten. Ein Gedankenwirbel jagte in seinem Hirn: Vaterland-Kaiser-Mutter-Liebes-Gas. Vor den äulenden Augen tollten freudige Visionen. Da sprang aus dem Strahl des Scheinwerfers eine gewaltige Gestalt mit roter Haut, schwarzen Augen, weißer Schwanzspitze, merkte wie eine Biene und kratzte sich mit dem Fuß am Bauch. Auf einer Wolke lag ein Mädchen, nachweislich mit leichtgewölbtem Busen, dessen Spitzen rotglühten. Sie lachte und winkte, dann auf einmal war sie ein altes, entsetzliches, runzeliges Weib, das mit schamlosen Gebärden in ihre Schenkel griff. Gleich darauf. Der Posten riß sich die Augen, als er Gefallen über die Grabwand steigen sah. Das waren Freunde, die längst tot waren. Jetzt bin ich auch tot, dachte der Posten. Lehnte sich an die Grabenwand und schloß die Hände. Ein stechender Schmerz schoß durch seine Lunge, brüllte sich zum Vort in dem trockenen Rachen und er brüllte... langgedehnt, wie ein jaulender Hund: Ga—ah! Dann fiel er flach, tot, in den Schlamm der Grabensole, in dem Rachen verzerrt.

Die Kameraden im Unterlande hatten das Vori gehört, sprangen aus den Erdhöhlen, sammelten, rissen die Gasmaske vor das Gesicht und starben. Einer nur hatte rechtzeitig die Maske aufprellen können. Gleich schloß er sich durch

Eine Spitze gegen Italien?

Der jugoslawisch-französische Vertrag.

Der Minister des Auswärtigen, Marinkowitsch, ist Dienstag nach Paris abgereist. Pressevertretern gegenüber erklärte Marinkowitsch, die Franzosen und wir haben niemals aufgehört, uns als Verbündete zu betrachten. Wir haben jedoch festgestellt, daß es im Interesse unserer Länder, wie auch im Interesse aller anderen Staaten liegt, unsere Beziehungen rechtlich festzulegen. Der im Jahre 1928 paraphierte Vertragsentwurf diene uns als Grundlage bei diesen Verhandlungen. Vor kurzem haben wir uns dahin verständigt, daß die Gründe für eine Verschiebung der Unterzeichnung dieses Vertrags nicht mehr bestehen und heute, nachdem wir vollkommen einig sind, begehrt ich mich nach Paris zur Festlegung der endgültigen Fassung und zur Unterzeichnung des Vertrages. Ich werde meinen Besuch dazu benutzen, um mit Orland über zahlreiche Fragen, darunter mehrere komplizierte, einen Gedankenaustausch anzupflegen.“

Da die französische Regierung diese Unterzeichnung mit Rücksicht auf Italien von Monat zu Monat immer wieder verzögert hat, wird man wohl kaum schlagend, den auffälligen Wechsel in der Haltung, mit der in der vergangenen Woche von Italien vor langer veranstalteten Flotten-demonstration in Verbindung zu bringen.

Man wird der französischen Politik die Anerkennung nicht versagen können, daß sie in den letzten Jahren das Menschenmögliche getan hat, um die durch die mannigfachen italienischen Provokationen zwischen Rom und Paris geschaffene Spannung aus der Welt zu schaffen. Das war zweifellos auch der Grund, warum Orland den bereits zu Beginn des Jahres 1928 zustande gekommenen Vertrag mit Belgrad bisher nicht in Kraft gesetzt hat. Offenbar hat man in Paris befürchtet, daß Italien darin eine Unterstützung in dem zwischen Belgrad und Rom bestehenden Konflikt wegen des Vertrages von Tirana sehen würde. Wenn der Quai d'Orsay nach laugem Zögern sich nunmehr entschlossen hat,

auf seiner bisherigen Reserve herauszutreten, so kann das lediglich besagen, daß man in Paris nicht länger gewillt ist, den italienischen Herausforderungen ruhig auszuweichen. Die am Donnerstag erfolgende Unterzeichnung des Vertrages ist infolgedessen nichts anderes, als die französische Antwort auf die jüngste italienische Demonstration. Sie ist dazu bestimmt, Herrn Mussolini klar zu machen, daß die beiden Länder, auf deren Kosten der italienische Imperialismus die Befriedigung seiner Expansion sucht, die Provokationen satt haben und entschlossen sind, gegen den gemeinsamen Gegner im Ernstfalle zusammenzutreten. An Pariser zu ständiger Stelle wird dazu ebenso wie in Belgrad auf das entschiedenste in Abrede gestellt, daß der Vertrag den Charakter eines militärischen Bündnisses habe. In diplomatischen Kreisen aber steht diese Versicherung auf einer sicherlich nicht unbegründeten Basis.

Paul Doucours außenpolitisches Programm.

Der Nachfolger Franklin-Drouillons.

Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat gestern den sozialistischen Abg. Paul Doucours mit 21 gegen neun Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen zum Vorstehenden an Stelle des zurückgetretenen Vorstehenden Franklin-Drouillon gewählt. Bei Uebernahme des Vorhies führte Paul Doucours aus:

Der Ausschuß unterstreicht mit seiner Wahl seinen Friedenswillen und seine Absicht, eine französische Außenpolitik im Sinne und im Geiste des Völkerbundes fortzusetzen. Wir werden dieses Werk zwar ohne Illusionen, aber auch ohne Nachgeben weiter führen. Wir verheimlichen und nicht die gegenwärtige Schwäche des Völkerbundes und auch nicht die Schwierigkeiten, auf die er stößt. Wir gedenken, keines der Mittel unserer Sicherheit zu opfern, das nicht durch eine gleichwertige internationale Garantie ersetzt würde. Aber wir werden nicht aufhören, den anderen diese neue europäische Ordnung vorzuschlagen. Denn wir wissen wohl, daß nur sie allein die Möglichkeit neuer Konflikte ausschließt.

Eine preussische Amnestieerdebatte.

Beratung eines kommunistischen Amnestieantrages.

Im Rechtsausschuß des preussischen Landtages gelangte am Dienstag ein kommunistischer Amnestieantrag zur Beratung. Der Antrag war aus rein demagogischen Gründen gestellt, verlangte er doch die völlige Begnadigung für sämtliche politischen und von den Kommunisten für politisch gehaltenen Straftaten, ohne Rücksicht auf die Schwere der Tat, Motive des Täters, die Höhe der Strafe gleichgültig auch, ob von rechts oder links begangen; nur die Gemeindefürder des Schwarzen Reichswehrs sollten ausgenommen sein.

Für das Preussische Justizministerium erklärte Ministerialrat Schäfer bei der letzten allgemeinen Amnestie des Jahres 1925 sind in Preußen 24 000 Begnadigungen ausgesprochen worden, darunter 7000 Niederlassungen schwebender Verfahren, 12 000 erlassene Gefängnisstrafen, der Rest verteilt sich auf die übrigen Straftaten. Die jetzigen einzelnen Gnabenerweise, anlässlich der Pläne zur Amnestie, betragen auf Grund der bisher eingegangenen Berücksichtigung etwas über 4000. Dieses Zahl ist jedoch eine vorläufige, da die Begnadigungen bisher noch nicht abgeschlossen sind. Die endgültige Zahl kann erst später bekanntgegeben werden. Es handelt sich meist um völlige Gnabenerweise; nur bei einer Minderzahl von Fällen ist Bewährungsfrist erlangt. Im Vergleich zu den übrigen Ländern und dem Reich habe Preußen mit dieser Zahl von Begnadigungen absolut und relativ wahr-scheinlich an erster Stelle.

Der kommunistische Antrag wurde schließlich gegen die Stimmen der beiden Kommunisten abgelehnt. Der Verlauf der Debatte zeigte, daß die republikanische preussische Regierung praktisch weit mehr tut, als die Kommunisten mit ihren Demonstrationen anstreben erreichen können und wollen. Die Zahl von 4000 Begnadigungen dürfte noch erheblich größer werden. Schon jetzt nimmt sie sich sehr wohlwollend aus gegen die wenigen Dutzend Begnadigungen, die die reaktionäre Reichsregierung vorgenommen hat.

Seipel als Los-von-Rom-Agitator.

Seit 15. Juli 20 000 Austritte.

Die ständige Empörung über den Wiener Polizeipräsidenten Schöberl und ihre Belobung durch Seipel macht sich noch immer in demonstrativen Austritten aus der Kirche des Prälaten ohne Miße bemerkbar.

In Wien sind im Oktober 3252 Männer und Frauen aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten und haben 356 Kinder mitgenommen, so daß die Seipel-Kirche in diesem Monat wieder 3608 Seelen verloren hat.

Im Oktober des vorigen Jahres waren es nur 1398 Austritte. Ohne die kleinen Kinder ist also im heurigen Oktober die Zahl der Austritte fast dreimal so groß geworden.

Seit dem blutigen 15. Juli haben 19 683 Männer und Frauen in Wien die katholische Kirche verlassen mit einigen tausend Kindern.

Herr Seipel hat kürzlich über diese Massenausstritte gering-schätzig gemeint, es sei nur weiches Laub, das da abfalle. Aber er hat diese Maße der Gleichgültigkeit bald darauf fallen lassen, indem er im Konfessionsverein über die Abfallheer gewettert hat. Würde man die fast zwanzigtausend um den Grund ihres Bruches mit der Kirche befragen, würde man in den allermeisten Fällen den Namen der Abfallheer erfahren: Prälat Seipel und die christlichsozialen Parteiführer.

Der Gelbschnabel. Wie ein Pariser Mittagsblatt zu melden weiß, wird in Italien seit Wochen eine satirische antischnabelfische Wochenschrift „Il becco giallo“ (der Gelbschnabel) in etwa 30 000 Exemplaren heimlich verteilt. Das Blatt bilde die Belustigung sozialer ganz Italiens, niemand aber wage es, aus Furcht verhaftet zu werden, es öffentlich zu zeigen. Es erscheint in Paris und wird von dem ehemaligen Chefbäuer des „Pase“ und dem ehemaligen Direktor des „Mondo“ herausgegeben.

Paul GERALDY: „Hochzeitstage“.

Stadtheater.

Solche Stücke schreibt man heute in Frankreich? Nein, aber man schreibt solche Stücke auch in Frankreich heute, und dann werden sie, eben unter den Händen eines klugen, feinen, gütigen Franzosen wie dieses GERALDY, solche Stücke.

Ihr Zauber ist eine holde Trauer, die aus abendlichem Drogen kommt. Ihr Zauber ist eine Musik von herblicher Schwermut. Ihr Zauber ist eine unaufbringliche Belehrensamkeit, eine lächelnde Güte, ein milder Ernst. Ihr Zauber ist die graziose, verbindliche Einigkeit, in der Nachdenkliches gesagt wird. Ihr Zauber ist — verdammt, ja! — eine liebe Rücksicht, der man nicht böse ist, weil sie untrennbar scheint vom Stoff, vom Milieu, vom rein Handwerklichen bei diesen Franzosen.

In dem Stück müssen Eltern Abschied nehmen vom Liebsten: von ihren Kindern. Sie entlassen ihnen, sind eines Tages nicht mehr ihre Kinder. Die Tochter geht zu einem fremden Mann, der Sohn zu einer fremden Frau. Die Luft zwischen Eltern und Kindern wird groß und größer. Gibt es keine Brücke? Doch! Die Weisheit des vergebenden Alters mit seinem Verzicht.

In deutschen Stücken mit solchem Thema geraten sich Väter und Söhne an den Kragen. Die Parole verheißt sich bis zum „Waternord“. Blut und Tränen fließen. Die Probleme wälzen sich wie Bergblöcke auf die ahnungslosen Theaterbesucher, daß sie entsetzt aus dem Tempel fliehen. Der Franzose liebt die Gestaltung solcher Witternisse auf der Bühne in anderer Form. Der Deutsche schreit und kämpft. Der Franzose schweigt und lächelt. In dieser Art vollzieht sich hier ein Eltern-Kinder-Drama. Und der Erfolg bei den heutigen und künftigen ist das Eingeständnis: das geht uns an! Wogegen man zu den deutschen Generationskampfbildern schwerer Stellungnahme findet, weil sich die Stimme exaltiert überflügelt, daß aus weitem Zuspruch efflatische Reizwirkung wird.

Nach Paul GERALDY: „Hochzeitstage“ sagt man: „Schade! Warum ist dies? Wie kann man es tun, daß es anders werde?“ Nach Bronnens „Waternord“, nach Hasenclevers „Sohn“ fühlt man: „Es ist ja doch halb so wild. Mit dem wahren Earm wird es nur schlimmer.“ Eltern und Kinder werden bei dem Franzosen nachdenklich; bei den Deutschen verachtet. Es ist bitter, solches sich eingestehen; aber es ist so.

Ein Stück, wie das GERALDY, will sehr behutsam ange-lacht sein, muß schmerzhaft angedreht werden; sehr leise, sehr schon, sehr liebevoll, sehr musikalisch. Nichts von all dem hat der Regisseur Heinz Brede sichtbar gemacht. Er

den Graben, von Kamerad zu Kamerad, von Leiche zu Leiche. Da lag einer im Bett, wie schlafend, einer hatte die Schnapsflasche am Munde. Einer war schreibend vom Giftgas überfallen worden, die Feder lag schlief in seiner Hand. „Liebe Mutter! Bald ist Frieden...“ las er, mehr hatte der Tote nicht schreiben können.

Graufige Ernte hatte der Krieg gehalten.

Der mit der Gasmaske überlegte. Er mußte zurück, melden, melden, daß alles gestorben, den Feldentod ge-kröhen. Umhändlich schnallte er um, nahm er sein Gewehr, setzte er den Helm auf. Dann ging er.

Ein Vorken schickte den bleichen Antömmeling nach oben. Hart klopfte der Meldegänger des Todes an die Tür, hinter der Stimmen lachten.

„Herrein!“

„Bald ist es die Tür auf, sprang er ins Zimmer.“

Dann meldete er.

Die Offiziere sahen ihn mit verglasten Augen an. Widerlich rann Alkohol in dem Zimmer. Eine Dirne kippte den Soldaten unter dem Kinn.

„So“, lachte der Major, und schaukelte vor dem Melde-gänger, „so — verja — sagt er. Na, da drück er ma ein Schind. Grobster; keine Blume, was? Sag er doch denen da unten, daß sie nach vorne...“

Der Major riß sich zusammen.

„Leutnant Rogans!“ Jorort Graben V befehen. Wenn Feind im Graben, mit Bajonette rauswerfen.“

Der Leutnant knallte die Pforten zusammen.

Benige Minuten später trampelten Soldaten auf den Straßen, hörte man halblante Kommandos. Die Kompanie rückte in das vergast Gebiet.

„Nun können wir weiterlaufen“, sagte der Major. „Sie können gehen“, fuhr er zu dem Meldegänger, der stamm an der Tür stand, gewandt fort. Der rührte sich nicht, stand mit aufgerissenen Augen vor dem Major.

„Sie können gehen.“

Immer noch stand der Soldat.

„Sie sollen gehen!“ rief der Major und packte den Sol-daten am Mantelknopf.

Dumpe anjohlend fiel der um.

„Toi!“ rief die Dirne und vertrat sich in die äußere Ecke des Zimmers.

„Gut!“ sagte aufstehend der Stabsarzt.

Der Major rief Ordnungen.

„Schlepp den Kerl weg!“ kommandierte er.

Der konnte noch wo anders verraten, sagte er, soß die Gläser voll und kniff die Dirne in den Popo.

Carl Mertens.

Festtagsjubiläum und Alltagsorgen.

Wenn auch der scharfe Gegensatz zwischen der Mehrheit der kommunistischen Partei Rußlands und der Opposition im Jubel des Festes nicht so deutlich in Erscheinung tritt, wie in den letzten Wochen vor dem Jubiläum, so ruft die Opposition doch nicht. Die Parteipresse bringt auch in diesen festlichen Tagen immer wieder Hinweise auf die „unterirdische“ Tätigkeit der Oppositionellen und spart nicht mit erbitterten Angriffen und scharfer Kritik. Die „Pravda“ nennt die Anhänger der Opposition „Streikbrecher des internationalen Proletariats“, deren Niederträchtigkeit nicht etwa milder beurteilt werden dürfe, weil sie bisher noch Kommunisten wären. Auch in dieser Angelegenheit wird an die ausländischen Delegierten appelliert, mit der Aufforderung, sich von der Unhaltbarkeit der Oppositionstheorie hinsichtlich einer „Degeneration“ der K. P. und der Sowjetmacht zu überzeugen.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: In Moskau fanden Versuche einiger Führer der Opposition statt, die Aufmerksamkeit der Demonstranten durch ihre ausgehängten Bilder und entsprechende Aufsätze auf sich zu lenken. Es ist jedoch kein einziger Fall zu verzeichnen, wo das Erscheinen Oppositioneller beifällig aufgenommen worden wäre. Die Demonstranten empfinden sie vielmehr mit Gelächter, gelinden Pfiffen und Niederrufen. Unter den Rufen „Nieder mit den Verrätern!“ und allgemeinem Gelächter mußten die Trotzkisten sich verbergen. Ein Versuch Trotzkis am weißrussischen Bahnhof eine Rede zu halten, erregte einen Proteststurm vorbeikomender Demonstrantenzüge und Trotzk mußte sich, ohne auch nur einen Satz hervorbringen zu können, sofort entfernen. Ebenso mißlang ein Versuch von Oppositionsführern, demonstrierend hervorzutreten; in Leningrad, wo die Demonstranten mit Rufen, Pfiffen und Gelächter die dort erschienenen Oppositionsführer Sinowjew, Nabel und Jewdokimow zwangen, sich zu entfernen.

Was wird bei der Wahl mit dem Dienstpersonal?

Die Wahlen, die in den vergangenen Jahren stattgefunden haben, bewiesen immer wieder, daß das Dienstpersonal leider von den Herrschaften auch politisch ausgeblendet wird. Man sieht eben, daß die notwendige Aufklärung für diese Wählerschichten noch nicht erfolgt. Die Herrschaften haben zu großen Einfluß auf das täglich mit ihnen verkehrende Personal. Was die Frau zu der Frau oder Anna sagt, wird als bare Münze hingenommen. Es muß also den Köchinnen, Dienstmädchen, Stuben- und Kinderfrauen usw. mit aller Klarheit gesagt werden, was sie bei den Wahlen zu tun haben und wie ihre Stimmabgabe in ihrem eigenen Interesse sein muß. Wie und was sie wählen, ist ihre persönliche Angelegenheit. Keiner „gnädigen Frau“ geht das etwas an!

Bei der großen Auswahl der Listen ist es um so schwerer für diese politisch noch so fernstehenden Kreise. Insbesondere muß ihnen beigebracht werden, daß

nur die Liste Gehl

für aufgestellte und denkende Arbeiter und Arbeiterinnen in Betracht kommt. Das Dienstpersonal stammt nur aus der Arbeiterschaft. Am leichtesten und richtigsten ist es, wenn die Eltern oder Geschwister einen Brief schreiben und die betreffende Wählerin aufmerksam auf die Wahl machen und gleich Aufschluß geben, daß die Liste Gehl die richtige Arbeiterliste ist.

Es gilt aber sofort zu handeln!

Hier gibt es ein großes Gebiet auch für unsere Frauengruppen. Wenn alle Eltern und Geschwister so handeln, werden die Herrschaften reden können, soviel sie wollen, es wird ihnen nicht nützen. Unsere Köchinnen, Dienstmädchen und Stubenmädchen werden dann zur Wahl gehen und sozialdemokratisch wählen.

Gemeindewahlen in Bulgarien.

Letzten Sonntag fanden in ungefähr 50 Landgemeinden Nachwahlen statt, bei denen die Regierungspartei einen bedeutenden Sieg errungen hat. Überall hat sie gegen die agrarische Opposition und verschiedene Koalitionen die Mehrheit der Stimmen erhalten.

behandelt diese schmerzhaft lächelnde Komödie wie einen Schinken von Koppel-Elsfeld und stellt Tableau. Der Dialog wird meist heruntergeklappert, zuweilen mit Lächeln, in denen eine Fußparkkolonne verkauft kann. Barbarisch! Der gesunde Künstlerinstinkt unserer Schauspieler ließ sie oft wie von selbst die rechte Bahn finden; hierbei am glücklichsten Charlotte Berlow und Hans Soehner wie Volgar Firmans.

Wilibald Mankowksi.

Ein Moiss-Ring. Die Mitglieder des Moiss-Ensembles, das in den letzten Wochen in Deutschland und in Paris gastierte, haben aus Anlaß der Beendigung der Tournee am Schluß der Leipziger Vorstellung von „Lebender Reineck“ Alexander Moiss einen kostbaren Ring überreicht, der die innere Verbundenheit des Moiss-Ensembles und die Dankbarkeit der Mitglieder für ihren Führer verkörpern soll. Der Ring besteht aus einem großen besonders klaren Carnoolstein, der in zifferförmiger Goldfassung ruht. — Wird dieser Ring auch vererbt werden? Jeder sein eigener Ziffant!

De-Göcker-Feiern in Brüssel. Dieser Tage finden drei Feiern zu Ehren des 100. Geburtstages von Charles de Göcker statt. Die 1. g. l. Bibliothek eröffnete eine Ausstellung von Manuskripten, Buchausgaben und Illustrationen der Werke des Meisters, bei welcher Gelegenheit der Kultusminister Ponsmans eine Rede über den Menschen und Dichter hielt. Die „Amis de la langue française“ veranstalteten eine Feier, bei der Deffrès sprach. In einer Sitzung der Akademie französischer Literatur feierten der Schriftsteller Kratins und der Literaturhistoriker Wilmoite das Andenken de Göckers.

Das älteste ägyptische Königsgrab gefunden. Nach Meldungen aus Kairo sind bei Ausgrabungen in Sakkara durch den Amerikaner Firth im Auftrage des ägyptischen Altertumsdepartements neue Entdeckungen gemacht worden, die von großem archaischem Wert sein sollen. Soviel bisher festgestellt werden konnte, soll es sich um die Grabstätte Königs Soseris, der zur dritten Dynastie gehört und um 4000 v. Chr. lebte, handeln. Sollte sich bei weiteren Nachforschungen diese Annahme bewahrheiten, so wäre die Entdeckung archaisch mit der Entdeckung des Grabes Tutenthamens gleichzustellen.

Die Pariser Oper auf der „Presse“. Wie aus Paris gemeldet wird, sind Verhandlungen im Gange, um die Große Oper in Verbindung mit der Opéra Comique dazu zu bringen, auf der „Presse“ im Jahre 1928 ein Gastspiel zu geben. Zu diesem Zweck wollte dieser Tage der Beigeordnete Dr. Meerfeld in Paris, wo er über diese Frage mit dem Direktor der Großen Oper, Bonché verhandelt hat.

Unerfüllte Wünsche der polnischen Reaktionäre.

Keine Spaltung der polnischen Sozialdemokratie.

Für diejenigen, die beim Ausbruch des Ministers für öffentliche Arbeit im Pilsudski-Kabinett, Moraczewski, aus der polnischen sozialdemokratischen Partei eine Spaltung der Partei prophezeiten, und sich bereits über diese Spaltung freuten, hat die am Montag beendete Tagung des Obersten Parteirates eine arge Enttäuschung gebracht.

Bekanntlich richtete Moraczewski an den Obersten Rat eine Denkschrift, in der er auf 23 Seiten bichter Maschinenschrift gegen den Ausschluss protestiert, die jetzige Regierung als arbeiterfreundlich hinstellt und um Revision des seine Person betreffenden Beschlusses des Parteigerichts bittet. Die Gegner der Sozialdemokraten, und diese sind gegenwärtig in erster Linie im Regierungslager zu suchen, haben von der erwähnten Tagung eine stürmische Debatte über den Fall Moraczewski, die mit einer Aufhebung des Ausschlusses enden und die Bildung einer neuen Partei unter der Führung von Dąbski und Barlicki zur Folge haben sollte, erwartet. Dieser Ausgang der Ratstagung war mit einer solchen Sicherheit vorausgesehen, daß man bereits auf dessen Grundlage Wahlkombinationen entworfen hatte.

Was aber geschah? Der Rat hat der Denkschrift von Moraczewski nur insofern Beachtung geschenkt, als festgestellt wurde, daß das Parteigericht bei der Entscheidung über den Ausschluss verschiedener Formalitätsfehler begangen habe, weshalb diese Frage dem Parteigericht zur erneuten Behandlung überwiesen wurde. Dagegen sagte der Rat einstimmig den Beschlüssen,

die oppositionelle Haltung gegenüber der Regierung des Marschalls Pilsudski auch weiterhin aufrechtzuerhalten!

Dieser Beschluß wurde allerdings erst nach einer heißen Debatte gefaßt. Aber in der Debatte handelte es sich nicht etwa um Moraczewski oder um irgendwelche Parteigrundsätze, sondern lediglich um die Form der Opposition. Und auch hier wurde Einstimmigkeit erzielt!

In einer weiteren Entschließung stellte der Oberste Rat fest, daß die Lösung der Diktatur des Proletariats im Widerspruch zum Parteiprogramm stünde, da sich die polnischen Sozialisten zum Sozialismus und zur Demokratie bekennen. Auch diese Entschließung wurde durch von den Gegnern der Partei verbreitete Gerüchte veranlaßt, daß sich die „linke Gruppe“ — eine Phantastischschöpfung des Regierungslagers — mit diktatorischen Absichten, als Gegenstück zur Pilsudski-Diktatur, herumtrage.

Nun steht man im Regierungslager wieder vor der Alternative: mit oder gegen die mächtige unerschütterliche Einheitsfront der Sozialdemokraten. Die Kombinationen, welche die Regierung bei verschiedenen bürgerlichen Parteien insofern mit Erfolg anwandte, als es ihr gelang, einige Gruppchen von ihnen für ihr Lager abzusplitteln, haben bei der Sozialdemokratie vollständig versagt und das ist für die innerpolitische Krise, welche die Republik Polen seit dem Maiumsturz durchmacht, entscheidend.

In Bezug auf die Politik der Sozialdemokraten während der bevorstehenden Parlamentswahlen sagte der Rat keinerlei Beschlüsse. Dieses Problem, und zwar die eventuelle Blockbildung mit der radikalen Bauernpartei „Wyzwolenie“ wie auch mit den Sozialisten der nationalen Minderheiten wurde dem zentralen Vollausschuß überwiesen, dem hierzu weitgehende Vollmachten erteilt wurden.

Es werde Licht!

Nach den Wahlsiegen in Hamburg und im Unterelbgebiet errang die SPD. jetzt auch bei den Döbener Kommunalwahlen große Erfolge.



In Nordwestdeutschland habe ich einige rote Laternen angezündet. Jetzt werde ich nach dem Osten gehen und am 13. November auch Danzig erhellen.

Begrenzung der Reparationszahlungen?

Eine englische Stimme.

Der Wirtschaftssachverständige Sir Josiah Stamp, der seinerzeit dem Dawes-Ausschuß angehört hat, erklärte gestern in einer Rede in Manchester: Der Zeitpunkt rückt schnell heran, wo man darüber entscheiden muß, was man von Deutschland an Reparationen sowie Zinsen verlangen will, die nur in Gütern gezahlt werden können. Amerika muß eine maßgebende Rolle bei der Entscheidung spielen. Es ist unmöglich, unbegrenzte Zeit mit Teilschlüssen fortzufahren, wie dies gegenwärtig geschieht. Solche Methoden können eine Weile betrieben werden, müssen aber schließlich versagen. Diese Tatsache würde keine große Wichtigkeit haben, wenn nicht der schließliche Zusammenbruch auch politische Folgen haben würde.

„Financial Times“ unterstützt diese Bemerkungen in einem Leitartikel und sagt: Der Tag der Abrechnung kann aufgeschoben werden, aber, ob die Periode kurz oder lang ist, sie kann nicht endlos fortbauern, wenn es überhaupt einen erfolgreichen Reparationsplan geben soll.

Amerika gegen Angriffskriege.

Die Frage der Einbeziehung der Vereinigten Staaten in die Reihe der Staaten, die den Angriffskrieg als verbrecherisch erklären, wird jetzt wieder lebhafter erörtert. Zunächst fanden verschiedene religiöse und pazifistische Organisationen Appelle an Coolidge, der Anregung Briand's näher zu treten. Sodann trug kürzlich der Herausgeber der Londoner „Review of Reviews“, Sir William Stead, Coolidge den Plan vor, die Regierung der Vereinigten Staaten möge feierlich erklären, daß sie den Nationen, die Angriffskriege führen, jede finanzielle und industrielle Hilfe verweigern werde. Schließlich brachte Senator Borah seinen Antikriegsplan vor, der über den Vorschlag Briand's noch hinausgeht. Im Weissen Hause wurde zu den Vorschlägen Briand's und Stead's erklärt, die Regierung stehe allen Bemühungen, den Krieg zu verhindern, sympathisch gegenüber, sie fürchte jedoch, daß die Definition des Angriffskrieges Schwierigkeiten machen werde. Es könnten Fälle eintreten, in denen die Rechte der amerikanischen Bürger verletzt würden und Amerika infolgedessen gezwungen sei, einzugreifen. Man trage daher Bedenken, sich auf eine Politik festzulegen, die noch zu verschommen sei und einer weiteren Klarstellung bedürfe. „New York Times“ glaubt, daß Senator Borah, als Vorkühnender des Auswärtigen Senatskomitees, jedenfalls die Resolution durchsetzen werde, die den Angriffskrieg verurteilt.

Die Blamage der „Hindenburgspende“.

Das Ergebnis der mit unendlicher Resonanz durchgeführten Hindenburgspende liegt trotz der offiziellen Ankündigung, daß man darüber bis Anfang November etwas hören sollte, bisher immer noch nicht vor. Dagegen erklärt man jetzt inoffiziell durch eine Auslassung des Kyffhäuserbundes, daß aus der ganzen Welt kaum „7 Millionen Reichsmark“ für die Spende zusammengetrommelt worden sind und in Anbetracht dieses unbefriedigenden Ergebnisses nur ein ganz kleiner Teil der Kriegsgeldbesitzer mit finanziellen Unterstützungen bedacht werden kann, aber auch das soll nach den Auslassungen des Kyffhäuserbundes mindestens noch Wochen oder gar Monate dauern. Man braucht sich nach alledem nicht zu wundern, warum man bisher über das Ergebnis der Hindenburgspende noch nichts gehört hat. Der Patriotismus des deutschen Spielers hört eben dort auf, wo der Geldbeutel anfängt.

Neuer Kulturkampf in Polen.

Die Nationaldemokratische Partei hat wieder einmal eine eifrige Agitation gegen die Schulen der Minderheiten und besonders gegen die deutschen Schulen eingeleitet. Die schon früher bei ähnlichen Gelegenheiten vorgebrachten Klagen über angebliche den polnischen Interessen abträgliche Nachlässigkeit der Regierung gegenüber den Schulwünschen der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien werden auch jetzt wieder aufgetischt und dazu wird die Behauptung aufgestellt, daß im deutschen Oberschlesien die polnische Minorität „fast gar keine“ Schulen erhalte. Die Nationaldemokraten operieren auch mit verschiedenen Zahlen und Statistiken, die schon längst widerlegt sind. Die ganze eifrige Agitation dürfte übrigens in engem Zusammenhang mit der beginnenden Wahlkampagne stehen.

Aus dem Internationalen Gewerkschaftsbund.

Die Besprechungen zwischen der Exekutive des internationalen Gewerkschaftsbundes und dem Generalkongress des englischen Gewerkschaftskongresses wegen der in letzter Zeit entstandenen Meinungsverschiedenheiten, sind trotz des auf beiden Seiten hervortretenden guten Willens nicht zum Ziele gelangt. Sie sollen im Januar fortgesetzt werden. Deutschland war bei den Besprechungen durch Leiper vertreten.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Finken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von S. Gehl & Co., Danzig.

Zahnärztin Dr. Ewert
 verzogen nach
Sandgrube 42a, 1
 Telefon 24432 Telefon 24432
Krankenkassen 30922

Danziger Stadttheater
 Intendant: Rud. Schaper.
 Mittwoch, den 9. November, abends 7½ Uhr:
 Dauerarten haben keine Gültigkeit.
 Preise B (Schauspiel).
Der Patriot
 Drama in 5 Akten (8 Bildern) von Alfred Neumann.
 In Szene gesetzt von Oberregisseur Hans Donath.
 Inspekt.: Emil Werner. Bühnenbild: Eugen Mann.
 Ende gegen 11 Uhr.
 Donnerstag, 10. Nov., abends 8 Uhr: 1. Gast-
 spiel Kammerjäger Dr. Oscar Holz, Berlin, Sa-
 lone. Dauerarten Serie III. Preise B (Oper).
 Freitag, 11. November, abends 7½ Uhr. Die
 verkaufte Braut. Dauerarten Serie IV. Preise B
 (Oper).
 Sonntag, den 13. November, vorm. 11½ Uhr:
 Dritte Morgenfeier. Max Hilde. „Aus eigenen
 Werten.“

Drahtgestelle für Lampenschirme
 Riesenwahl
 Willi Timm, Reilbahn Nr. 3

Kunstverein
 Montag, d. 14. Novemb. 1927,
 80 Uhr.
 Großer Saal des Friedrich-Wilhelm-
 Schützenhauses
Lichtbilder-Vortrag
 Dr. Ludwig Thormaehlen
Arnold Böcklin
 Stichlos 8.00, für Mitglieder gegen Guthaben
 Nr. 8 1.00, Stichlos 8.100, für Schüler und
 Studenten 8.50
 Vorverkauf bei Moritz Stumpf & Sohn, in Danzig,
 Boppot und Langfuhr

Städtische Kunstammer
 JOPEGASSE
Gemälde-Ausstellung
 Helene v. Bieler
 Robert Zeuner
 Vom 10. bis 30. November
 Täglich geöffnet von 10-6 Uhr
 EINTRITT 50 P

KAISERHOF
 Heilige-Geist-Gasse 43
Täglich Konzert
 mit Kabarett-Einlagen und Tanz
Bis 4 Uhr früh geöffnet

Dem geschätzten Publikum zur gefl. Kenntnis,
 daß ich
Goldschmiedegasse Nr. 3 einen
Damen- und
Herren-Frisiersalon
 eröffnet habe. Durch aufmerksame und saubere
 Bedienung werde ich bemüht sein, mir das
 Vertrauen der gesch. Kundschaft zu erwerben
 und bitte höflichst, mein neues Unternehmen
 freundlichst zu unterstützen.
 Danzig, den 8. November 1927.
 Hochachtungsvoll
Ernst Urban, Friseur.

Bitte beachten Sie!
 um Irrtümer zu vermeiden.
 Da mancher meiner alten, treuen Kunden
 der Ansicht ist, der im Hause Heilige-Geist-
 Gasse 120 sich befindende Eckladen mit der
 Aufschrift „Danziger Papiergroßhandlung“
 sei der meine, gebe ich nochmals bekannt, daß
 die Firma Heinrich Jacobsohn, vormals
 J. H. Jacobsohn, Hoff, jetzt kein
 offenes Ladengeschäft besitzt,
 daß mein Vertriebskontor sich in der ersten
 Etage, Heilige-Geist-Gasse 121, befindet. Auch
 bitte ich, bei allen mich betreffenden Gesprächen
 die im Telefonverzeichnis unrichtig unter
 J. H. Jacobsohn angegebene Nummer nicht
 zu benutzen, sondern meine Rufnummer 25336.
Heinrich Jacobsohn, Hoff.
 Danzig, Heilige-Geist-Gasse 121, 1 Tr.

Mäntel
billiger!

Mantel aus pa. reinwollenem Velour, gut verarbeitet, solide Form	29 ⁷⁵	Mantel aus reinwoll. Ottomane, mit Pelzkragen, Backfischform	68 ⁰⁰
Mantel aus ganz schwerem, reinwoll. Velour, moderne Machart, nur	39 ⁰⁰	Mantel aus reinwoll. Ottomane, mit Pelzkragen und Manschetten	74 ⁵⁰
Mantel aus reinwollen. Rips-Ottomane mit Velour-Abseite	49 ⁵⁰	Mantel a. pa. Rips-Ottom. auf Flausch u. ganz gefüttert. Pelzschalkragen und Manschetten	98 ⁰⁰
Jacke aus prima Ural-Krimmer, auf gutem Damassé gefüttert	59 ⁰⁰	Jacke aus pa. Wollplüsch, a. bestem Futter gediegen verarbeitet	98 ⁰⁰

Flischer
 MAX
 JONH. A. WIEMER'S ERBEN
 -NACHF.
 Größtes Spezialhaus für Damen-, Backfisch- u. Kinder-Konfektion
 Eigenfabrikation großen Stils
 Danzig, Große Wollwebergasse 9-10

Reparaturen
 preiswert + sachgemäß
 und schnell
 In dringenden Fällen Fertigstellung
 innerhalb 24 Stunden
 Auf Wunsch Abholung und Lieferung

SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESellschaft
DANZIG, I. Damm 5
LANGFUHR, Hauptstr. 39

Winter-Kartoffeln
 auch in kleinen Mengen liefern ab Lager und
 franko Haus
Getreidehandel G. m. b. H.
 Fernruf 24576 Vorst. Graben 37

Friedrich Ebert, Schriften,
 Aufzeichnungen, Reden . . . 19.00
Walter Rathenau,
 Briefe 17.50
G. Stresemann, Reden und
 Schriften (Politik, Geschichte
 Literatur) 20.00
BUCHHANDLUNG
DANZIGER VOLKSSTIMME
 Am Spandhaus 6
 Paradiesgasse 32
 Altstadtischer Graben 106

Topelson das richtige
 Haus für
Große Wollwebergasse 24, 1 Tr.
 Eigene Kürschnerei. Qualitäten streng reell. Umarbeitungen.
 Die Preise sind erstaunlich billig!
 Stuhl, Neuheiten
 sind eingetroffen in
Pelzmänteln, Jacken,
Kragen, Füchsen, Besatzteilen,
Herren-Sport- und Gehpelzen.
 Bequeme Teilzahlung. Überzeugen Sie sich unverbindlich

JACK LONDON
LEST

WALTER VON MOLO schreibt:
 Jack London ist uns in Deutschland bitter nötig. Er ist
 spannend im edlen Sinne, explosiv mit Leben und eigenem
 Erleben geladen, von milderer Charakteristik und be-
 tonter Schärfe. Seine Werke wirken wie reinigende Gewitter

In den Wäldern des Nordens
 Aus der Goldgräberzeit in Klondike
Abenteuer des Schienenstranges
 Trampfahrten durch Nordamerika
Südeegeschichten
 Aus der Inselwelt des Stillen Ozeans
Ein Sohn der Sonne
 Abenteuer in der Südsee
König Alkohol
 Ein autobiographischer Roman
Der Seewolf
 Unter den Robbenfängern der Beringsee
Jerry, der Insulaner
 Der Roman eines Hundes
Die Insel Berande
 Ein Abenteuerroman
Die eiserne Ferse
 Ein Zukunftsroman

Buchhandels-Preise:
 Jeder Band broschiert
 3.75 G („Der Seewolf“
 4.40 G), in Halbleinen 6.- G
 („Der Seewolf“ 6.90 G)

Buchhandlung „Danziger Volksstimme“
 Am Spandhaus 6 • Paradiesgasse 32 • Altstadt. Graben 106

Richters
Badeanstalten

Hansa-Bad, Danzig, am Hansaplatz 14, Telefon 21533
Langfuhrer Badeanstalt, Ferberweg 19, Telef. 42168
Danziger Badeanstalt, Altst. Graben 11, Telef. 42168
 Geöffnet von 9 bis 7 Uhr
 abends
 Geöffnet v. 9½ Uhr
 bis 8 Uhr abends
 Sämtliche medizinischen Bäder und Massagen zu haben
 Spezialität: Russisch-römische Bäder
 Annahme aller Krankenkassen
 Mittwoch und Donnerstag extra billige Wannenbäder
 pro Bad 1.- G, Bad mit Dusche 1.50 G

Möbel, Spiegel
Polsterwaren
ganze Wohnungs-
Einrichtungen
alle Einzelmöbel
 billigste Preise, glänzende
 Zahlungsbedingungen
Fritz Eisenberg
 Breilgasse 65 (am Kanal)

Hafer, Gerste,
Mais, Taubenfutter
 sämtliche Kleie, Grie-
 smehle und Schrote in
 jeder Menge billigst ab-
 zugeben
Alb. Hirsch Nachf.
 Langgarter Wall 6a
 Telefon 27232

Kinderwagen
 (Doppel) billig zu verkaufen.
 Schmiedgasse 27, 2
Kino im Hause!
 Guter Apparat u. viele
 Filme i. Heim- u. Kin-
 derfilm, auch einz., verl.
 Preisgasse 31, 1.

Kindermöbel
 (Doppel) billig zu verkaufen.
 Schmiedgasse 27, 2
Kino im Hause!
 Guter Apparat u. viele
 Filme i. Heim- u. Kin-
 derfilm, auch einz., verl.
 Preisgasse 31, 1.

Ein weißes, eisernes
Kinderbettgeheul
 m. Matratze bill. zu verl.
 Barbaragasse 8 b, 1 Tr., I.
 Tel. v. 8-10 u. 1-6 Uhr.

Radio-Apparat
 (Telefunken), nebst drei
 Röhren für 100 G. zu
 verkaufen. Gerath, Große
 Allee 34, Gartenh., part.

2 kleine Schränke,
 1. Schrank, gr. 2. Schrank,
 5. Schrank, zu verkaufen.
 Komfeld, Langfuhr,
 Babesweg 14 b.

Gut erhaltener
Spazierwagen,
 1 Räder, 2 Personen, 5
 Räder, zu verkaufen.
 Komfeld, Langfuhr,
 Babesweg 14 b.

Schreibstisch,
 Kleiderständer, Bettsofa,
 Tisch, Stühle, Sofa,
 Kommode, Spiegel u. vl.
 Borstadt. Graben 24, 2.

Gute mod. Möbel
 und Polsterwaren
 in großer Auswahl, sehr
 günstig zu verkaufen
 Scheibrittergasse 6.

Frucht,
 Smoking, Schuhe,
 alle Größen sehr preisw.
 Borst. Graben 62, part.

2 Betten,
 2. Bett, 2. Bett,
 zu verkaufen
 Schmiedgasse 16, 1. Tr.

Verkauf
 Neu für Danzig!
Flügel
Pianos
 mit erstklassigen Resonanzboden
Kaim-Kantator
 D. R. Pat., hervorragend schön
 Alleinverkauf:
Pianohaus Preis
 Heil.-Geist-Gasse 90, 1
 Gutachter erster Künstler ganz
 Leichte Zahlungs-
Harmoniums
 Winterpalast
 J. Jüngling von 12-15
 Jahren zu verkaufen
 Pfefferpott 58, 4 Tr.

Die guten
Möbel
 am billigsten nur im
Möbelhaus
A. Fenzl
 Danzig
 Hauptstr. 25
 Tel. 2730
 Ausstellungsraum
 Zeitungsleser

Mäntel von 10 G an
Kleider von 15 G an
Kleider von 5 G an
 Tägl. Eingang von wenig
 getrag. Kommissionswaren
 Angezahlte Sachen
 revidiere bis Weihnachten
Agentur-
u. Kommissions-Haus
Breitgasse 98
 Selbstgeheul 1 G. Rück-
 Gang m. Spiegelanstalt
 10 G. zu verkaufen bei
 Frau Emma,
 Tempelburg, 1. Eingang.
 !! Nur bis zur Nacht !!
 Eingang 13, Hof,
 laut man 2000. postf.
 Tel. d. 3. 10 % Berg
 Geöffnet von 9-4

Danziger Nachrichten

Haftentlassungsanträge im Heuterberg-Prozess

Das Gericht lehnt ab. — Steht das Urteil schon fest?

Der Heuterberg-Prozess fand heute seine stappweise Fortsetzung. Zu Beginn der Verhandlung verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Rechtsanwalts Weise, in dem mitgeteilt wurde, daß die Krankheit des Verteidigers sich eventuell noch länger ausdehnen könne. Er bittet deshalb um Haftentlassung für seine Mandanten.

Der von Rechtsanwalt Weise gestellte Vertreter, Referendar Weiterleiter unterstützte diesen Antrag und bat, ihm nachzukommen, da kein Fluchtverdacht vorliege.

Heuterberg erklärte, er wäre krank, und schon aus diesem Grunde wäre selbstverständlich an Flucht nicht zu denken. Er habe sich nur künstlich aufrecht, um sein Recht zu verteidigen. Der Staatsanwalt nahm in einer längeren Erklärung zu diesem Haftentlassungsantrag Stellung. Er hat, den Antrag abzulehnen, da sich Heuterberg wegen schwerer Amtsunter-schlagung zu verantworten habe, weshalb doch immerhin

die Möglichkeit einer Flucht vorliege.

Im Fall Böhlke und Kösterlich sei zwar anzunehmen, daß das erkennende Gericht zur Freisprechung dieser beiden Angeklagten im Fall der Frau von Rameke gelangen würde. Die beiden Angeklagten ständen aber hier noch vor dem Gericht wegen Beihilfe zur einfachen Unterschlagung. Das Strafmaß, das man hier verhängen würde, würde wahrscheinlich über neun Monate sein, so daß die Ansicht der Angeklagten, die eventuell über sie zu verhängende Haft wäre durch die Unterschlagungserleichterung, irrig sei. Außerdem sei ihm bekannt, daß Kösterlich nach Amerika wolle. Er bitte aus diesen Gründen, die Haftentlassung vorläufig zu verwerfen, um so mehr, da ja, falls überhaupt, nur eine Ver-lagung des Prozesses von acht bis vierzehn Tagen in Frage käme.

Referendar Weiterleiter erklärte, daß das ganze Gedanken-gedäude des Staatsanwalts falsch fundamementiert sei, da die bisherigen Verhandlungen einwandfrei ergeben haben, daß Heuterberg kein Gewahrsam an den Geldern gehabt habe. Demgemäß könne selbstverständlich

keine schwere Amtsunter-schlagung in Frage kommen.

Was die Angeklagten Kösterlich und Böhlke betreffe, so habe der Staatsanwalt ja selbst ausgegeben, daß man im Falle der Frau von Rameke zu einer Freisprechung kommen müsse. Daß das Gericht wegen der Beihilfe zur einfachen Unter-schlagung eine höhere Strafe als neun Monate erkennen könne, halte er nach den bestehenden Gesetzen für aus-geschlossen. Heuterberg sei ein offenbar schwer kranker Mann und er bitte, aus diesen Gründen, dem Antrag der Ange-klagten nachzukommen. Außerdem möchte er mitteilen, daß Kösterlich ja gar kein Geld zur Überfahrt nach Amerika habe, wozu ja schon immerhin einige Mittel gehörten.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und faßt den Beschluß, die Anträge abzulehnen. Die Verhandlung habe, so führte der Vorsitzende aus, im Falle Heuterberg ergeben, daß die Verdachtsmomente auf schwere Amtsunter-schlagung nicht nur nicht hermindert, sondern sogar verstärkt worden sind. Wegen der Höhe der zu erwartenden Strafe könne man ohne weiteres Fluchtverdacht annehmen. Außerdem sei im Betracht zu ziehen, daß Mayner, Eisenberg und Jacks den Angeklagten größere Geldmittel zukommen lassen könnten, um ihnen dadurch eine Flucht ins Ausland zu ermöglichen.

Es wird dann darüber verhandelt, ob Graf Ramiß nochmals zu laden, der Direktor der Baltischen Effektenbank, Leibowicz, und der Geschäftsführer Laaps zu vernehmen sei.

Heuterberg stellt den Antrag, nochmals seinen Gesundheits-zustand untersuchen zu lassen, da er sich nicht mehr haftfähig fühle. Der Vorsitzende erklärt, wenn

Heuterberg nicht mehr verhandlungsfähig

sei, so würde der Prozess ohne ihn weitergeführt werden müssen. In der Haft sei übrigens die Ernährung ebenso gut wie zu Hause. Er schlage vor, die Verhandlung flott weiter-zuführen und bittet den Vertreter des Rechtsanwalts Weise, die Pflichten des Verteidigers zu übernehmen.

Referendar Weiterleiter glaubt jedoch sich nicht mehr ge-nügend orientieren zu können. Heuterberg erklärt nochmals, daß die Haft seine Verhandlungsfähigkeit beeinträchtigt. Er habe 8 Prozent Zucker und halte sich nur durch künstliche Mittel aufrecht.

Das Gericht zieht sich wiederum zur Beschlussfassung zurück. Während dieser Pause erklärt Böhlke laut: „Ich lasse mich nicht mehr länger martern, ich bin genug gequält worden.“

Das Gericht ist zu folgendem Beschluß gelangt: Der Ge-fängnisarzt soll Heuterberg auf seine Haftfähigkeit unter-suchen. Leibowicz und Laaps seien zu vernehmen. Morgen soll Senator Fuchs vernommen werden.

Man kommt nun zur

Vernehmung des Stadtbürgers Kunze.

Von dem bekanntlich von Seiten der Angeklagten behauptet wurde, daß er sein Dollarkonto mit 5000 Dollar überzogen habe. Gen. Kunze läßt sehr schnell die Sachlage auf. Ein Dollarkonto habe er nie gehabt. Es wäre deshalb unmöglich, ein Konto, das gar nicht vorhanden sei, mit 5000 Dollar zu überziehen. Heuterberg sagt nun, daß er ja auch gar nicht Kunze genannt habe und daß Böhlke auf die Vernehmung von Kunze Wert gelegt habe.

Die Angelegenheit Kunze ist also einwandfrei geklärt wor-den. Die Verhandlung wird dann auf morgen vertagt.

Die Nationalliberalen sammeln Kapital.

Bekanntlich lautet die Hauptparole der Nationalliberalen Bür-gerpartei: Schutz und Sammlung des Kapitals. Auf wessen Kosten diese Sammlung des Kapitals vor sich gehen soll, bewies diese Partei gestern einer Anzahl junger Kaufleute, die sie für Wahlarbeit in der Nationalliberalen Partei angestellt hatte. Diese Angestellten sollten Adressen schreiben und Flugblätter samt Stimmzetteln ver-papieren. Gestern nachmittags wurde ihnen plötzlich mitgeteilt, daß die vereinbarte Entschädigung leider nicht geschickt werden könne, sondern um die Hälfte reduziert werden müsse. Die Nationalliberalen Partei habe leider nicht so viel Geld in ihrer Kasse und die An-gestellten sollten doch darauf Rücksicht nehmen. Das konnten nun allerdings die Angestellten nicht einsehen, da sich unter den Führern der Partei eine Anzahl Leute befinden, die über einen vollen Geld-jahrslohn verfügen. Wenn die Nationalliberalen Partei Wahlpropa-ganda betreiben will, so sollten die Ehre, Heinenmann und Dumont dafür auch die Kosten aufbringen und man sollte nicht arme An-gestellte noch um ihren verdienten Lohn bringen. Die national-liberalen Geldhirsche bekamen auch gestern sofort die richtige Dichtung für dieses fälsche Verhalten, indem die gesamten An-gestellten die Arbeit niederlegten. Darüber hinaus muß auch dieses Vorkommnis den Angehörigen am 13. November eine Lehre sein: Keine Stimme den Nationalliberalen Bürgerparteilern, alle Stim-men nur der Sozialdemokratie!

Wie die Spielklub-Gelder verschwendet werden.

8 Millionen Gulden nutzlos veran. — Ein Kapitel deutschnationaler Korruption.

Der Spielklub ist nach einem Ausspruch des früheren deutsch-nationalen Volkskassapäsidenten Matthaei „eine Pestbeule am Danziger Volke“, die schleunigst verschwinden müsse. Trotz dieser Kennzeichnung besteht das Unternehmen lustig weiter, nur hat man, damit die Öffentlichkeit sich mit seiner Existenz leichter abfinden soll, versucht, dem Institut ein soziales Mäntelchen umzuhängen. Bekanntlich ist die Bestimmung ge-troffen, daß ein Teil der Erträge aus den Spielklubeinnah-men den Kommunalverbänden für soziale Zwecke zufallen soll. Doch hat man es verstanden, diese Bestimmung oft zu umgehen.

Obwohl die Kommunen ein Interesse daran haben, ihre vollen Anteile aus dem Spielklub zu erhalten, sind sie in rigoro-ser Weise benachteiligt worden. Der Öffentlichkeit gegenüber hat man das

gut zu verschleiern

verstanden, indem man eine ganze Reihe Gesellschaften gegrün-det hat, durch die sich ein Laie nur schwer durchfinden kann. So gibt es 1. eine Kasino-G. m. b. H., diese ist geschaffen wor-den, zur „Veranstaltung von Lustbarkeiten und zur Verschöne-rung von Zoppot“; 2. besteht der Freistaatgemeinbeverband, der sich zusammensetzt aus der Stadt Danzig, Zoppot und den Kreisen Danziger Höhe, Niederung und Großes Werder. Dieser Verband soll vom Reingewinn aus dem Spielklub 60 Prozent erhalten. Diese beiden Gesellschaften haben sich zusamen-geschlossen zur Kommunalgesellschaft Kasino-G. m. b. H. & Co. und die vierte Gesellschaft heißt Hotelbetriebsgesellschaft. Diese vier Gesellschaften drehen sich unter ihren verschiedenen Namen um den Zoppoter Spielklub und sind juristisch so fein aufge-zogen, daß die Aufsichtsratsmitglieder, dies sind Oberbürger-meister Laue (Zoppot), Oberregierungsrat Meyer-Barthausen, Landrat Volk, Balzer, Reglerumsrat Sing, von ihren Mandat-gebern nicht so leicht zur Rechenschaft für ihr dortiges Handeln gezogen werden können.

Niemand außer diesen paar Beamten erfährt, wie hoch die Einnahmen für die einzelnen Kommunalverbände sind. Nur einige dieser Verbände weisen die Einnahmen und Ausgaben durch ihren Etat nach, aber auch nicht ganz, sondern nur teil-weise. Die anderen weisen überhaupt nichts nach. Wie die Gelder verwaltet werden, ist ihr Geheimnis. Die Einnahmen aus dem Spielklub für die einzelnen Kommunalverbände sind nicht gering. So haben erhalten:

	Stadt-gemeinde Danzig	Stadt-gemeinde Zoppot	Kreis Danziger Höhe	Kreis Danziger Niederung	Land-gemeinde Oliva	Land-gemeinde Dirschau
Rechnungsjahr 1926 (1. April 1926 bis 31. März 1927)	472005	443442	167522	167522	137959	88688
Rechnungsjahr 1927 (* 1. April 1927 bis 20. Okt. 1927)	442594	414932	156752	156752	129089	82986
Summe:	914599	858374	324274	324274	267048	171674

Dieses sind nur die Einnahmen aus den letzten 1½ Jahren. Sie wären größer gewesen, wenn der Aufsichtsrat die Gelder

nicht anderweitig verwandt hätte. Bekanntlich sollten die Ein-nahmen aus dem Spielklub

nur Wohlfahrtszwecken dienen.

Der Aufsichtsrat hat jedoch von den Einnahmen der Kommu-nalverbände bewilligt und auch zahlen lassen für die Veran-staltung der Walfestspiele 25 500 Gulden, an den Westpreußi-schen Reiterverein 25 500 Gulden, an den Ostpreussischen Tennis-Turnier-Verband 5200 Gulden. Sind das Ausgaben für Wohl-fahrtszwecke? Nein, es sind Einrichtungen, die in der Haupt-sache den bestehenden Kreisen zugute kommen und unter deutsch-nationaler Leitung stehen.

Aber damit noch nicht genug. Diese Gesellschaft beschloß, ohne jemand zu fragen, am 18. Februar 1922 den Bau eines Kasinohotels und die Hälfte der Kosten aus den Mitteln, die dem Freistaatgemeinbeverband zustehen, zu finanzieren. Mit der Architektur des Baues wurde Prof. Köhne von der Dan-ziger Hochschule beauftragt. Er hat bisher für seine Architektur bereits 298 000 Gulden erhalten, doch will er noch mehr haben, denn er hat nach seiner Meinung 8 Prozent der Gesamtkosten zu beanspruchen, und hat deshalb ein Schiedsgericht angerufen. Außerdem kommt noch als Architekt der Prof. Köhpel von der Danziger Hochschule in Betracht. Der Bau, der noch lange nicht fertig ist, hat

bisher 6 Millionen Gulden gekostet,

davon haben bisher der Freistaatgemeinbeverband aufgebracht 2 103 181,64 Gulden, davon für die Stadtgemeinde Danzig 653 415 Gulden, Zoppot 612 579 Gulden, Kreis Danziger Höhe 231 418 Gulden, Danziger Niederung 190 579 Gulden, Großes Werder 231 418 Gulden, für die Landgemeinden Oliva 122 515 Gulden, Dirschau 61 257 Gulden. Außerdem sind, da die Lieferan-ten auf Zahlung drängen, im September d. J. vom Freistaat-gemeinbeverband eine Baurechnung von 120 000 Gulden und am 30. Oktober d. J. eine solche von 480 000 Gulden bezahlt. Weitere Rechnungen werden noch folgen, so daß für die Kom-munalverbände die Ausgaben wachsen werden.

Es muß die Frage aufgeworfen werden, was für ein Inter-esse die Kommunalverbände an dem Kasinohotelbau in Zoppot haben, so daß hier bereits dafür fast 3 Millionen Gulden ge-zahlt werden. Selbst der bisher fertiggestellte Hotelbetrieb ist, wenn die Gemeindefassen nicht Zuschüsse zahlen wollen, nicht aufrechtzuerhalten, so daß der Bau dann zu einer Ruine wird. Dafür hat man in der Zeit der Rat die gewaltige Summe von 6 Millionen Gulden verpulvert. Warum? Nur um die deutsch-nationale Futtertrippentwirtschaft auszuweiten und um einige neue Futtertrippentkandidaten an die Futtertrippe bringen zu können.

Wieviel Wohnungen hätten für die 6 Millionen gebaut werden können

und wieviel Menschen wären dadurch aus den Schwindfuchts-höhlen befreit worden. Aber was geben diese elenden Menschen der deutschnationalen Beamtingesellschaft, vor allem den Haupt-verantwortlichen, Herrn Oberbürgermeister Laue (Zoppot) an? Der Hotelneubau war notwendiger als der Kleinwohnungsba-u. Das ist so echt deutschnational. Die Männer, die den Wagnis-sinn des Kasinohotelbaues beschlossen haben, sind alle gut deutsch-national. Es wird Zeit, daß die Bevölkerung sich um die Geld-wirtschaft des Kasinos und des Freistaatgemeinbeverbandes kümmert. Damit dort dieser Luderwirtschaft ein Ende gesetzt wird. Dazu ist notwendig, daß am 13. November mit der deutschnationalen Regierungs-„Herrschaft“ aufgeräumt wird.

Er kriegt es mit der Angst.

Der Senat will nun doch die Rentenerhöhungen zahlen.

Die nicht mehr aufzuhaltende Abrechnung der Bevölke-rung mit der volksfeindlichen Regierungspolitik läßt den Senat noch in letzter Stunde seine Zuflucht zu mannigfacher Stimmungsmache nehmen. So gibt er heute folgende Mit-teilung durch seine Pressestelle heraus:

„Da die Nichtzahlung von Vorschüssen an Kriegsbeschä-digte und Kriegshinterbliebenen in den beteiligten Kreisen Unruhe und Ungewißheit über die zu erwartenden Maß-nahmen des Senats hervorgerufen hat, hat der Senat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, den Danziger Kriegs-beschädigten und Kriegshinterbliebenen die Gehaltsrückstände in gleicher Höhe zu zahlen, die die deutschen Versorgungsberech-tigten nach dem zu erwartenden Gesetz erhalten werden.“

Sobald das Gesetz im Reich verabschiedet ist und damit die Höhe der Mehraufwendungen feststeht, wird der Senat für schleunigste Zahlung Sorge tragen.

Für den Fall, daß das Gesetz rückwirkende Kraft erhält, wird der Senat Nachzahlungen leisten. Wenn nach Inkraft-treten des Gesetzes noch Vorzahlungsbeträge notwendig sein sollten, werden auch diese geleistet werden. Der Senat ist dabei der Hoffnung, daß das Gesetz in Deutschland so recht-zeitig verabschiedet wird, daß die Zahlungen noch vor Weih-nachten erfolgen.“

Diese Mitteilung kann nur als Wahlmache bewertet wer-den. Noch vor kurzer Zeit verhielt sich der Senat durchaus ablehnend gegen die Erhöhung der Renten, und er suchte durch allerlei Ausflüchte die Sache zu verschleiern. Nachdem diese Rücksichtslosigkeit durch eine Anfrage der sozialdemo-kratischen Vertreter im Volkskassaparlament festgestellt worden ist, glauben die Regierungsparteien kurz vor der Wahl ihre schlechte Position bei den Kriegserntnern dadurch aufzuheben zu können, indem sie schleunigst einzulernen suchen. Doch die Öffentlichkeit wird sich dadurch nicht irreführen lassen. Die Kriegserntner wissen, daß man sie nur zu der Wahl einkaufen will, um dann in den nächsten Jahren immer rücksichtsloser mit ihnen umgehen zu können.

Auf der gleichen Stufe steht auch eine Ankündigung des Senats, daß er nach der Wahl, zur Durchführung einer zeit-gemäßen Verwaltungs- und Büroreform bei den Behörden eine Vortragsreihe veranstalten werde. Den Vorträgen sollen etwa folgende Themen zu Grunde liegen: Vereini-gungs- und Sparmaßnahmen bei den Behörden im Reich und in Danzig unter besonderer Berücksichtigung der Re-formen im Bürowesen; Wirtschaftlichkeit in der Justizver-waltung, Büroreform in der technischen Verwaltung; kauf-männische Verwaltungsreform und ihre wirtschaftliche Aus-wirkung beim Stadt-, Betriebsamt Danzig; Wirtschaftsprinzipiologie und Behörde; Reformen in der Gesundheitsverwal-tung.

Was dem Senat in seiner Todesangst doch alles einfällt. Sogar an die Verwaltungsreform denkt er mit einem Male wieder plötzlich. Er hat auch in all den Jahren deutsch-nationaler Regierungsherrschaft keine Zeit dazu gehabt. Nun zum Schluß fallen ihm alle seine Sünden ein. Doch dieser faule Zauber wird jetzt nicht mehr ziehen. Die Bevölkerung weiß,

was sie von der „Sparfameit“ dieses Senats zu halten hat, und sie wird sich nicht durch durchsichtige Manöver davon ab-halten lassen, die Parteien mit der Vertretung der Interessen des Allgemeintums zu beauftragen, die es ernst damit meinen, und das in erster Linie die Sozialdemokratie!

Verkehrsunfall in der Halben Allee.

Zusammenstoß zwischen Motorrad und Auto.

Die Halbe Allee war gestern abend, kurz nach 7 Uhr, der Schauplatz eines folgenschweren Unfalles. Auf der Asphalt-straße in der Nähe des Café Ronchetto stieß ein von Lang-fuhr kommendes Motorrad, auf dem sich ein Herr und eine Dame befanden, in voller Fahrt mit einem aus der Lindenstraße in die Asphaltstraße einbiegenden Personen-transportwagen zusammen. Der Zusammenstoß der beiden Fahrzeuge war so stark, daß die auf dem Sozius des Motorrads sitzende 19-jährige Christel R., Langer Markt 42, zehn Meter weit auf die Straße geschleudert wurde. Die Verunglückte klagte über starke Schmerzen am linken Unterarm und mußte, da sich starke Blutungen einstellten, von herbeieilenden Passanten verbunden werden. Im Städtischen Krankenhaus, wohin die Verletzte dann ge-schafft wurde, konnte ein Unterarmbruch festgestellt werden.

Der Führer des Motorrads, Kaufmann Arno J., blieb an der Tür des Personentransportwagens hängen, kam jedoch mit dem Schrecken davon.

Die beiden Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Das Vorderrad des Motorrads wurde vollständig zertrümmert und mußte das Gefährt von der Schutzpolizei abgeschleppt werden. Bei dem Kraftwagen wurde die linke Seitenfah-rung eingedrückt und das Trittbrett und Schuttbrett fortgerissen. Wie verlautet, soll dem Führer des Motorrads die Schuld an dem Zusammenstoß treffen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Mittwoch, den 9. November 1927.

Allgemeine Übersicht. In der Luftdruckverteil-ung hat sich seit gestern eine bedeutende Umwandlung voll-zogen. Anläufer eines über der Biskaya erschienenen Tiefes entwickelten sich nordostwärts und führten in ganz Deutschland, sowie im westlichen Polen zu verbreiteten und stellenweise sehr ergiebigen Niederschlägen. Da gleichzeitig auch Hochbildungen der gestern im hohen Norden aufgetre-tenen Störung sich südwärts nach Norwegen verlagerten, zeigt das Kartenbild heute wieder über ganz Europa die Wetterlage unbeständiger und regnerischer, im Westen teil-weise auch stürmischer. Im Berglande Mittel- und Süd-deutschlands gingen mäßige Schneefälle nieder.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Schneefall, mäßige, umspringende Winde, weitere Abkühlung, Nachtfrost.

Ausichten für Freitag: Unbeständig.

Maximum des gestrigen Tages: 8,5. — Minimum der letzten Nacht: 2,5.

Auf zur Entscheidung!

Impulsante Rundgebung der Sozialdemokratie in Dhrä.

Der große Saal des Etablissements „Zur Elbahn“ sah in den letzten Tagen mancherlei Wählerversammlungen. Sogar Deutschnationale leisteten sich den Scherz, hier eine Wählerversammlung abhalten zu wollen; etwa 50 Besucher, darunter noch die Hälfte ausgesprochene Gegner, war das Ergebnis einer kostspieligen Propaganda. Als die Kommunisten ihre Anhänger versammelten, war der Saal nicht ganz bis zur Hälfte gefüllt. Western hatte nun die Sozialdemokratie gerufen und der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Abg. K. Lohmann sprach als erster Redner. Er schilderte den Kampf, den die Sozialdemokratie um die Geltendmachung der Volksrechte führt. Sie nimmt nicht nur die Interessen der Handarbeiter, sondern der gesamten arbeitenden Bevölkerung wahr. Redner ging dann auf die Verleumdungen der Gegner näher ein und erwies ihre Unhaltbarkeit. Insbesondere zerstörte er das Märchen, daß die Sozialdemokratie nicht für die Erhaltung des Deutschen in Danzig eintrete. Er zeigte weiter, wie gerade die Deutschnationalen durch die Sozialdemokratie um die Volksherrschaft des Freikantons beizutragen.

Abg. Gen. Dr. Ding schloß die Schönen, die der heutigen Jugend unter dem letzten Wirtschaftssystem aufgefüßt werden. Aufgabe des Staates und jedes einzelnen sei es, alle körperlichen und seelischen Schäden von der Jugend fernzuhalten. Redner forderte weiter eine Reform des Schulwesens und der Rechtsprechung, insbesondere bei der sozialen Gerichtsbarkeit, damit die Rentennormen für die Arbeiter erhalten. Die Arbeiterschaft müsse teilnehmen an den Entscheidungen der Kultur.

Beide Redner klangen in dem Appell aus, sozialdemokratisch zu wählen, damit am 13. November das siegreiche Banner der Sozialdemokratie über dem Freikanton wehe. Sie fanden damit die begeisterte Zustimmung der riesigen Versammlung.

Öffentliche Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

Durch Licht-Transparent auf dem Dominikanerplatz.

Wie noch zu keiner Wahl dürfte diesmal die Spannung der Bevölkerung auf das Ergebnis sein. Die „Danziger Volksstimme“ hat darum Vorkehrungen getroffen, die Resultate möglichst schnell der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das soll mit Hilfe eines großen Licht-Transparents auf dem Dominikanerplatz geschehen. Von abends 7 Uhr werden dort die Resultate veröffentlicht werden. Der Platz bietet nicht nur diesen tausend Personen Raum, sondern auch gute Sichtmöglichkeiten, so daß diese Bekanntgabe für jedermann zugänglich und bequem sein wird.

Aus Leichsinn einen Einbruch begangen.

Abre kein Straußschub.

Ein Widerlehrling, der ohne festen Wohnsitz ist, mochte die Abwechslung und verließ deshalb seine Stelle, um sich bei einem Besitzer als Aderbursche zu vermiethen. Er war unbestraft, 18 Jahre alt und machte einen guten Eindruck. Der Besitzer nahm ihn an und gab ihm eine bevorzugte Stellung. Seine Hauptaufgabe war das Füttern der Pferde. Eines Abends ging er nach Danzig und kehrte erst um 3 Uhr zurück, während die Pferde in dieser Zeit schlafen sollten. Der Besitzer machte ihm hierüber Vorwürfe, entließ ihn jedoch nicht. Nach zwei Tagen vermiethete er und der Besitzer bemerkte, daß der Schrank in dem Zimmer des Arbeitsburschen erbrochen und ein Anzug im Werte von 270 Gulden verschwunden war.

Der Leichsinnige fand in Danzig auf der Straße einen Unbekannten, dem er den Anzug für 55 Gulden verkaufte. Der Aderbursche wurde jedoch entdeckt und hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Nach seiner Aussage hatte er die Absicht, für den Erlös des Geldes für den Anzug nach Amerika zu reisen. Nach dem Zeugnis seines Dienstherrn, haben seine Arbeiten sonst befriedigt. Der Richter verurteilte ihn wegen Einbruchsdiebstahls zu der Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. — Sicherlich wäre in Betracht der Jugend des Angeklagten, der lediglich aus Leichsinn straffällig wurde, Strafausschließung am Platze gewesen!

Plenikowski fliegelt weiter.

Als die Sozialdemokratie in Danzig-Stadt vor einigen Wochen den Beschluß faßte, die kommunistischen Krawallmacher in sozialdemokratischen Versammlungen nicht mehr reden zu lassen, ergingen sich die Kommunisten über diese angebliche Abwägung der freien Meinungsäußerung in wüsten Schimpereien und heuchlerischer Enttäuschung. In Wirklichkeit terrorisierten diese Leute jede andere Meinung, wo sie das nur irgendwie können. So fand kürzlich in Barendt eine sozialdemokratische Wählerversammlung statt, in welcher der Abg. Bierichowski sprach, der sich in der Hauptphase mit den Deutschnationalen auseinandersetzte. In dieser Versammlung war auch wieder der kommunistische Radaulehrer Plenikowski mit seiner Garde erschienen, während er deuschnationale Versammlungen völlig meidet. Er will sich eben die Herren Fiehm und Syd nicht verargern, falls er von den Kommunisten nach rechts überwechselt. In jener sozialdemokratischen Versammlung gab man ihm in der freien Aussprache das Wort, die er natürlich mißbrauchte, als er über eine Stunde lang in der wüsten Weise die Sozialdemokratie beschimpfte. Als Gen. Bierichowski im Schlußwort einige Verdrehungen Plenikowskis richtig stellen wollte, erklärte der Kommunistenführer: „Wir sind nicht so dumm, uns noch ihr Schlußwort anzuhören!“ Man schändete das alte sozialistische Kampfbild, die „Internationale“, indem der kommunistische Streiktrupp ein halbes Dutzend mal das Lied herunterröhlte, um dann ferner noch eine Anzahl Gassenhauer vom Stapel zu lassen, alles nur zu dem Zweck, den sozialdemokratischen Redner nicht mehr zum Wort kommen zu lassen. Solche Radauleiden haben aber das Recht verlohren, für sich freie Aussprache zu fordern. Die Enttäuschung über dieses Radauliche Gebahren der Kommunisten ist unter der Handarbeitererschaft allgemein und wird dazu führen, daß den Kommunisten am 13. November die verdiente Duntung erteilt wird!

Gefährliche Brads. Zwei halb aufgerichtete Brads wurden am 7. November, 3 Uhr morgens mitteleuropäischer Zeit, in 30 Grad 41 Minuten 30 Sekunden Nord, 24 Grad 2 Minuten Ost beobachtet. Die Brads sind für die Schiffahrt gefährlich.

Wahlsatz. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete am 5. November im Saale des Herrn Janke ihre Revolutionsfeier. Etwa 500 Besucher nahmen daran teil. Das Festkomitee hatte sich reichlich Mühe gegeben. Die Anwesenden güt zu unterhalten. Zunächst begrüßte der Ortsgruppenleiter, Genosse Reegen, die Festversammlung. Darauf richtete Genosse Böll einige Worte an die zahlreich anwesenden Frauen und legte ihnen dar, wie die Sozialdemokraten schon seit Jahrzehnten für Freiheit und Recht der Frau kämpfen. Die bürgerlichen Damen betreiben eitel Scheuerei, wenn sie immer nur kurz vor den Wahlen

sich auf die Arbeiterfrau besinnen, um sie als Stimmvieh zu angeln. Wenn die Frauen sich nicht weiter ausbeuten und unterdrücken lassen wollen, so müssen sie den Kampf der Sozialdemokratie unterstützen und ihre Stimmen reiflos am 13. November der Liste Wehl geben. Ein begeistertes Hoch auf die Sozialdemokratie bekräftigte diese Mahnung. Zwei wohlgeordnete Theaterstücke, einstudiert vom Gen. Max Eggert, unterhielten dann die Anwesenden aufs beste und eine Musikkapelle sorgte mit ihren lustigen, munteren Weisen dafür, daß die Anwesenden in froher Stimmung bis zum frühen Morgen zusammenblieben. Die Veranstaltung zeigte, wie stark die Sozialdemokratie hier Fuß gefaßt hat.

Noch Ausgabe von Wahlkarten.

Wer noch keine hat, besorge sie sich sofort.

Es gibt noch eine ganze Anzahl Wähler, die noch nicht im Besitz der in der Stadt Danzig zur Ausgabe gekommenen Wahlkarten sind. Bekanntlich dienen diese Wahlkarten als Ausweis bei der Stimmabgabe. Wähler, die keine Wahlkarte haben, werden nach der Wahlordnung erst nach den Inhabern solcher Karten abgefertigt. Es liegt also im Interesse aller Wähler, sich mit Wahlkarten zu versehen, zumal dadurch der Wahlakt erheblich beschleunigt wird. Wahlkarten werden im Polizeipräsidium, Zimmer 8, von 8 bis 11 Uhr, jedoch nur noch bis Freitag und an diesem Tage nur bis 12 Uhr mittags, ausgegeben.

Auf in die Versammlungen!

Am Mittwoch, den 9. November, abends 7 Uhr:

In Schöblich im Lokal Steppuhn, Redner: Abg. Soops und Frau Jask.

In Prösen im Lokal Ewert, Redner: Abg. Fooker und Frau Müller.

In Oliva im Waldhanschen, Redner: Abg. Brill und Schmidt.

Am Donnerstag, den 10. November, abends 7 Uhr:

In Langfuhr bei Kresin, Brunschofer Weg 36, Redner: Abg. Dr. Kamnitzer und Arczynski.

In Heubude in Albrechts Hotel, Redner: Abg. Joseph und Stadtb. Behrendt.

Samstags, den 12. November, abends 7 Uhr:

In Neufahrwasser im Gesellschaftshaus, Casper Straße 57/60, Redner: Abg. Werner und Stadt. Kunze.

In Laurential im Lokal Ramah, Abg. G. Schmidt und Stadtb. Behrendt.

In St. Albrecht im Lokal Mertens, Redner: Abg. Dr. Ding und Abg. Fooker.

Thema in allen Versammlungen.

Auf zur Entscheidung!

Wähler und Wählerinnen!

Im Kampf gegen den Mietwucher hat die Sozialdemokratie einen vollen Sieg errungen. Wenn der Mietwucher auch für die Zukunft verhindert werden soll, muß die Nacht des Rechtsbrot gebrochen werden.

Unterstützt diesen Kampf durch Massendruck der Versammlung!

Frau und Politik.

Manche Geschlechts- und Volksgenossen auch die Achseln und meint: was geht mich Politik an? Sie hat so oft gehört: Politik ist Männer Sache, daß sie es gedanklos nachspricht. Nur wenn sie nachher selbst das Opfer der Männerpolitik ist, wenn die Kinder nach Brot schreien und teins da ist, wenn der Mann arbeitslos verzweifelt zu Hause herumhockt, wenn aus Geldmangel der Frieden aus der Häuslichkeit flieht und die bittere Not Einkehr hält, dann merkt sie vielleicht doch, daß die Politik sie näher angeht, als sie sich hat träumen lassen.

Wenn sie, ohne auf Phrasen hereinzufallen, die Ziele der verschiedenen Parteien miteinander vergleicht, wenn sie dabei acht gibt, die in Wahlzettel verkündeten Ziele von den wirklichen zu unterscheiden, wie sie sich aus der sozialen und gesellschaftlichen Stellung der Parteianhänger ganz natürlich ergeben, dann wird ihr die Entscheidung leicht fall.

Dann wird sie nicht vergessen, daß es die Sozialdemokratie war, die ihr überhaupt erst das Wahlrecht verschaffte, dann wird sie nicht außer acht lassen, daß sie dies schon als selbstverständlich empfundene Recht verliert, wenn ein Bürgerlos diktieren kann, dann wird sie nicht aus Geistes- und Verzenssträpheit ihr Wahlrecht für ein Einkassiergericht hergeben. Dann wird sie wählen. Und dann wird sie ihre Stimme nicht einer Partei geben, die sie von vornherein als minderwertig betrachtet, und sie wird auch ihre Stimme nicht verfallen lassen, denn das wäre so gut wie für eine der ihr feindlichen Parteien wählen.

Sie wird ihre Stimme der einzigen Partei geben, die vor dem Kriege für ihre Lebensrechte und Menschenwürde kämpfte, die nach dem Kriege ihrem Wort die Tat folgen ließ, von deren Fäden die Worte Frieden, Freiheit, Brot ein Zukunftsprogramm künden.

Sie wird und muß sozialdemokratisch wählen! F. G.

**Merkt' dir's zum Entscheidungstage:
Liste Wehl kommt nur in Frage!**

Standardisierung des Exports polnischer Butter.

Auf Initiative des Verbandes der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Polen wurde eine Zentrale für den Handel mit Butter unter der Firma Związek Gospodarczy Społeczności Rolniczych (Wirtschaftsverband der Volkswirtschaftsgenossenschaften), Polen, gegründet. Der Zweck des Verbandes ist Rationalisierung und Standardisierung des Exports von polnischer Butter zu den für die Volkswirtschaft notwendigen Bedingungen sowie die Wahrung ihrer Handelsinteressen.

Überdies bezweckt der neue Verband im Verein mit dem Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und den Organisationen, die sich mit dem Volkswirtschaftswesen, die Produktion zu heben und sie den Forderungen der ausländischen Märkte anzupassen.

Das Büro und die Niederlagen, in welchen demnächst Aushanglagen für rationelle Aufnahmehaltung der Ware eingerichtet werden, befindet sich in Polen, ulica Sładowa 2.

Die volkswirtschaftliche Funktion hoher Löhne.

Eine Lohnerhöhung kann nicht aus dem Nichts geschöpft werden. Sie erfolgt zunächst auf Kosten anderer. Sie kann durch Beschränkung des Unternehmungskonsums erfolgen (ein Fall, der praktisch ziemlich bedeutungslos ist, da es sich um keine nennenswerten Beträge handelt) und bedeutet dann volkswirtschaftlich eine Konsumvermehrung, d. h. daß der Verbrauch von Luxusgütern zugunsten des Verbrauchs von Massengütern eingeschränkt wird.

Kann der Unternehmer anlässlich einer Lohnerhöhung die Preise in die Höhe setzen, so bedeutet dies eine Abwälzung auf die Verbraucher. Eine Preiserhöhung ist aber nur dann möglich, wenn keine Konkurrenz besteht, also bei Monopolen, Kartellierungen, künstlichen oder natürlichen Monopolen oder wenn der Bedarf nicht durch andere, gleichwertige Waren befriedigt werden kann.

Gelingt es dem Unternehmer nicht, die Kosten einer Lohnerhöhung auf die Käufer seiner Produkte abzuwälzen oder sie durch eine Einschränkung seines persönlichen Verbrauchs auszugleichen, so verringert sich zunächst sein Profit. Er wird also bestrebt sein, durch organisatorische und technische Verbesserungen seines Betriebes die Produktionskosten zu senken und dadurch wieder höheren Gewinn zu erzielen.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lohnerhöhung

liegt also in diesem Falle (der wohl praktisch der wichtigste ist) in der Anregung zur Rationalisierung und wirtschaftlicher Betriebsführung. (Daß auch der Rationalisierung gewissen Grenzen gesetzt sind, sei in diesem kurzen Überblick nur nebenbei erwähnt.)

Demgegenüber wird allerdings häufig der Einwand erhoben, daß die Verringerung der Profitrate volkswirtschaftlich eine Verlangsamung der Akkumulation, der Kapitalbildung, bedeute, deren Folge wiederum Behinderung einer volkswirtschaftlich wünschenswerten Produktionsausweitung sei. Dieser Einwand ist freilich nur berechtigt, soweit er die augenblicklichen Ergebnisse der Lohnerhöhung berücksichtigt. Auf längere Frist gesehen, ist er nicht stichhaltig. Denn auf die Dauer wirkt ja gerade der eben erwähnte Druck zur Rationalisierung, d. h. zu neuer Vermehrung des Unternehmergewinns auf technisch vervollkommener Grundlage. Außerdem wird die Minderung des Unternehmerprofits durch Leistungssteigerung der höher entlohnenden Arbeiter ausgeglichen. Ferner steht das dem Unternehmer durch die Lohnerhöhung entzogene Kapital der Volkswirtschaft

auf dem Umwege der Konsumvermehrung

rasch wieder zu. Daß dieser Zuwachs a. A. an anderer Stelle erfolgt, von der Luxusindustrie nämlich sich zur Industrie der Massengüter hinüberzieht, ist volkswirtschaftlich geradezu erwünscht. Man wird also vom Standpunkte der Gesamtwirtschaft aus eine augenblickliche Dummheit im Hinblick auf die dauernden Vorteile gern hinnehmen. Die kapitalistische Wirtschaft hat sich jedoch noch einen weiteren Ausweg in der Form des Kreditnehmens geschaffen. Eine planmäßige Einschränkung der Kapitalbildung kann durch Kreditaufnahme immerhin auf einen längeren Zeitraum verteuert, also gemildert werden.

Es gibt aber einen Fall, in dem die Minderung der Kapitalbildung von einzigartiger Bedeutung ist, wie wir sofort sehen werden. Bei ansteigender Konjunktur pflegen im allgemeinen

die Preise zuerst zu steigen.

Diese Steigerung erfolgt jedoch nicht gleichmäßig. Die „Konjunkturtempel“ Preiskoeffizienten beginnen, gefolgt von den Fertigmargenpreisen, denen sich endlich die Löhne und Gehälter anschließen. Das ist verständlich: das Heer der Arbeitslosen drückt eben noch so lange auf die Löhne, bis es in weitgehendem Maße durch die Belebung der Wirtschaft aufgelesen wird. Wenn also auch der Nominallohn steigt, so sinkt er doch hinter der Preissteigerung her.

Gedanklich reizvoll, wenn auch in der Wirklichkeit ein ewiger Anlauf zu Kämpfen, ist noch folgende Feststellung: der Unternehmer, der nun einmal rein privatwirtschaftlich eingestellt ist, wird in der Krise bestrebt sein, die Produktionskosten zu senken, indem er die Löhne zu kürzen versucht. Gelingt ihm das, so mindert er zwar tatsächlich seine Produktionskosten, schwächt aber zugleich die Massenkraft. Nachherlich schafft er sich also wieder höhere Gewinnmöglichkeit, tatsächlich beschleunigt er durch die Kaufkraftschwächung die Krise. Aus privatwirtschaftlichem Egoismus akkumuliert er sich selbst seine Abnahmefähigkeit.

Es ist volkswirtschaftlich an der Tatsache nicht zu rütteln, daß — insbesondere gemessen an der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis — hohe Löhne in den rechten Grenzen gleich einem starken Motor die Wirtschaft vorwärts treiben, indem sie nicht nur den wirtschaftlichen Ablauf an sich — Konjunktur, Krise — aktiv beeinflussen, sondern auch schon die unmittelbaren Bestandteile derselben — Konsumenten, Arbeiter, Technik, Unternehmer — leistungsfähiger machen und verbessern.

Hohe Löhne bewirken — zumal die Wirtschaftskrisis heute größtenteils mit Lohnempfängern bevölkert sind —

erhöhten Absatz und flüssigere Wirtschaftsbewegung.

Sie reißen die Wirtschaft heraus aus Schlappeheit und Erschöpfung, geben der Konjunktur neue Mittel und spannen die hinter der Produktion stehenden Kräfte an. Niedrige Löhne sind gleichbedeutend mit Stagnation in der Absatzmöglichkeit, Stagnation in der Produktion und wirtschaftlichem Stillstand. Die Geschichte beweist, daß diejenigen Länder, deren Arbeiter hohe Löhne beziehen, die wohlhabenderen, moralisch und intellektuell höherstehenden und technisch vorangeschrittenen sind.

Daß hohe Löhne trotzdem nur unter schweren Streiks und Lohnkämpfen ihre Durchsetzung erfahren, liegt an der privaten, unternehmungsweisen Zusammenfassung unseres Wirtschaftslebens. Die Privatwirtschaft — und hier ist sie sich selbst ein Verhängnis — hindert (letzten Endes an ihrem Nachteil) die Volkswirtschaft am Aufstieg und am Fortschritt. Wenn daher die Arbeiterchaft geschlossen und in Gewerkschaften organisiert zur rechten Zeit und in rechtem Maße Lohnerhöhungen erwirkt, dann erfüllt sie nicht nur eine für sich privatwirtschaftlich erwünschte, sondern auch volkswirtschaftlich berechtigte Forderung.

Vom Auto angefahren wurde gestern abend gegen 7 Uhr in Joppt beim Überqueren der Danziger Straße die 15jährige Margarete L. aus Joppt, Danziger Straße 88; sie wurde zu Boden geworfen und erlitt erhebliche Gantabschürfungen an den Beinen. Die Verletzte wurde von Passanten in ihre elterliche Wohnung gebracht.

Polizeibericht vom 9. November 1927. Festgenommen: 2 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 1 wegen Betrugs, 4 wegen gefährlicher Körperverletzung, 1 wegen Straftaten, 2 wegen Personenhandels, 6 wegen Trunksucht, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 in Polizeigast.

Der Herzog von Ratibor freigesprochen.

Der Monate Gefängnis vom Staatsanwalt wegen fahrlässiger Tötung beantragt.

Am zweiten Tag des Prozesses gegen den Herzog von Ratibor wurden zunächst die letzten Zeugen vernommen. Aus den einzelnen Aussagen scheinen sich einige nicht unwesentliche Widersprüche zu ergeben. Es scheint weiter nach den Mitteilungen, die der verunglückte Syntred kurz vor seinem Tode im Krankenhaus zu Ratibor und Ratibor machte, doch eine Anweisung an den Toten vorgelegen zu haben, daß er entgegen der Aussage des Forstsekretärs Popler nicht beim Schlitten warten, sondern den Jagdgewehr Marls suchen sollte. Dies wäre für den Herzog allerdings sehr belastend. So sagte der herzogliche Rentmeister Ruhn aus, daß Syntred im Krankenhaus gelagert habe, er (Syntred) habe den Marls suchen sollen, ihn aber nicht finden können. Derselbe Behauptung hat er der Oberin Valberia vom Krankenhaus Ratibor gegenüber getan. Er sei beim Suchen vorwärts gekrochen, zurück und wieder vor und habe dann den Schuß erhalten.

Es kommen dann die Aussagen der verschiedenen Sachverständigen. Zunächst werden die Ärzte aus dem Ratiborer Krankenhaus und Medizinalrat Dr. Vock, der die Obduktion der Leiche vorgenommen hat, gehört. Das Gericht versucht im wesentlichen, festzustellen, ob es sich um fahrlässige Tötung oder Körperverletzung mit tödlichem Ausgang handelt. Die Aussagen der Krankenhausärzte lauten übereinstimmend dahin, daß die Verletzung zwar schwer war, aber nicht tödlich zu verlaufen brauche. Lebensgefahr mußte erst bei Komplikationen eintreten. Medizinalrat Dr. Vock kommt hingegen zu dem Urteil, daß der Tod infolge der schweren Schußverletzung eingetreten ist.

Der Oberstaatsanwalt Brinckmann beantragte darauf am Schluß seines Plädoyers gegen den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Doch freigesprochen.

Nach zweieinhalbständiger Beratung des Gerichtshofes wurde gestern nachmittags gegen 4 Uhr Herzog Viktor von Ratibor mangels genügender Beweise für eine Fahrlässigkeit auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Beim Wildern erschossen.

Fünf Kinder trauern um ihren Vater.

Am 5. November ist um 11 Uhr ein Wilderer namens Böhke aus Borken, Kreis Ostelsburg (Diprenken), beim Wildern erschossen worden. Böhke ist Vater von fünf kleinen Kindern. Er war Kriegsteilnehmer und bezog eine kleine Rente.

Der Revierförster der Oberförsterei Puppen vernahm auf seinem Rundgang zwei Schüsse in seiner Nähe und schlich sich in der Schußrichtung an den Wilderher heran. Als er ihn vor sich hatte, rief er ihn an und forderte ihn auf, die Waffe fortzuwerfen. Böhke sprang jedoch in ein Gebüsch, um allem Anschein nach Deckung zu haben und sich gegen den Förster zur Wehr zu setzen. Der Förster machte darauf von seiner Waffe Gebrauch. Ein tödlicher Schuß traf den Wilderher.

In der Sandgrube verschüttet und erstickt.

Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Freitag in der Sandsteinfabrik Groß-Waplik (Kreis Stuhm) zugetragen, wo ein 26 Jahre alter Arbeiter in der Kiesgrube verschüttet wurde. Als man ihn unter den Riesmassen herauszog, war er bereits tot. Der Verunglückte war der einzige Ernährer seiner alten Mutter.

Marienwerber. Dem Gastod entgangen. Als der Monteur Pette eine Gasleitung nach einem Laden unter den Lauben legen wollte, wog er die Arbeit in einem tiefen Schacht unter Gasdruck verrichten mußte, blieben plötzlich alle Lebenszeichen von ihm aus. Seine Mitarbeiter stiegen schleunigst in den Schacht hinab und fanden Pette bewußlos. Glücklicherweise waren die angestellten Wiederbelebungsversuche von Erfolg.

Der arbeitende Balzac.

Von Emil Ludwiga.

In den nächsten Tagen erscheint im Romohlt-Verlag (Berlin) Emil Ludwigs neues Werk: „Kunst und Schicksal. Vier Bildnisse. Rembrandt, Beethoven, Weber und Balzac.“ Wir sind in der Lage, schon heute einen Abschnitt aus dem Essay „Balzac“ zu veröffentlichen.

In Schwaben liegt die nächtliche Ranzarde, auf dem breiten Tische brennt die Lampe, der gewaltige Schadel eines Mannes liegt sich hinter dem grünen Schirm auf das Papier. Kein Laut im Haus umher; nur durch das sommerlich geöffnete Fenster, aus der Tiefe da unten, hinauf aus dem hellen Saale rauscht der Schlaf von Paris. Der letzte Tänzer hat den Frack längst neben sein Bett geworfen, die ersten Händler, die nach den Vallen laufen werden, sind noch nicht munter, denn es ist drei Uhr, und selbst die Liebenden erwachen nur zu leichtem Kitzeln, das hinter tausend Mauern, Wänden und Türen verhallt.

Nur der eine sitzt mit übermachten Sinnen an seinem Tisch und macht mit hastig sprühender Feder die weißen Bogen schwarz, die er fapelt: das ist der Dürmer von Paris, der Mann, den sein Geschick bestimmte, die Stunden des Jahrhunderts abzulesen, hoch über der Weltstadt, Nacht um Nacht, ein Wächter seiner Zeit. Nur daß er nicht an eine Glode schlägt; er schreibt sie auf die Bogen, die Geschichte dieser wunderbaren Menschen, die jetzt da unten schlafen, die Legende ihrer Seelen, wie sie lieben, laufen und leben, wenn sie wachen, aber auch die ihrer Brüder draußen in Frankreichs Provinzen, den engen und den weiten, denn so weit reicht sein Blick aus der Ranzarde. Und wie er hier sitzt, betraute ein Menschenalter, mehr und sammelt sich die Gedanken, und wie er sie durcheinanderstiehlt, Menschen von jeder Art, bilden die Sunde, es bilden zweitausend eine durchwimmelte Welt für sich, Abbild der Gegenwart, Mikrokosmos.

Jetzt steht er auf, seinen Kameraden aufzuwecken, denn dieser ganz weltliche Mensch hat zum einzigen Gefährten in den langen Nächten einen Morgenländer, ohne den kann er nicht sein, den Kaffee, der ihn immer befeht. Wenn er jetzt vor den Spiegel tritt, der beim Bette hängt, es würde ihm eine Mißgestalt entgegenstehen, klein, in weißer Kapuzenkrutte, die Kordel weit gelassen, denn er ist schon recht dick geworden von so vielem Essen, auch der immer offene

Aus aller Welt.

Ein achtjährige Mörder.

Den 18 Monate alten Bruder mit Spiritus begossen und angezündet.

Ein schreckliches Drama hat sich im Mülhauser Vorort Buchweiler im Elsaß in einem Arbeiterhause abgespielt, das von der Familie Braun bewohnt wird. Die Frau mußte eine Besorgung machen und ließ ihr 18 Monate altes Kind allein mit seinen beiden Geschwistern im Alter von acht und drei Jahren zurück. Nachdem sie dem älteren noch eingeschärft hatte, auf den Bruder gut aufzupassen, ging die Mutter fort. Als der Kleine in seiner Wiege zu schreien anfing, holte der Älteste aus der Küche eine Flasche Brennspiritus, begoß damit den Kleinen in der Wiege und zündete sie an. In wenigen Minuten hatte der Kleine schwere Brandwunden erlitten und ließ herzzerreißende Schreie aus. Die Mutter, die bereits auf der Treppe war, eilte in die Wohnung zurück und konnte das Feuer noch erlösen. Das schrecklich verbrannte Kind starb im Krankenhaus. Der jugendliche Täter sagte aus, als er die Nachricht von dem Tode seines Bruders erhielt: „Ich bin zufrieden, daß er tot ist, dann brauche ich nicht mehr auf ihn aufzupassen. Wenn ich wieder mal auf meinen anderen Bruder aufpassen soll, dann mache ich mit ihm dasselbe!“

In Bösingen bei Rottweil hat der 50 Jahre alte schwachsinnige Bantle seinen Bruder im Streit erschossen.

Ein Opfer des schwarzen Montags.

Der Tod des Kommerzienrats Siegel.

Der tragische Selbstmord des Kommerzienrats Siegel in der Kaiserallee, über den wir berichteten, ist, wie die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben haben, auf einen Vermögensverlust zurückzuführen. Man wird in der Annahme kaum fehlgehen, daß Kommerzienrat Siegel die Tat unter dem Eindruck des gefrigen Kurssturzes an der Berliner Börse verübt hat.

Die fünfzehnjährige Geliebte erschossen.

Liebesstragdie in Hindenburg.

Der 23jährige Arbeiter Bujara in Hindenburg erschoss Montagabend ein noch nicht 15 Jahre altes Mädchen, mit dem er früher ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, und verwundete dann den jetzigen Liebhaber durch einen Schuß am Unterleib schwer. Hierauf erschoss sich der Mörder.

Dienstag wurde der Gewerkschaftssekretär Düren im Kreise Hagen von dem ihm gleichen Hause wohnenden Arbeiter Hiller aus Eifersucht durch fünf Revolverkugeln schwer verletzt. Auf dem Wege zum Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen.

Ein Theater in die Luft gesprengt.

Durch Bombenexplosion zerstört.

Durch die Explosion von drei Bomben wurde Dienstag früh das 3500 Personen fassende Staatstheater in Hammond (Indiana) zerstört. Die Mauern des Gebäudes stürzten auf die Straße. Eine benachbarte Kirche wurde beschädigt. Da Straße, Theater und Kirche menschenleer waren, sind keine Personen durch das Attentat in Mitleidenschaft gezogen worden. Den Sachschaden schätzt man auf eine halbe Million Dollar. Ueber den Ursprung der Explosionen herrscht völliges Dunkel.

Flugzeugabsturz im Elsaß. Die Savas aus Straßburg gemeldet wird, ist ein mit drei Personen besetztes Flugzeug bei Engheim abgestürzt. Der Pilot wurde getötet, ein Passagier wurde schwer verletzt, während der zweite Passagier unverletzt davon kam.

Verbesserung im Flugzeugaufstieg. Nach einer Meldung der Agentur Indopacificque aus Tokio sollen zwei Professoren von der Universität Tokio ein Mittel entdeckt haben, das ermöglicht, daß Flugzeuge mit verlangsamter Geschwindigkeit aufsteigen und landen können.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Langenbach vor Gericht. Vor dem Schöffengericht in Freising begann Dienstag die Verhandlung gegen den Rotenführer Johann Förtisch aus

Moosburg, der für die Eisenbahnkatastrophe bei Langenbach verantwortlich sein soll. Bei dem Unglück wurden 12 Personen getötet und 98 verletzt. Förtisch soll beim Umbau einer Weiche nicht mit der nötigen Vorsicht zu Werke gegangen sein und die erforderlichen Signale nicht aufgestellt haben.

Riesenschaden bei der Überschwemmung in Amerika.

Über 150 Tote.

Von der Überschwemmungskatastrophe ist der Staat Vermont am stärksten betroffen worden. Dort sind 114 Todesopfer zu verzeichnen. In Massachusetts beträgt die Zahl der Toten 18. Der Sachschaden wird in Russland allein auf 5 Millionen Dollar geschätzt, in Montpelier auf 3 Millionen. In dem Winnsboro-Tal wurden die Städte vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Den abgeschnittenen Ortschaften werden Arznei- und Nahrungsmittel mit Flugzeugen zugeführt. Präsident Coolidge hat Truppen zur Hilfe beordert.

Die Überschwemmungen südwestlich von Tibet und westlich von Neubraunschweig haben neun Todesopfer gefordert. Sechs Personen sind durch Eisenbahnunfälle im Überschwemmungsgebiet ums Leben gekommen. Bei den drei anderen Todesfällen handelt es sich um Landwirte, die bei der Überschwemmung ertrunken sind.

Die Tat eines Rechtsfanatikers.

Rum Tode verurteilt.

Das Anhaltische Schwurgericht in Dessau verurteilte den Kaufmann Erich Schröder aus Leipzig, der im Juni den Rittergutsbesitzer Klepp niedergeschossen und dessen Sohn schwer verletzt hatte, wegen Mordes zum Tode. Schröder ist dadurch verurteilt, daß seine Mutter sein Erbgut vor dem Kriege an Klepp verkauft und dieser eine Resthypothek während der Inflationszeit zurückgezahlt hat. Der Gerichtsvorsitzende empfahl eine Begnadigung, da Schröder aus verlebtem Rechtsgefühl gehandelt habe.

Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den Kaufmann Bruno Vorchardt wegen Totschlages seiner Ehefrau zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 9½ Monaten Untersuchungshaft.

In der Sandgrube erstickt.

In der Sandgrube erstickt.

Dienstag nachmittag ereignete sich am Saarberg, in der Nähe von Wien, bei einem Schulausflug ein schweres Unglück, bei dem ein Knabe den Tod fand und ein zweiter verletzt wurde. Die Kinder vergnügten sich mit Spielen im Sande, als sich plötzlich aus einer Höhe von zwei Metern ein mächtiger Sandblock löste und herabstürzte, zwei achtjährige Knaben unter sich begrabend. Dem Lehrer gelang es, den einen aus den Erdmassen zu befreien. Er hatte eine Verletzung an der Schulter davongetragen. Der zweite konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Rein russisches Kriegsschiff gesunken. In der am Aus- und verbreiteten Meldung über den Untergang eines russischen Kriegsschiffes bei Kamtschatka teilt die Telegraphenagentur der Sowjetunion mit, daß über ein solches Ereignis in Moskau nichts bekannt ist.

Bootsunglück auf der Donau. Ein mit Kohlen beladenes Boot, auf dem sich fünf Matrosen befanden, kenterte Montag nachmittag auf der Donau bei Budapest. Drei Matrosen wurden gerettet, zwei ertranken.

Im Streit erschossen. Ein Polier in Hagen, der mit einem Mühlenbesitzer in Streit lebte, traf auf der Fahrt nach Niedermarsberg den Sohn des Mühlenbesitzers auf einem Fuhrwerk. Im Vorbeifahren schlug der Polier den Mühlensohn mit einem Stock auf den Kopf, worauf der Mühlensohn auf den Davonfahrenden einen Revolverstoß abgab, durch den der Polier sofort getötet wurde.

Um Mittag tritt ein Freund ein, ihn abzuholen: da steht er glühend, dampfend da in der Ueberhitzung des Siegers, denn jede Nacht ist eine neue Schlacht, dann hat er Riesenhunger, ist viel und einfach, streicht sich Butter mit Sardinen aus Brot, erzählt und ist meistens außer Dinae, immer der Unterhaltende, immer in Bewegung, in Plänen, Gedanken, Projekten, in Ruhe nie, fast niemals im Genuße. Balzac war immer ein Gehefter.

Geopolis Marchand: „Wir sind keine Kinder mehr.“ Uraufführung in Hamburg. Eine Komödie von Geopolis Marchand, vermittelte in der trefflichen Uraufführung des Hamburger Thalia-Theaters gewissermaßen die schwierige Kunst der ewigen Jugend. Denn hier wird im Milieu einer sentimental-komischen Pariser Liebesgeschichte deutlich ad oculos demonstriert, wie man, d. h. der gute Chemann, immer jung bleiben kann, trotz Niedermarsberg und Weiß und Kind, indem man dann und wann, so nebenbei, der Jugend außerhalb der gefegneten ehelichen Wände das gibt, was der Jugend ist. Das Spiel hatte in der Regie Hermann Möbbelings mit Marianne Wenkel, Hans Wengraf und Heinrich Lang einen verdienten Erfolg.

Hanns Gobsch: „Der Zar.“ Uraufführung in Breslau. Das Lohetheater führte den 43-jährigen Chemiker Hanns Gobsch mit seinem Bühnen-Erfolg auf die Bretter. In einer Reihe sehr kurzer Bilder (über 13 sind es immer, noch, auch in der konzentrierten Einrichtung des Lohetheaters) zieht die Regiegeschichte des letzten russischen Selbstherrschers, von der pompösen Krönung bis zum bitteren Ende, vorüber. Gobsch ist ein ehrlicher Erzähler, der sich keiner dichterischen Freiheit gegen die geschichtlichen Tatsachen unterläßt. Nur drei Männer treten neben dem Zaren ein wenig in den Vordergrund: der Kriegsführer Nikolai Iwanowitsch, der kluge Witte und der „heilige Bauer“ Rasputin. Aber auch sie bringen es zu keiner überzeugenden Prägung ihres Wesens. Der nicht leichten Aufgabe der Gobschen Bilderfolge den Anzeichen dramatischen Lebens anzukommen, unterzog sich ein neuer Regisseur, Karl Hans Böhm, durch prägnante Abrollung der Szenen und straffe Formung des Zusammenhanges. Obgleich der Zar im Laufe des Abends nicht wachst, wuchs doch sein Darsteller Rudolf Mathe aus eigener Intuition in eine verängstigte Menschlichkeit hinein.

Scott's Emulsion

das
Nährmittel
für unsere
Kinder

RADIO-STIMME

Querschnitt durch die Woche.

Es macht besondere Freude, diesmal einer Danziger Darstellung den ersten Platz einräumen zu können, den sie mit dem einflussreichen Berichterstatter „In Ewigkeit Amen!“ von Anton Wilschans unbedingtem verdient hat. Besonders anzuerkennen, daß die Sendeleitung (Otto Normann) erste Künstler des Theaters verpflichtet hat, um dieses Stück, das an gemeinen Scharismus grenzt, in einer dem Wert der Dichtung entsprechenden Art herauszubringen. Allen voran Ferdinand Neuert, dem es gelingt, den Theatererfolg, den der Mundfunk sonst immer bedeutet, vergessen zu machen. Unter den anderen Mitwirkenden zeichnen sich Frieda Regnald und Carl Brädel durch Glaubwürdigkeit in der Gestaltung ihrer Rollen aus. Der ganzen Aufführung wird lange gedacht werden!

Danzig sendet ferner eine Lieberkühne. Elsa Koch-Stabinski enthält auf neue mit ihren herrlichen Melodien, sie ist Mundfunkhängerin par excellence. Neu ist Dr. Korenzi. Vielleicht völliger Neuling vorm Mikrofon, woraus dann seine Zurückhaltung, selbst ein zeitweiliges Zerkümmern zu erklären wären. — Wiederum ließ Herbert Selke zwei seiner in Danziger Platt geschriebenen Novellen, deren zweite besonders, „Der große Napoleon und die alle Strüppendörfer“, ausgezeichnet vorgetragen, viel Vergnügen macht. — Damit sind Danziger Veranstaltungen von Rang erfüllt.

Königsberg bietet demgegenüber in einer an das Programm gehaltenen Reihenfolge zunächst das von Emil Kühn geleitete Beethovenkonzert, das durch das Klavierkonzert Es-Dur op. 79, gespielt von Joachim Ansohn, erhöhten Wert trägt. Der Tenor Karl Sattler, mit dem Vortrag des Liederkreises „An die ferne Geliebte“, reißt sich der Leistung des Pianisten würdig an. — Man hört wieder einmal eine gute Opernübertragung: Verdis „La Traviata“, die Karl Henke dirigiert. Die Titelrolle sang Mary Fuchs, und sie sang höchst begeistert. Nichtbar auch S. Grönmann, der neue Königsberger Tenor. — Die kalenderische Woche schließt mit Künnesdors Operette „Lady Hamilton“. Eine Operette mit Rivaudo, Textlich und musikalisch, hier sogar mit harter Reizung zur Oper. Gesanglich Max Heitner besser als Gertrude Joachim, deren Aussprache hingegen zu bevorzugen ist.

Die andere deutsche Sender überträgt Königsberg einen Orchesterabend, höchstschönen Meistern, namentlich Dvorak und Smetana, gewidmet. Auch diesen Abend leitet A. Rastl und gestaltet ihn zu einer Darbietung von hoher Bedeutung. — Zu einem Klavierkonzert hat sich die „Crag“ den Pianisten der Köhner „Wera“, Robert Gräpe, verpflichtet, den man als Pianisten großen Ausmaßes kennenlernt. Ob er mehr ist, bleibt dahingestellt. Die am Sonntag folgenden Schläger, verschiedenen Revuen von 1907-27 entnommen. Kurt Reisinger der einen Vergleich mit O'Montis oder R. Koppel schwerlich ausschließt, konzentriert. Anzuerkennen bleibt lediglich seine Mäßigkeit. — Willkommenener Gast ist Dr. Peter Bach, sicherlich der beste gegenwärtige Sänger zur Laute. Herrlich die Texte (Golz, Dehmel, Morgenstern u. a.), herrlich die Betonungen, die alle sein Werk sind, und herrlich sein Vortrag, von dem manche Lauten- und -sängerinnen lernen könnten. Dr. Bach kommt recht bald wieder! — Deutsches russisches Finale mit Misia Pines, Dresden die hervorragende russische Prosa und Lyrik mit klarem und starkem Ausdruck vermittelt.

Wissenschaftsvorführungen in Amerika. Die in der zweiten Septemberhälfte in New York abgehaltene Weltfunkmesse brachte als auffallende Neuerscheinung die Vorführung eines Wirt-

empfängers, der in Verbindung mit Rundfunkröhrengeräten überall gebrauchsfähig sein soll. Nach den aus Amerika mitgeteilten Beschreibungen des Apparates handelt es sich dabei um ein Zusatzgerät, das an Stelle des Lautsprechers über eine besondere Verstärkerröhre angeschlossen wird und auf den beim Rundfunk vorzugsweise gebrauchlichen Wellenlängen von 200 bis 550 Metern Übertragung von jedem durch den Röhrenempfänger aufnehmbaren Sender ermöglicht.

Das Lauschkonphon.

Eine in mancher Beziehung erfreuliche Erfindung beginnt ihre praktische Verwirklichung zu erhalten. Es handelt sich um ein neues Lauschkonphon, durch das man in die Lage versetzt wird, jedes Gespräch, das in irgend einem Räume geführt wird, von jedem beliebigen anderen Raum aus zu belauschen. Hersteller dieser neuen Erfindung ist die Technische Vereinigung Berliner Telefon- und Kabelwerke, die sich jetzt erachtet, „Lauschanlagen“ in jeder gewünschten Ausführung zu liefern. Die neue Erfindung wird in der Weise angewendet, daß an irgendeinem Gegenstand, selbst am Aufhänger, im Zimmer ein Mikrofon angebracht wird. In jedem anderen Raum, von dem aus man Gespräche abhören will, können hinter Gardinen oder selbst unter der Tapete, Leisten angebracht werden, die zum Aufhängen von Gesprüchen dienen. Mittels einer Drahtanlage werden alle diese Gespräche dann in den anderen Raum, der zum Abhören dient, geleitet. Die „Lauschanlagen“ dürften in Büros und Fabrikbetrieben bald eine bedeutende Rolle spielen. Jeder Chef wird durch sie in die Lage versetzt, seinen ganzen Betrieb zu überwachen, d. h. alles, was in den verschiedenen Räumen gesprochen wird, abzuhören, ohne daß es die Aufstehenden auch nur im geringsten merken, da die zum Aufhängen der Gespräche dienenden Apparate so angebracht werden können, daß sie nicht gesehen werden. Ob nicht auch für manche der das alte Sprichwort zur Geltung kommen wird: Der Lauscher an der Wand, hört seine eigne Schand!

Senderoper mit Telefonanschluß.

Den litauischen Rundfunkhören ist ein beglückendes Erlebnis widerfahren. Mitten in der Übertragung der „Traviata“ aus der Litauischen Staatsoper ertönte eine rauhe männliche Stimme: „Frau, geben Sie mir bitte Babs!“ Dieses seltsame Intermezzo ließ die Rundfunkhörer stutzen: wie kam der litauische Ort Babs mitten in die Unterhaltung von Violetta und Germont, die laut Textbuch in einem Salon des Bahnhofes Violettas bei Paris stattfand. Um so erstaunter waren sie, als auf Herrn Germonts Mahnung: „Erkenne deine hohe Pflicht, der Tochter Glück zu retten.“ statt Violetta sich plötzlich General Ragozinskius meldete und mit dem Teilnehmer im Orte Babs eine ebenso ausführliche, wie für die Rundfunkhörer langweilige Privatunterhaltung führte. Die Rundfunkgemeinde richtet nun durch die Presse eine Anfrage an die Sendeleitung, was dieses Senderpiel zu bedeuten habe und was wohl die ausländischen Rundfunkfreunde, die auf Kommando eingestellt hatten, nach diesem Vorfall über den litauischen Rundfunk denken sollen, wenn man in Litauen „Traviata“ mit General Ragozinskius als Gast gebe. Die Rundfunkzentrale entschuldigt sich damit, daß für die Übertragung kein Sonderkabel, sondern Telephondrähte benutzt werden und wohl auf diese Weise das Ferngespräch des Generals aufgefangen und mitübertragen wurde.

Programm am Donnerstag.

10.15: Lokalnachrichten. — 11: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Anschließend: Vormittagskonzert der Funkkapelle. — 12.55: Übertragung des Rautenkreuzzeichens. — 13.01: Zeitangabe. Wetterbericht. — 13.15: Tagesneuigkeiten. — 15: Randw. Preisberichte. Devisenkurse, Berliner Schlüsseltendenz, offizielle Schlüsseltendenz. — 16: Rieder von Volte Bades: Pliska von Serency. Am Flügel: Erich Seidler. — 16.30-18: Nachmittagskonzert. — (Danzig: 16.30: Übertragung des Glodenpiels zu St. Katharin.) — (Danzig: 16.30: Poessie und Prosa in Danziger Platt aus eigenen Werken: Herbert Selke.) — 18.05: Randw. Preisberichte, Königsberger Fleischgroßhandelspreise. — 18.15: Jugendstunde: Die Frühlingshage (II. Teil): P. du Bois-Reymond. — 18.45: Einführungsbeitrag zu dem am 11. November stattfindenden Einfließenkonzert: Dr. E. Kroll. — 19.15: Grundlagen der Geschichte Wiens, Vortrag von Prof. Schaefer. — 19.45: Vom Theaterspiel der Japaner, Vortrag von Dr. E. Kurt Fischer. — 20.10: Wetterbericht. — 20.15: Der Raub der Sabinenrinnen, Schwank in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan. Sendeleitung: Karl Knaack (Stellvertreter am Neuen Schauspielhaus Königsberg). — Anschließend: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. Dann Funkstille.

Die Erfolge der Radiokonferenz.

Das Tarifabkommen.

Hoover sagt, daß der Text der neuen Konvention bis zum 12. d. M. fertiggestellt sein wird, bezweifelt aber, daß die Betriebsordnung vor dem 20. 11. unter Dach und Fach gebracht werden kann. — Das Tarifkomitee beendete bereits seine Beratungen, jedoch dürften die Vereinigten Staaten die Tarifregulierung nicht unterzeichnen, sondern es den amerikanischen Privatgesellschaften überlassen, ob sie die gleichen Rechte erheben wollen.

Die Delegationen Amerikas, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Japans erzielen eine provisorische Einigung in der Stimmenfrage, wonach Großbritannien fortan acht, die anderen vorgenannten Staaten je sechs Stimmen, alle übrigen Staaten je eine Stimme haben sollen. Die zwei Extrastimmen wurden Großbritannien für die Dominiken und für die Kolonien zugebilligt.

Wetternachrichten und Eismelbedienst.

In der stürmischen Herbst- und Winterzeit haben die Wetternachrichten und der Eismelbedienst eine ganz besondere Bedeutung für die Sturmwarnungsdienste, von denen in der Nähe Königsbergs, Neufahrn, Bräukort, Palmniden, Villau, Fischhausen, Wehrdamm Balga und Pahlbude in Betracht kommen. Es wäre zu wünschen, daß alle diese Stationen auch dienstlich mit Rundfunkapparaten ausgestattet würden, um die Sturmwarnungen rechtzeitig der schiffahrt- und fischereitreibenden Bevölkerung zur Kenntnis bringen zu können. Es ist noch viel zu wenig gerade in diesen Kreisen bekannt, welchen bedeutenden Vorteil die Wettermeldungen, Sturmwarnungen und Eismelungen für sie besonders mit sich bringen. Manches Bootunglück und mancher Menschenverlust ließe sich vermeiden, wenn rechtzeitig vorher die Wettermeldungen aufgenommen werden könnten, die in Verbindung mit der Wetterkarte vom Rundfunk ausgegeben werden. Daß gerade die Eismelungen für den Verkehr in der Dösee von wesentlicher Bedeutung sind, haben viele Zuschriften aus Schiffsverkehrskreisen erwiesen.

Radio in Skandinavien. Das Interesse für Radio ist in Dänemark nach wie vor im Steigen begriffen. Im ersten Halbjahr 1927 sind 10 000 neue Hörapparate angemeldet worden. Damit ist die Zahl der Radiohörer im ganzen Lande auf 140 000 gestiegen. — In Schweden wurden am 1. Juli dieses Jahres 295 288 Rundfunkhörer gezählt.

Amstliche Bekanntmachungen

Gemäß § 9 der Volkstagswahlordnung vom 20. 4. 1923 bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß Wahlbezirk für die kommende Volkstagswahl nur noch bis

Freitag, den 11. d. M., 12 Uhr mittags, erteilt werden.

Nach dieser Zeit gestellte bzw. eingehende Anträge finden keine Berücksichtigung mehr.

Danzig, den 8. November 1927.

Der Polizei-Präsident,
Bahlami.

Nachlaß-Auktion

Weidengasse 7.

Donnerstag, den 10. d. M., nachmittags 2 Uhr, werde ich hier selbst in meinem Auktions- und Lagerdamm untergebrachten Nachlaß u. andere Gegenstände meistbietend versteigern, und zwar:

Einzel-Schlafzimmer, Ankleidekammer, Bettzimmer mit Aufhängen und Spiegeln, Wäschekasten, Kommoden, Komfortabler Salon (auch geteilt), schwarzes Piano, guter Ton, kompl. Kücheneinrichtung (mit allem), Einzelstuhl, sehr gute neue Bettstelle mit Matr., Schränke, Kasten, Speisekammer (mit allem), andere Tische und Stühle, Bräunungs-Apparat, Brennpunkt-Röhrenwagen, Delgadine, Sofa, ein großer Posten sehr gute Kleider u. Wäsche, Gardinen, Stühle, Kissen, Kissen, Unterwäsche u. sehr viel andere Sachen, wie eine gute Wäsche.

Die Sachen sind gebrauchte und nur am Auktionsstage eine Stunde vor der Versteigerung zu besichtigen.

Einlagerungen bis zum Auktionsstage vollständig kostenlos. Auktionsanträge aller Art werden entgegengenommen. Transporte werden billigst berechnet und prompt unter Garantie ausgeführt!

Frau Anna Neumann
gen. Auktionsatorin für den Kreis Danzig.
Weidengasse 9/10, 3 Tr. Tel. 25073.

Klagen Reklamationen, Verträge, Testament, Beratungen, Gnadengesuch, Schreiben aller Art usw. Schreibmaschinenabschrift fertigt nachgeprüft Rechtsbüro, Weidengasse 16, 1.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meiner lieben Frau spreche ich allen, insbesondere Herrn Lehrer Brenner für die Ansprache und dem freien Volksschor, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.
Karl Katt.

Pfandleihe Verkauf
III. Damm 10, 1, beheizt Brillanten, Gold- u. Silbersachen, sowie Juwelen aller Art
von Uhren - Trauringen
Zigarettenetuis
Gold- und Silbersachen

Verkauf
Frühe Eier
Heiß billig zu haben im Eierkeller
Häfergasse 63.

Kanarienhähne
u. Weibchen billig zu ol.
Schulz,
Hochschulweg 16, 2 Tr.

Ein- u. Briefkasten
billig zu verkaufen
Egl., Ringstraße 6a.

Ankauf
Sut erhaltene
Zinbadewanne
u. eine Küchenschlange
zu kaufen gesucht. Ang.
u. 2572 a. d. Exp. d. „S.“.

Suppenwagen
(auch reparaturbedürftig)
billig zu kaufen gesucht.
Danzig,
Bafadie 3, 1 Tr.

**Altes Zeitung- und
Papier- und
Buchholz.**
Häfergasse 47, Laden.

Stellenangebote
Backenbäckerei
„Frank“
„Müller“
„Bäckerei“
„Maurer“
„Bäckerei“
„Maurer“

Stellenangebote
für die Küche von sofort
ge sucht
Küchen-Stube,
Hundegasse 7.

Spezial-Damen-Colon
sucht ein tüchtiges
Lehrfräulein.
Meldungen mit Lebens-
lauf und Schulzeugnis-
abschriften unter 2581 a.
d. Exp. d. „S.“.

Stellenangebote
Anständige Frau sucht
Wäsche.
außer dem Hause. Ang.
u. 2577 a. d. Exp. d. „S.“.

Stellenangebote
Empfehle mich für ein-
fache und elegante
Damenarbeiten.
Frau Otta,
Hauptplatz 1, part.

Stellenangebote
Schied arbeitende
Schneiderin
empfiehlt sich in u. außer
dem Hause.
M. Schrammberggasse 1, 1.

Saubere Wäsche
sucht Beschäftigung in u.
außer dem Hause. Ang.
u. 2571 a. d. Exp. d. „S.“.

Saubere Frau
sucht Wäsche.
Jungferngasse 11, 3 Tr.

Wohnungsauf
Helle, sonn. Stube, große
belle Küche, groß. Entree,
Garten u. Land. Keller
u. Stall. elektr. Licht u.
billige Miete, geg. Stube
u. Kabinett zu tauschen
ge sucht. Ang. u. 2569 a.
d. Exp. d. „S.“.

Wohnungsauf
Tausch.
renov. Stube, Kabinett,
Küche, gegen gleiche oder
fl. 2-Zimm.-Wohn. Ang.
u. 2568 a. d. Exp. d. „S.“.

Wohnungsauf
Tausch meine 1-Zimm.-
Wohnung nebst Zubehör,
gegen Zimmer mit Ka-
binett und Zubehör. Ang.
u. 2578 a. d. Exp.

Wohnungsauf
Zu vermieten
Schlafstelle
für Herren frei
Paradisegasse 17, 2. St.

Wohnungsauf
Zu vermieten
Schlafstellen
an anständ. junge Leute
zu vermieten
Häfergasse 5, pt., 13.

Wohnungsauf
Zu vermieten
Keller
als Werkstatt zu verm.
Jungferngasse 24.

Zu mieten gesucht
Junges Ehepaar sucht ab
1. 12. 1927
leeres Zimmer
mit Küchenbenutzung in
Langfuhr oder Danzig.
Ang. u. 2563 a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
Alte Frau sucht kleines
einfaches Zimmer
oder Kabinett. Ang. u.
2565 a. d. Exp. d. „S.“.

Zu mieten gesucht
Wohliertes Zimmer
v. 2 Schwestern (berufs-
tätig) zum 1. 12. ge sucht.
Ang. u. 2573 B. a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
Junges Ehepaar sucht
leeres Zimmer
mit Küchenanteil. Ang.
u. 2575 a. d. Exp. d. „S.“.

Zu mieten gesucht
Zwangsfreie
2-Zimm.-Wohnung
von jungem Ehepaar mit
Sofortsein per 1. 12. ge-
sucht, evtl. pater. Ang.
u. 1236 a. d. Exp. d. „S.“.

Zu mieten gesucht
Beamter, 2 1/2 Jahre beim
Wohnungsamt beschäftigt,
sucht p. 1. 12. 27 hyn.
1. 1. 28 zwangswirt-
schaftsfreie Ein- od. Zwei-
Zimmer-Wohnung. Ang.
u. 2566 a. d. Exp. d. „S.“.

Zu mieten gesucht
Berm. Anzeigen
Wo findet
junge Dame, die ihre Nie-
derkunft erwartet, liebe-
volle
Aufnahme?
Ang. u. 2574 a. d. Exp.

Pianos
zu vermieten.
Heinrich Müller,
Langgasse 71, 1.
Geschäftszeit 10-4.

Für Alle!
Der beste und billigste
Haarschnitt
nur Jungferngasse 14.

Neugeborenes Kind,
evgl. bis 1 Jahr, wird in
saubere Pflege genom-
men.
bei Fr. Reier,
Grenadiergasse 26.

2 Schlüffel
zusammengeb. verloren!
Abzugeben in d. Exp. der
„Volkstimme“.

Rechtsbüro
Gaidowski
nur Vorst. Graben 28
Klagen, Steuersachen
Gnadengesuche und
Schreiben all. Art v. 2 G an

Volkshilfe
Gewerkschaftlich-Genossen-
schaftliche Hilfsvereine
— Arbeitslos. —
Rein Volkshilfe.
Günstige Tarife für
Erwachsene und Kinder.
Auskunft in den Büros
der Arbeiterorganisationen
und von der
Rechnungsbüro 16 Danzig
Büro

Volkshilfe
Reinhold Gies.
Dr. hant 16. 3 Trepp.

Der Mann, über den die ganze Welt lacht.

Grod, der Clown und der Bürger. — In der Garderobe und am Bierstisch. — Ein Familienmensch.

Schweißaderström, ein wollenes Tuch über die Schultern geworfen, erschöpft, abgearbeitet, so erscheint Grod, der König der Clowns, in der Garderobe, nachdem er eine volle Stunde die Zuschauer in Atem gehalten, zu Tränen des Lachens gezwungen, Belfallskürme entfesselt hat. Weiß, braun, violett, in allen Farben des Regenbogens, ist das gutmütig energische, häuslich verschmitzte Schauspielergesicht verkleinert. Mit einem Griff verschwindet die künstliche Blase, der Wassertopf schrumpft zu normalen Proportionen zusammen, kurze, graue Haare kommen zum Vorschein, aus dem Clown wird in wenigen Minuten ein Mensch, ein Bürger, fast ein Spieler. Halb deutsch, halb französisch geht die Unterhaltung, englische Brocken fließen ein, dazwischen spricht Grod mit seiner Frau in ihrer italienischen Mutterprache. Dieses Gemisch der verschiedensten europäischen Sprachen ist aber auch das einzige Merkwürdige. Am nächsten Mittag, im Restaurant, erkennt kein Fremder in dem salzigen Gesicht des angegrauten Herrn mit den ruhigen, natürlichen Bewegungen den Charakter, der seit 35 Jahren von Zirkus zu Zirkus zieht, ganz Europa, Nord- und Südamerika, Nord- und Südamerika bereist hat, überall belacht, überall bejubelt wird,

und dabei das Geld scheffelt.

Was tut der biedere Schweizer aus dem Kanton Bern nur mit den Riesensummen, die ihm von Theaterdirektoren aufgebängt werden, weil man sich um ihn reißt, mit Grod die sonst leeren Häuser füllen will? Was tut ein Abenteuerer — denn Clowns sind doch in der Vorstellung der Masse stets eine Art Vagabunden — mit einer Monatsgage von 80 000 Mark, wie er sie in Deutschland erhält, oder mit den mehr als doppelt so hohen Summen, die ihm in Südamerika gezahlt werden?

Grod part. Man wird alt, ist nun schon 47 Jahre, will sich eines Tages zur Ruhe setzen. Und dann die Familie! Unkeis, Betteln, Neffen und Nichten, Frau und Kinder nicht zu vergessen, alle wollen von ihrem berühmten Verwandten unterstützt werden, und Grod, der Clown, der Abenteuerer, Jongleur, Musiker, Globetrotter, ist ein Familienmensch par excellence. Paris? Nein, Paris gefällt ihm nicht mehr; das ist etwas für Leute, die sich amüsieren wollen. Wenn Grod in Paris spielt, verläßt er seine Villa, die in der Umgebung der französischen Hauptstadt liegt, nur, um mit seinem Wagen zum Theater zu fahren, und dieser Wagen bringt ihn auch unmittelbar nach der Vorstellung wieder in sein Haus, zu seiner brillantengeschmückten, schwarzhaarigen Frau und seinen Kindern. Nein, lieber als in Paris ist er auf seinem Gut in Italien, in der Nähe von San Remo.

Drei Monate im Jahre erholt er sich dort,

begießt sein Gemüse, arbeitet in seinem Weinberg und läßt sich, halbnackt, von der Sonne bescheinen. Das ist sein Ideal, der verwirklichte Traum eines Bürgers, der zu Geld gelangt ist. Man muß für das Alter sparen, für die Familie sorgen, die aus fleischigen Köpfen besteht. Ein Wetter war Bahnhofsvorsteher, ist aber taub geworden und arbeitet nun bei Grod als Sekretär. Ein Neffe wird in Zürich aufs Polytechnikum geschickt, eine Nichte studiert auf seine Kosten Musik in Paris — aus allen Verwandten soll etwas werden.

Tragik des Clowns, der von der Welt verlacht wird, sein blutendes Herz umsonst der Menschheit hinwirft? Nichts von diesem Thema eines Nährkudis ist zu spüren. Keine Tragik, kein blutendes Herz, keine ungefüllte Sehnsucht, sondern große Freude an Trübsal, an parodierender Komik und ruhiger Zufriedenheit. Sympathisch übrigens, daß kein Dunkel des Erfolges ihm anhaftet, den Umgang erschwert. Dabei ist er auch heute noch nicht ohne Ehrgeiz. Grod beobachtet genau, ob das Publikum ihm den schuldigen Beifall auch oft und laut genug zollt, ist verärgert, wenn einmal der Applaus schwächer ausfällt. Er hat es ja nicht mehr nötig, seine unübertrefflich komischen Attraktionen zu zeigen, er arbeitet doch nur noch, wenn es ihm Spaß macht! Wäre er in anderen Verhältnissen geboren, er würde sicherlich ein großer Musiker geworden sein.

Spiele er doch virtuos auf allen Instrumenten,

und meist trägt er auf der Violine, dem Klavier, der Klarinette, der Flöte, einer merkwürdigen, von ihm selbst konstruierten Ziehharmonika seine eigenen Kompositionen vor. Aber Grod scheint nicht unglücklich darüber zu sein, daß er nicht Musikprofessor, sondern Artist geworden ist. Nein, Grod ist Clown mit Herz und Hirn, wenn er auch — trotz seiner Beherrschung der englischen Sprache — dieses Wort stets „Klohn“ ausspricht.

Sein Ehrgeiz wird durch Episoden befriedigt, wie er sie anderthalb Jahren auf der Ueberfahrt nach Amerika erlebte. Man wußte, daß Grod auf Bord war. Die Kapitänskajüte rieten und einigten sich schließlich auf einen salzigen Engländer, der steif und ernst seine Mahlzeiten einnahm. Ein Reisender sprach ihn an, rühmte seine Leistungen als Charakter; und war natürlich sehr betroffen über das abweisende Verhalten des berühmten Clowns. Noch einer verfuhrte sein Glück, mußte aber manche Grobheit einstecken. Endlich entschloß sich der Meister selber, seinen gar nicht ähnlichen Doppelgänger zu besuchen.

„Sind Sie Grod?“

fragte er den Sohn Albions ohne lange Einleitung; der antwortete mit einem kräftigen Fluch auf alle Artisten der Welt im allgemeinen und den König der Clowns im besonderen. Nun gab sich Grod zu erkennen, wurde gebührend von den Passagieren gefeiert und veranstaltete eine Wohltätigkeitsvorstellung für die Waisen der ertrunkenen Seeleute, die die außerordentliche Summe von 34 000 Franken einbrachte. Aus solchen Mystifikationen setzt sich der alltägliche Humor des sonst im Privatleben recht ernsten Clowns zusammen, und die Anerkennung, die aus dem Verhalten seiner Schiffsgesährten sprach, bereicherte ihm mehr Vergnügen, als sie alle Unterhaltungsstätten von Paris zu bieten vermögen. Clown ist ein Beruf, wie jeder andere.

1000 Franken für ein Mittagessen.

Amerikanische Repperien.

Die auch in Paris erscheinenden englischen und amerikanischen Zeitungen haben allmählich fast eine ständige Rubrik den Beschwerden ihrer Landsleute über die ihnen in Pariser Wurstrestaurants abgeforderten phantastischen Preise einräumen müssen. Die Eininder der Beschwerden geben unverkündet ihrer Meinung Ausdruck, daß es sich um „Repperien“ handelt, denen die Verbündeten Frankreichs vom Weltkrieg her am allerwenigsten ausgekehrt sein wollten. So schreibt jetzt ein Abonnent eines der bezeichneten Blätter, er habe neulich mit Freunden, zu vier Personen, mehr als einhundert Franken zahlen müssen für ein einfaches Mittagessen, das nur aus Suppe, Fisch, einem Fleischgericht und Süßspeise, mit etwas Champagner als Getränk, bestand,

und er fragt ironisch an, ob derartige Preise gerechtfertigt seien. (1000 Franken sind ungefähr 160—170 deutsche Reichsmark.) Das alte Sprichwort, daß die Liebe durch den Magen geht, erfährt hier infolgedessen eine Erweiterung, als man sieht, daß die Liebe sich unter Umständen auch durch den Magen verflüchtigen kann.

Könnecke landet im Urwald.

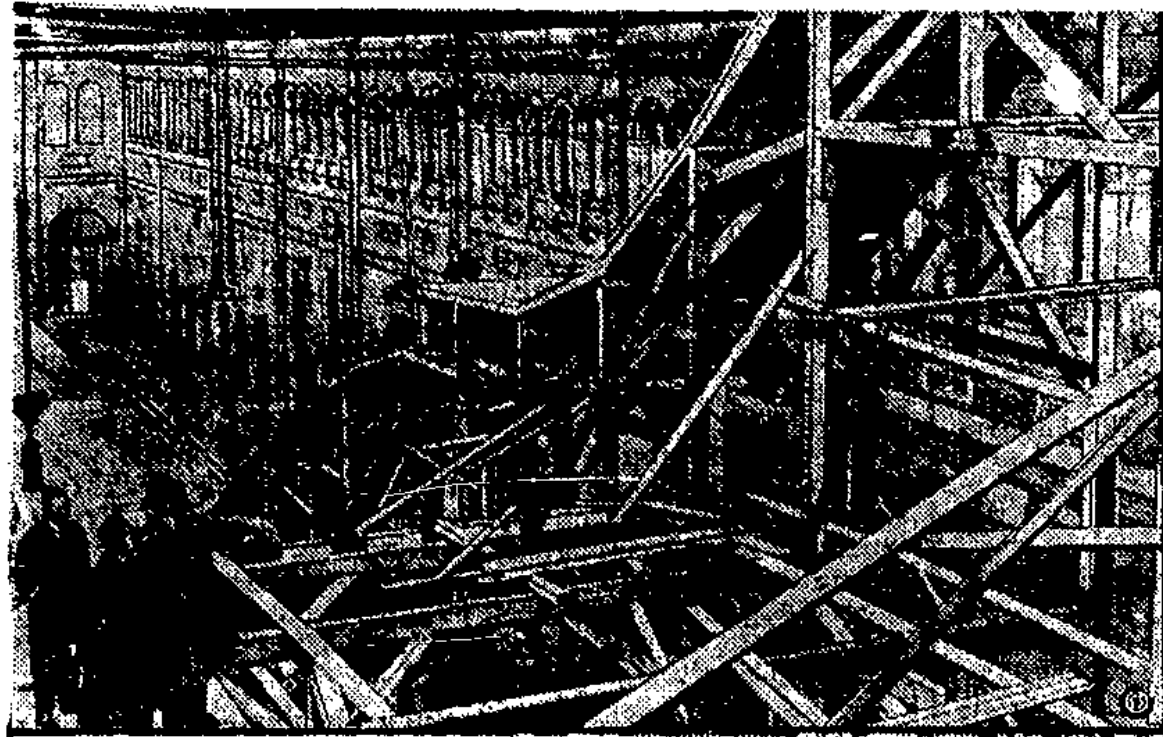
Bei Eingeborenen, die noch kein Flugzeug sahen.

Der deutsche Flieger Otto Könnecke hat dem Korrespondenten der indischen Zeitung „Pioneer“ in einem Interview eine Schilderung seiner Notlandung gegeben, die bei Etawah, 320 Kilometer nordwestlich von Allahabad, stattfand. Nachdem die Maschine in einer Fichtung des Urwalds niedergegangen war, kamen Scharen von Eingeborenen, die noch

nie ein Flugzeug gesehen hatten und umringten den Apparat. „Wir waren, offen gestanden, zuerst etwas beunruhigt“, erzählte Könnecke, „bis wir merkten, daß die Leute zu sehr vom Staunen ergriffen waren, um Schaden anzurichten. Einige der Mutigsten drängten sich heran und berührten die Tragflächen. Schließlich erschien ein eingeborener Postalsoldat, der das Flugzeug bewachte.“

Am nächsten Tage durchsuchten die Flieger die Gegend von Etawah nach Werkzeug, Holz, Leder und Nägeln, um die Wiederherstellung des gebrochenen Schwanzendes in Angriff zu nehmen. Sie errichteten eine Werkstätte und ein Bett in der Nähe ihrer Maschine und vertrieben sich die Zeit mit Sägemännern, Sägen und Spannen inmitten der aufstrebenden Eingeborenen.

Otto Könnecke beabsichtigt nach Fertigstellung der Reparaturen, die in 14 Tagen beendet sein dürften, nach Japan weiteraufzubrechen.



Die Bahnhofshalle als Winter-Sportplatz.

Die ehemalige Bahnhofshalle der Berliner Nordwestbahn wird nach dem Muster der Berliner Ausstellungshallen zu einem Sportplatz umgebaut, der auch eine Schneeschuhbahn erhält. Unser Bild zeigt die Halle aus der Höhe mit der im Bau befindlichen Sprungschanze.

Die Bande der Ritterschläger.

Der Schrecken der Umgegend von Arras.

Es ist zahlenmäßig die größte und kriminalistisch die unheimlichste Mörderbande, die seit mehr als einem Jahrhundert auf französischem Boden operierte. Das halbe Hundert Verbrecher, das der Anklageakt aufzählt, kannte nur ein einziges Ziel: Ohne Arbeit herrlich zu leben. Daß sie alle der gleichen polnischen Nationalität angehören, ist Zufall: sie scharten sich zusammen in einem Landstrich, der heute schon „Neupolen“ heißt, in der Umgegend von Arras, wo man kaum noch französisch sprechen hört. Es herrschte unter ihnen keinerlei Ritterschläger oder Kameradschaft: jeder benutzte den andern aus, verriet ihn, schloß vor den Rissen hundert Eide, daß alle Schuld auf den Freund falle.

Trotzdem konnten sie zwei volle Jahre lang ihr Unwesen treiben:

Nicht weniger als zehn Morde oder Mordversuche, 50 Raubüberfälle und mehr als 250 Einbrüche

oder schwere Diebstähle werden ihnen zur Last gelegt. Das geistige Haupt der Bande, doch ohne jeden Glorienschein, ist der junge Wladimir Zingul, genannt „Blader“, der Missetäter, einige seiner Spießgesellen, Gogolewski, Suminski, Tombek, Sawicki, Zed, Bronet, Pachowski, Jasik, Mrac. Vier Banditen sind während der zweijährigen Unternehmung im Gefängnis gestorben, davon zwei durch Selbstmord. Eine einzige junge Frau nur konnte festgenommen werden, die übrigens mehr als ein Dutzend Kameraden verriet: Sophie Wernid, die Geliebte Zinguls.

Es ist nicht möglich, alle Verbrechen aufzuzählen, die zweifelsfrei von der Bande begangen worden sind. Da ist der Mord an der Bäuerin Marie Curis in Verneuil: Tags zuvor hatte sie das gefüllte Holz ihrer Wadungen versteigert lassen und nach französischer Sitte sämtliches Erlöse Geld in ihrem Hause versteckt. Die Bande des „Bladers“ hatte davon Kenntnis erhalten und führte gegen Mitternacht,

als alles auf dem Hofe in tiefstem Schlafe lag,

einen fähigen Handstreich aus. Vom Gebeil der Hunde ermahnte nur die alte Frau: einer der Banditen hielt ihr den Revolver an die Schläfe und forderte sie auf, den Ort anzugeben, wo ihr Geld, mehr als 100 000 Franken, versteckt sei. Die Bäuerin stieg zu den Dachkammern hinauf, wo die Knechte schliefen, und ließ dort gellende Schreie aus: der Räuber drückte los und floh dann mit seinen Genossen, ohne viel erbeutet zu haben.

Tutanchamon hat ausgespielt.

Vor der Entdeckung neuer Pharaonenschatze. — Die wichtigste aller Entdeckungen in Ägypten.

Schon seit geraumer Zeit unternimmt die ägyptische Regierung, unter Leitung des Archäologen Girih von der ägyptischen Ministerialabteilung für Antiquitäten, bei Sakkara, dem Standort der berühmten Stufenpyramide des Königs Joser, Ausgrabungen, die jetzt eine Entdeckung versprechen, die, im archäologischen Sinne, den Fund des Grabes Tutanchamons an Bedeutung noch weit übertrifft. Ein althergebrachter Schatz von Gold und schwebel Umrisse von allerlei Gegenständen sind von der Öffnung des 20 Meter tiefen Schachts, den man hier getrieben hat, bereits zu sehen. Seine Anlage galt dem Ziel, das Grab des Königs Joser von der dritten Dynastie, nach dem man schon lange suchte, endlich aufzufinden.

In die Regierung dieses Pharaos, der wahrscheinlich um 4000 v. Chr. die berühmte Stufenpyramide erbaut hat, fallen die sieben Hungerjahre, die das Land so schwer heimsuchten. Die Archäologen der Ausgrabungs Expedition sind überzeugt, daß man hier am Vorabend von Entdeckungen steht, die bedeutender und aufschlußreicher für die älteste Geschichte Ägyptens sein dürften als alles, was bisher im Pharaonenland gefunden wurde. Man glaubt, daß nur wenige Zoll unter der Epithade unberührte Gräber und Grabkapellen liegen, und daß man nicht nur hier auf ungeahnte Schätze aus der Zeit der dritten Dynastie stoßen wird, sondern daß man vielleicht auch den Schlüssel zu dem Geheimnis finden dürfte, das sich noch immer über die der Hyksos-Periode vorangehende Zeit der Pharaonen Ägyptens breitet, deren Ursprung den Ägyptologen so viel Kopfschmerzen gemacht hat.

Menschenknochen in einer Strohmiete.

Auf der Spur eines Knabenmordes?

Im Oktober verfuhr plötzlich der 13jährige Sohn des Arbeiters Sch. in Ventivisch in Mecklenburg-Schwerin spur-

los. Der Vater gab an, daß nach seiner Vermutung der Junge aus Furcht vor Strafe geflohen sei. Alle Nachforschungen nach dem Knaben blieben ohne Erfolg.

Vor einiger Zeit brannten zwei Strohmieten eines Dorfbewohners ab, und es gelang nicht, die Brandstifter zu ermitteln. Bei den jetzt erst vorgenommenen Aufräumarbeiten an der Brandstätte entdeckte man in der Asche verkohlte Knochen, die offenbar von menschlichen Körperteilen herstammen. Es ist nun der fürchtbare Verdacht entstanden, daß das Verschwinden des Kindes mit diesem Fund in Zusammenhang steht. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet und die Ueberreste beschlagnahmt.

Das Gastspiel der Marsbewohner.

Zwei Marskinder finden ihre Mama wieder. Ein prozedurales Nachspiel.

Eine ergötzliche Geschichte melden amerikanische Blätter aus dem Staat Virginia. Ganz Roanoke, ein in der Nähe der Bundeshauptstadt Richmond gelegenes Städtchen, zog in Scharen zum Wanderspektakel, der dort seine letzte Aufgebot hatte. Dieser Massenandrang war allerdings begreiflich. Versicherten doch die Riesenspektakel am Eingang des Zirkus, daß den Besuchern die seltenste Gelegenheit geboten sei, mit eigenen Augen zwei „Abgesandte vom Mars“ zu sehen. Die Bewohner des vielgenannten Planeten wurden auf den Plakaten als zwei kleine, behaarte Ungetümme mit abnormen Augen, Ohren und Körpern beschrieben, nach denen man sich eine Vorstellung von den erwachsenen Marsmenschen machen könne. Unter den Zuschauern, die sich zu dem Schauerlust drängten, auf dem die beiden Mischgeburten aufgestellt waren, befand sich auch eine Frau namens Harriet Muse.

Zu ihrer nicht geringen Bestürzung sprangen die beiden kleinen Marsgeschöpfe plötzlich von der Bühne und liefen mit jubelndem Freudenruf „Mama, Mama“ auf sie zu. Die beiden Söhne der Frau Muse, William und George, waren zu Anfang des Jahres 1923 aus Roanoke spurlos verschwunden. Man hatte in der Umgebung

fieberhaft nach den vermischten Kindern gesucht,

aber alle Nachforschungen waren erfolglos geblieben; selbst die Recherchen der Detektivbüros und des polizeilichen Sicherheitsdienstes konnten die Verschwundenen nicht wieder herbeiführen. Die fassungslose Frau Muse starre zunächst entsetzt auf die beiden gar verwunderlich und erschreckend anzusehenden Lebewesen. Bald aber erkannte die Mutter unter den entsetzenden Masken die Gesichter ihrer beiden Jungen, worauf alle drei vor Freude über das unerhoffte Wiederfinden Ströme von Tränen vergossen.

Ein höchst prozedurales Nachspiel findet dieses dramatische Wiedersehen jetzt in einer Schadenersatzklage in Höhe von 100 000 Dollars, die gegen den Besitzer des Wanderspektakels angestrengt wurde. Die Klageschrift, die bei dem Gericht in Richmond eingereicht wurde, stützt sich auf die Behauptung, daß die Kinder vor 4 Jahren mit List in den Zirkus gelockt worden seien, der in jener Zeit in Roanoke Vorstellungen gab. Sie wurden hier, wie weiter ausgeführt wird, in die Out eines Angestellten des Zirkus gegeben und seit dieser Zeit

im wahren Sinne des Wortes als Sklaven behandelt.

Weiter wird darauf verwiesen, daß die beiden entführten Kinder des Lebens und Schreibens unfähig geblieben seien und daß sie für ihre erzwungenen Dienste nicht die geringste Entlohnung erhalten hätten. Auf Grund dieser Anschuldigungen wird für jeden der beiden Ruben als Schmerzensgeld eine Entschädigung von 50 000 Dollars gefordert.

Die Revolverhelden gestehen.

Ein Raubüberfall aufgeklärt.

Von den beiden verhafteten Revolverhelden Scharfe und Schlachab, welche die beiden Todesopfer in der Templiner Straße in Berlin auf dem Gewissen haben, hat Scharfe nunmehr angegeben, daß er gemeinsam mit Schlachab am 4. November an den Raubüberfall auf die freie Angestellte des Vereins Jugendhilfe, Frau Bessing, in der Voelckstraße verübt hat. Scharfe hat den viel jüngeren Schlachab zu bestimmen gewünscht, den Überfall auf Frau Bessing auszuführen und hat ihm eine Kiste mit Geld und Pfeffer und einen Revolver übergeben. Schlachab hatte 446 Mark erbeutet, die er Scharfe aushändigte. Dieser ursprünglich Schmeiß, dann Artist und Reisender, ist wiederholt wegen Taschendiebstahls und Einbruch vorbestraft.

Abbruch des deutsch-polnischen Handelsvertrages noch vor Februar.

So will es Pilsudski.

Im Zusammenhang mit den Erklärungen des polnischen Vizepräsidenten des Handels- und Industrieministers dem Reichsminister des „V. L.“ gegenüber über den deutsch-polnischen Handelsvertrag wird in Warschau aus Regierungskreisen mitgeteilt, daß nach dem Abbruch des Handelsvertrages mit Deutschland zur nächsten wichtigsten Aufgabe stelle. Er soll auch den Wunsch ausgesprochen haben, den Handelsvertrag mit Deutschland noch vor Beginn der Neuwahlen zum polnischen Sejm und Senat, die voraussichtlich noch vor Ende Februar 1928 stattfinden müssen, abzuschließen.

Anlässlich dieses Wunsches des polnischen Vizepräsidenten wird besonders auf die Bedeutung der von uns getrennt gemeldeten Neuherstellung des Handels- und Industrieministers, der im Gegensatz zu seiner eigenen vor kurzem erfolgten Erklärung ausdrücklich betonte, daß er keine ernsthaften Hindernisse für den Abbruch des deutsch-polnischen Handelsvertrages sehe und daß die Frage des Niederlassungsrechtes vollständig erledigt sei, hingewiesen. Während er früher erklärt hatte, daß es in dieser Frage keine Klarheit der Meistbegünstigung gebe. Die neue Erklärung des Handels- und Industrieministers lassen also erfreulicherweise auf einen weiteren bedeutungsvollen Schritt der polnischen Regierung in dieser Hinsicht schließen. Sollte es auch hier Pilsudski gelingen, seinen Wunsch zur Erfüllung zu bringen, würde er dadurch im Wahlkampf zweifellos ein beträchtliches Plus zu verzeichnen haben.

Abbruch der internationalen Ein- und Ausfuhrkonvention

Die meisten europäischen Staaten unterzeichnet. — Weiterer Abbau in Aussicht.

Das internationale Übereinkommen über die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote und Beschränkungen samt den zugehörigen Ergänzungsprotokollen und der Schlussakte wurde gestern nachmittag von 18 Ländern unterzeichnet, darunter Deutschland, Österreich, Belgien, Großbritannien, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Holland, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Ferner wurden die Schlussakte von dem Vertreter der Internationalen Handelskammer unterzeichnet. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, Wilson, erklärte, Amerika behalte sich eine endgültige Stellungnahme vor.

Ein Mitglied der internationalen Handelskammer betont, daß das Übereinkommen die Erwartungen der Geschäftswelt nicht vollkommen befriedige, aber als ein bedeutender Schritt auf dem Wege der vollständigen Abschaffung der Verbote und Beschränkungen aufzufassen sei. Die Internationale Handelskammer werde deshalb ihre nationalen Sektionen ersuchen, bei den Regierungen der betreffenden Länder für eine rasche Ratifikation des Übereinkommens einzutreten. In seiner Schlussrede führte der Präsident der Konferenz, der ehemalige holländische Ministerpräsident Colijn, aus, man sei sich im Laufe der Verhandlungen klar geworden, daß es zur Zeit nicht möglich sei, alle Beschränkungen des internationalen Handels abzuschaffen. Bedauerlich sei auch, daß das Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit nicht zu weitergehender Anwendung gelangt sei. Durch die Konferenz sei aber eins der wichtigsten Postulate der Weltwirtschaftskonferenz der Verwirklichung näher gebracht worden.

Einheitliche Sparrichtigkeit deutscher Banken.

Innerhalb der zukünftigen Stellen der Berliner Banken wird in den nächsten Tagen eine Besprechung stattfinden, die die weitere Durchführung des beschlossenen Sparplanes einrichtet, zum Gegenstand hat. Man ist bestrebt, nach Möglichkeit einheitliche Richtlinien für die Durchführung, und, wenn möglich, auch einheitliche Sätze zu normieren. Ein Teil der Provinzialbanken-Vereinigungen hat zu dem Beschlusse der Errichtung von Sparfonten grundsätzlich seine Zustimmung gegeben. Auch die sind geneigt, einheitliche Richtlinien anzuerkennen, allerdings variiert die Auffassung bezüglich der zu gewährenden Zinsen. Für Berlin betragen diese höchstens 5 Prozent p. a., in der Provinz will man teilweise etwas höhere Sätze, und zwar 5½ bzw. 5½ Prozent gewähren.

Zur Gründung einer internationalen Agrarbank.

Deutscher Einwand.

In Rom tagt gegenwärtig der wissenschaftliche internationale Beirat des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts, welcher u. a. die Frage der Errichtung einer internationalen Agrarbank erörtert. An der Tagung nimmt als händiges Mitglied des Beirats Geh. Finanzrat Dr. Kähler vom Reichsamt der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt teil. Bereits auf der Genfer Wirtschaftskonferenz im Mai hatte dieser in einem Referat kurz auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche im Hinblick auf die Währungsunterschiede und die ungleiche Unterlage für die auszuwechselnden Schuldverhältnisse der Errichtung eines solchen Instituts entgegenstünden. Zur diesmaligen Tagung hat nun Kähler dem Internationalen Landwirtschaftlichen Institut ein umfangreiches Gutachten übergeben, in welchem der gesamte Fragenkomplex der technischen und juristischen Schwierigkeiten, welche sich einer derartigen Gründung entgegenstellen, noch einmal eingehend erörtert wird.

Amerikas Kriegsschulden in Europa.

416 Millionen Dollar verfallen.

Nach einer Zusammenstellung des Schatzamtes sind am 15. Dezember folgende Raten fremder Schulden fällig: von England 29 575 000 Dollar, von der Tschechoslowakei 1 500 000 Dollar, von Belgien 1 125 000 Dollar, von Polen 1 000 000 Dollar, ferner kleinere Beträge von Finnland, Ungarn, Lettland, Litauen und Estland von insgesamt 9,6–37,4 Millionen Dollar. Laut Associated Press erwartet das Schatzamt, daß Frankreich nach den Frühjahrswahlen Vorschläge auf Zahlung seiner Kriegsschulden unterbreiten werde, andernfalls müsse es im August 1928 für Kriegsmaterial 400 Millionen Dollar zahlen. Als vorläufig unentrichtlich wurden vom Schatzamt 20 Millionen Dollar von England und 10 Millionen Dollar von Armenien abgeschrieben.

Arbeiterport und Volkstagswahl.

Arbeiterport treiben, heißt Sozialist sein. Diese Wahrheit, die der eigentliche Grundgedanke des Arbeiterports überhaupt war, sollten sich die gesamten Arbeiterportler Danzigs in Anbetracht der kommenden Wahlen am Sonntag wieder mit aller Deutlichkeit ins Gedächtnis zurückrufen.

Leider war die Arbeiterportbewegung von diesem Leitgedanken in der Nachkriegszeit etwas abgewichen. Schuld daran war die aus überängstlichen Erwägungen herausgegebene Parole, daß der Sport politisch neutral sein müsse. Vor dem Kriege war dieses Verhältnis anders; zu der Zeit bestand eine feste

enge Zusammenarbeit

zwischen den politischen Arbeiterparteien und der Arbeiterportbewegung. Die Arbeiterportler nahmen regen an der politischen Agitation teil; der Arbeiter-Radsportklub „Solidarität“ war geradezu als „Rote Kavallerie“ gegründet worden. Das hat sich in dem Augenblick geändert, als die Einheit der politischen deutschen Arbeiterbewegung zerbrach und die Arbeiterportbewegung zur Neutralität, d. h. zum Festsitzen zwischen Sozialdemokratie und Kommunisten verurteilt wurde. Die Arbeiterportbewegung hat dadurch leider den theoretischen Boden als aktive Kampfbewegung mehr und mehr verloren und wird erst dann wieder geistigen Gehalt bekommen, wenn sie fest auf dem Boden des demokratischen Sozialismus steht.

Nur wenn die Arbeiterportbewegung Anschluß an eine der tatkräftigen politischen Arbeiterparteien gefunden hat und das ist in den meisten Kulturstaaten ebenso wie in Danzig nur die Sozialdemokratie, nur dann kann dem Arbeiterport die nötige Unterstützung und Hilfe zuteil werden, die heute nun mal dringend notwendig ist, um lebenskräftig zu bleiben. Die Arbeiterportbewegung kann innerhalb der Arbeiterportvereine nur ihren Sport betreiben, wenn sie genügend Zeit und Geld dazu hat. Kurze Arbeitszeit und auskömmlicher Lohn, beides Vorbedingungen eines blühenden Sportbetriebes, können nur in harter und zäher Arbeit Stück für Stück erkämpft werden. Eine

starke Arbeitervertretung im Parlament.

die aber auch befähigt ist, praktische und erfolgreiche Arbeit zu leisten, wird die Erfüllung dieser Forderungen wesentlich erleichtern.

Wie nützlich eine engere Zusammenarbeit zwischen der Arbeiterportbewegung und der Sozialdemokratie ist, beweist nur Dänemark. Viele der dänischen Genossen hatten im Vorjahre Gelegenheit, anlässlich des 1. österreichischen Arbeiterportfestes in Wien sich von dem guten Verhältnis zwischen Arbeiterport und Arbeiterpartei zu überzeugen.

Allgemein ist anerkannt worden, daß in wahrhaft harmonischer und vorbildlicher Weise sich dort die zwei Kulturbewegungen — politische Arbeiter- und Arbeiterportbewegung — gegenseitig ergänzen und fördern. Die Verhältnisse, unter denen die werktätige Bevölkerung dort ihren sportlichen Bedürfnissen nachgehen kann, sind denn auch als wirklich musterhaft zu bezeichnen. Diese gute fruchtbringende Zusammenarbeit ist aber nur deshalb möglich, weil es in Dänemark nur eine einheitlich geschlossene sozialdemokratische Arbeiterbewegung gibt, die in Staats- und Gemeindebehörden maßgebenden Einfluß im Interesse des Arbeiterports geltend machen kann. Die Kommunisten haben dort gar keinen Einfluß.

Wir sollten aus diesem Beispiel lernen. Hier wie dort sind wir auf die Demokratie angewiesen und bekennen uns daher auch offen zur Sozialdemokratie, die nach den bisherigen Erfahrungen am besten für den Arbeiterport einzutreten ist.

Bei der Neuwahl des Volkstages am kommenden Sonntag sollte man aus den gesammelten Erfahrungen Nutzen ziehen und sämtliche Sporttreibenden geschlossen für die Sozialdemokratie stimmen.

Verkehr im Hafen.

Cingana. Am 8. November: Deutsch. D. „Wibora“ (350) von Lübeck mit Gütern für Venezuela, Danzig; schwed. D. „Aros“ (193) von Helsingborg, leer für Arhus, Freiberg; engl. D. „Hollatia“ (658) von London mit Pannierwaren und Gütern für U. S. Vikula; dän. D. „Cernebor“ (1065) von Lübeck, leer für Reinhold, Westerland; schwed. Sch. „Birger“ mit d. S. V. „Schell“ (196) von Vismar, leer für Thor Hals, Schellmühl; poln. Sch. „Sambor“ von Schiewenbor, leer für Vikula Baltic, Danziger Werft; schwed. D. „Kurir“ von Stockholm mit Gütern für Behne & Sied. Hirschhorn; schwed. D. „Mantis“ (59) von Gdingen mit Kohlen für Jernsede, Westerland; lett. D. „Mafic“ (1089) von Delsitz, leer für Venezuela, Westerland.

Ausgana. Am 8. November: Dän. D. „Niord“ (283) nach Aarhus mit Gütern; schwed. D. „Carina“ (518) nach Götterburg mit Gütern; deutsch. D. „Peter“ (290) nach Lüneburg mit Holz; dän. D. „Laura Mars“ (873) nach Liverpool mit Kohlen; dän. D. „Borlum“ (1169) nach Veningrad, leer; poln. S. V. „Relet“ (382) nach Dirschau, leer; dän. D. „Kern Deaner“ (865) nach Kopenhagen mit Kohlen; norm. D. „Eli“ (413) nach Høuse mit Holz; schwed. D. „Trio“ (882) nach Norrköping mit Kohlen; schwed. D. „Söta“ (674) nach Skarshamn mit Kohlen; dän. M. S. „Tranna“ (561) nach Middelfart mit Holz; dän. M. S. „Jens“ (121) nach Høuse mit Kohlen; deutsch. Sch. „Diomedes“ mit d. S. V. „Aben“ (646) nach Hadersleben u. S. V. „Main“ (645) nach Sonderburg mit Kohlen; norm. M. S. „Hälsin“ (107) nach Høuse mit Kohlen; deutsch. M. S. „Antares“ (490) nach Bremerhaven mit Holz; dän. D. „Hunderbor“ (188) nach Birkenhead mit Holz.

Große Fabrikanbauten in der Sowjetunion.

Auf der metallurgischen und metallverarbeitenden Fabrik „Mitsch“ in Mariupol ist mit dem Bau einer Verarbeitungsabteilung für Nahrungsmittel begonnen worden. Die Baukosten der Abteilungsabteilung nebst dem zu errichtenden Kraftwerk werden sich auf rund 20 Mill. Rubel stellen. Die Jahresproduktion der Abteilung wird auf etwa 36 Mill. Rubel veranschlagt.

Das neugebaute große Chamottewerk in Tschajow Jar bei Artemjewsk soll im Januar 1928 in Betrieb gesetzt werden. Sämtliche Maschinenanlagen wurden in Deutschland erworben. In den Monaten Januar/September 1928 soll das Werk 15 000 Td. Erzeugnisse liefern.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannen Gasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden,

Reichsmark, Dollar, Pfund

Das veränderte Sechstagesfeld.

Die fünfte Nacht. — Die Spitzengruppe verläßt.

Von den 14 Paaren, die sich im Berliner Sportpalast am Donnerstag voriger Woche hoffnungsvoll auf die große Fahrt begaben, erblickten nur noch zehn das Licht des vorletzten Morgens. Nach Janaga, Linari, Xeris, Bauer und Charlier, Dubvier und Buschhagen die nächsten, die daran glauben müssen. Die beiden Belgier wurden am Nachmittag aus dem für sie doch völlig aussichtslos gewordenen Rennen genommen, und der unter seinen diversen Sturzverletzungen leidende Buschhagen sah sich am Abend zur Aufgabe gezwungen. Sein bisheriger Partner noch bleibt zunächst noch als Ersatzmann in Reserve.

Das Feld ist also bereits gelichtet, aber die Entscheidung ist so ungewiß wie nur je. Man kann sogar mit Zug und Recht behaupten, daß die Situation von Stunde zu Stunde offener wird, denn die Spitzengruppe, zu der gestern Dewolf-van Kempen und Kausch-Hürigen auftraten, vergrößert sich, anstatt sich zu verringern, wie es sonst meist der Fall war. Sie besteht jetzt aus nicht weniger als fünf Mannschaften, und in dieser Schaar gibt es keine ausgesprochenen Favoriten.

Der Stand des Rennens ist folgender: 1. Schmer-Kroschel 241 Punkte, 2. Tich-Thollembeel 184 Punkte, 3. Dewolf-van Kempen 145 Punkte, 4. Kroll-Miethe 119 Punkte, 5. Kausch-Hürigen 56 Punkte, Junge-Brehndt (125) sind eine, Kausch-Lacuehah (31) zwei Runden zurück. Mit vier Runden Abstand folgen Knappe-Lonani (175) und Dorn-Nickel (94). Rühl-Wette (6 Runden, 59 Punkte) bilden den Beschluß.

Vorhändel in Los Angeles.

Weil er kein Geld nicht bekam.

Ein Boxsandal von bisher nicht gekanntem Ausmaß ereignete sich in Los Angeles bei einer Boxveranstaltung, in deren Rahmen der Weltmeister im Bantamgewicht Joe Dundee seinen Titel gegen Ace Dundee verteidigen sollte. Joe Dundee, der die ihm kontraktlich zugesicherten 60 000 Dollar nicht in voller Höhe vor dem Kampfe ausgezahlt erhielt, erschien nicht. Nach vergeblichem Warten geriet die 25 000 Zuschauer in eine gewaltige Erregung, so daß ein starkes Polizeiaufgebot nur mit Mühe die Ordnung wiederherstellen konnte.

Dundee, der es inzwischen vorgezogen hatte, Los Angeles zu verlassen, wurde in Pasadena, beim Verlassen des Zuges mit seinem Manager verhaftet. Während letzterer gegen eine Stellung von 1000 Dollar wieder freigelassen wurde, blieb Dundee als der Übeltäter in Haft.

Der englische Halbchwergewichtmeister Gipsy Daniels wurde vom National Sporting Club seines Titels für verlustig erklärt. Der Grund für diese Maßnahme ist darin zu suchen, daß Gipsy Daniels in einem Titelfkampf mit Frank Moobn, der am 28. November stattfinden sollte, nicht einwilligte.

Jahresprogramm der Arbeiter-Radsportler. Der Bundes-Sportausschuß des Arbeiter-Radsport-Bundes „Solidarität“ veröffentlicht für 1928 folgendes Sportprogramm: 29. April: Motorradfahrer-Treffen aller Gauen; 18. Mai: Bezirkssternfahrten aller Bezirke; Bingham (27. und 28. Mai); Bundesjugendtreffen; 24. Juni: Reichsarbeiterporttag; 1. Juli: Bundesstreffen der Motorradfahrer in Altenburg; 18. August: Gauwanderfahrt aller Gauen.

Anerkannter Flug-Weltrekord. Die Fédération Aéronautique Internationale (F.A.I.) hat folgende Flugleistung als Weltrekord anerkannt: Klasse C Leichtflugzeuge, 1. Kategorie (Zweiflügel unter 400 Kilogramm) Deutschland, Joseph Bohme mit Flugzeug Reinhold Lofink auf „Gaufwind“ Nummer R IV, Motor Wright L 4 zu 60 PS, in Hamburg-Fuhlsbüttel am 9. Oktober 1927, Höhe 5680 Meter.

Versammlungs-Anzeiger

SPD, 2. Bezirk (Mitglied). Mittwoch, den 9. November, abends 7 Uhr, in der Maurerherberge, Schaffeldamm: Wichtige Mitgliederversammlung. Einteilung der Bauarbeit. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Arbeiter-Samariterbund E. V., Kol. Danzig. Mittwoch, den 9. November 1927, abends 7 Uhr, im Messerschau F. Wallgasse, Kurierabend. Eridieren aller aktiven und passiven Mitglieder ist Pflicht.

Arbeiter-Radsportverein „Vorwärts“. Heute abend 7 Uhr: Monatsversammlung, Maurerherberge. Der Vorstand.

Arbeiter-Abstinenzbund Danzig. Mittwoch, den 9. November, abends 7½ Uhr, in der Handels- und Gewerbeschule, An der großen Mühle: Mitgliederversammlung.

Freie Sängerbereinnung Langfuhr. Donnerstag, den 10. November, abends 7½ Uhr, gemeinsame Übungsstunde (Frauen und Männer).

Soz. Arbeiter-Jugend Langfuhr. Donnerstag, 10. November, Versammlung bei Kressin. Anfang 7 Uhr. Alles muß erscheinen. — Freitag, 11. November, abends 6 Uhr, in der Messehalle Versammlung. Jeder muß erscheinen.

Freier Schachklub Langfuhr. Jeden Donnerstag, 7½ bis 8 Uhr, im Lokal „Zum Ostpreußen“, Rastantenweg: Theoretischer Vortrag. Anschließend finden Verrückungskämpfe und Gesellschaftsspiele statt. Gäste sind willkommen.

Arbeiter-Sportverein „Frischling“, Tropl. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 11. November, abends 7 Uhr, im Saal des Herrn Papin, Kneipab 25.

Freie Turnerische Schilke. Sonnabend, den 12. November, abends 7 Uhr, im Lokale Friedrichshain, Mitgliederversammlung. Persönliches Eridieren aller Mitglieder ist Pflicht.

Ämtliche Börsen-Notierungen

Danzig, 8. 11. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Lot 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,12 Danziger Gulden
1 Schekel London 25,00 Danziger Gulden

Danziger Produktionsbörse vom 7. November 1927. (Ämtlich.) Weizen (128 Pfund) 13,75 G., Weizen (124 Pfund) 12,50 G., Weizen (120 Pfund) 11,62 G., Roggen 12,00–12,50 G., Gerste 11,75–12,75 G., Futtergerste 11,25–11,75 G., Hafer 10,50–11,00 G., kleine Erbsen 13,50–17,00 G., Viktoriaerbsen 21,00–27,00 G., grüne Erbsen 16,00–24,00 G., Roggenkleie 8,75–9,00 G., Weizenkleie, grobe 9,25 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)

FILM-SCHAU

BEILAGE DER DÄNZIGER VOLKSSTIMME

Neue Filme.

Galanter und ungalanter Art.

Die Geschichte vom Kolofo-Abenteurer „Cajanova“ ist so von Natur filmmäßig, wie sie menschlich verlockend ist: sonderbar, daß sie bisher noch nicht verfilmt wurde. Das wurde nun von einer deutschen Firma unter der Regie von Wolfow und mit einem internationalen Ensemble nachgeholt. Wolfow, der etwas kann, hat das, was er drehen mußte, gut gemacht: es ist um all diese Szenen und um die Menschen in ihnen die Lust jener Zeit und die Lust und das Glitzernde des erotischen Abenteuerstums. Aber das, was er drehen mußte, leidet — ach dürfte man doch endlich einmal besser vom deutschen Film schreiben! — am Grundübel des deutschen Films: ihm fehlen so gut wie alle Beziehungen zur Wirklichkeit, zum lebendigen Leben. Die Geschichten, die diese Leute für die Kamera erfinden lassen, die schweben alle in der Luft, dünn und blutleer.

Wenn man Cajanovas Memoiren liest, dann wird — bei aller Blunkelei — die Wirklichkeit sichtbar, in der er herumabenteuernd; dann erfährt man direkt oder indirekt, wie er pumpt und schwindelt und Spionagegeschäfte machte. Aber wenn man diesen Film gesehen hat, dann fragt man sich verwundert: wovon hat der Mann eigentlich gelebt? War er der Sohn so wohlhabender Eltern? Oder waren die ökonomischen Zustände schlaffenländische? Oder hat er aus seinen Viehgeschäften Gelder gemünzt? Die Memoiren sind sicher eminent wichtig in Cajanovas Leben, aber wir glauben sie nicht recht und wir verstehen sie nicht zu werten, wenn wir nicht diesen realen und ausdauernden aller Hintergründe kennen und spüren.

Harry Domelas Abenteuer und Amouren hätten kein Gewicht, nicht einmal das der Amüsanztheit, wenn sie nicht mit tausend Wurzeln der Erde und der Wirklichkeit verhaftet wären. Cajanovas Abenteuer und Amouren sind unwichtig und unwirksam, wenn sie sich auf einem nebelhaften Stern, statt auf der Erde abspielen. Filmregisseure, habt doch endlich den Mut zum lebendigen Leben!

So wie ihn die Russen haben. Ein Schulbeispiel, wie man es machen muß: die Russen haben einen Film gemacht, mit dem sie sich wiederum von einer ganz neuen Seite zeigen. „Der Kellner aus dem Palasthotel“ ist nach einer Fabel gedreht, wie wir sie ähnlich aus dutzend Filmen kennen: ein armer Vater, hübsche Tochter, junger Mann, innige Liebe, reicher Wirt, Erpressung und Vergewaltigungsversuch, Vater als Kellner muß alles mitansehen und dulden, bis er endlich alle Rücksichten beiseite wirft, mit der Faust dazwischenfährt, die Tugend der Tochter rettet, und die beiden Jungen sich kriegen.

Was für kitschige Kollportagefilme haben unsere Filmgewaltigen aus diesem Dugendvornur schon gemacht. Und was haben die Russen daraus gemacht! Dieser unoriginelle Vorwurf ist plötzlich dichtes, echtes, wirkungspralleres Leben geworden, da ihn die Russen in die Hand nahmen. Aus allen Bezirken des Lebens fließt plötzlich roter, warmer Lebenssaft in das Geschehen. Menschliches, Psychologisches, Soziales, Politisches wird in jeder Szene, in jedem Einfall, in jedem Bildnis spürbar, wirksam, lebendig, stellt in jedem Augenblick die Beziehungen zur Wirklichkeit her. Gewiß, sie haben unerhört lebendige, ausdrucksfähige, realistische Schauspielerei.

Aber damit ist das Rätsel der Frische und saftigen Wirklichkeit dieser Filme nicht geklärt. Auch nicht mit dem trefflichen Bildnis der russischen Regisseure. Sondern damit, daß sie wahrhaftige Menschen sind, sich ehrlich zu allem Menschlichen und Unmenschlichen bekennen — und bekennen dürfen — und daß sie keine Scheu hegen, mit dieser Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit moralische und kapitalistische Interessenbezirke zu bedrängen.

Heinz Eisgruber.

Martin Berger, dem wir den „Kreuzweg des Weibes“ verdanken, hat es mit einem neuen sozialen Film probiert, „Die Ausgestoßenen“. Es ist die Tragödie des Vorbestraften, der durch die Rohheit der Gesellschaft zu immer neuen Verbrechen angetrieben wird. Leider wird dieses furchtbare Motiv nicht in den Mittelpunkt der Handlung gerückt, sondern verdrängt durch die reichlich unwahrscheinliche Geschichte des Sohnes jener ausgestoßenen Eltern, der ihnen weggenommen und zu einem feinen akademischen Jüngling erzogen wird. Dieser junge Mann macht juden-tische Souffereien mit, duelliert sich mit einem Grafen und heiratet „handesgemäß“. Die Geschichte könnte die Courtisane-Mahler erfunden haben. Am Schluß, nachdem wir nur leider längst jedes Interesse an diesem entarteten Proletariatsprügling verloren haben, erfolgt das obligate Wiedersehen mit dem „armen alten Mütterlein“. Mit Sozialismus hat diese Familienangelegenheit nichts zu tun, um so weniger, als sich unsere Gegner an den Gegenpieler halten werden, ein vollkommenes Subjekt, Sanibold und Erpreßer, den zweiten Gatten der ausgestoßenen Mutter. Zum mindesten hat der Manuskriptverfasser dem Regisseur und der guten Sache mit dieser Figur einen rechten Vordienst erwiesen. Der Film ist aber auch technisch mit seinen unklaren und allzu häufig dunkeln Aufnahmen unzulänglich.

Die Filmleute nehmen noch immer an — wenigstens in Deutschland — das Publikum interessiere sich nur für die Sorgen und Nöte der besitzenden Klassen. Sie vergessen ganz, daß es einen Jiblen, Strindberg, Wedekind gegeben hat, die uns vor mehr als einem Menschenalter schon davon überzeugt haben, wie minderwertig im Grunde diese ganze gutbürgerliche Gesellschaft ist mit ihrer ranzigen Moral und ihrer verlogenen Ideologie. Man kann sie eigentlich nur noch satirisch nehmen wie Sternheim.

Die Amerikaner verstehen das ausgezeichnet. Jetzt treibt wieder ihr famoser Adolphe Menjou mit der Ehe Schindler in „Blond oder Braun“, indem er zwölfsen zwei Frauen hin- und herpendelt. Aber wenn sich in einem deutschen Mädchenpensionat für „Söhne der Töchter“ ein Backfisch, von Grete Mosheim gut verkörpert, nur deshalb vergiftet muß, weil sie mal — um mit Claire Waldoff zu reden — „die Liebe gefühlt“ hat, und ein anderer Mann sich gleichzeitig für sie interessiert, der, wie in des jenseitigen Hebbel Tagen, „darüber nicht hinwegkommt“, dann kann man über solche veräurten Moralbegriffe nur die Achseln zucken.

Etwas anderes ist es, wenn der Regisseur — in diesem Falle ist es der Schwede Sjöström — entschieden Stellung

nimmt zu dem Muckertum und es als eine hysterische Erscheinung, sozusagen als einen Schandfleck in der Geschichte der Menschheit, anprangert, wie er das mit der rührenden und unvergleichlichen innigen Billan Giff als Hauptdarstellerin getan hat im „Schlachtröten Buchstaben“. Hier wird über Heuchelei und Selbstgerechtigkeit, wie man sie noch heute, namentlich in den angestrichelten Ländern, in der bürgerlichen Gesellschaft findet, ein Verdammungsurteil gesprochen, das das Christentum der falschen Christen richtet.

Der frische und unbekümmerte Sportgeist der Amerikaner feiert Triumphe in „Buster Keaton als Student“. Das Mutterjoch, der Wucherwurm, der Mutterstiller macht vergebliche Anstrengungen im Sport, bis die Gefahr, in der seine Geliebte schwimmt, ihn alle Hindernisse überwinden läßt. Wie er gerade die Übungen, in denen er zuvor verjagt hatte, jetzt in der Praxis spielend bewältigt, das ist sehr lustig und mit einer prachtvollen künstlerischen Logik dargestellt.

Welch eine tiefe Kluft trennt einen solchen Film von der Duzenware, die man von deutschen Firmen vorgelegt bekommt! Ob man uns nun kornisch kommen will wie in den „Elf Teufeln“, einer recht läppischen Fußballgeschichte ohne den flotten Sportwitz der Amerikaner, oder aber tragisch wie in „Helmweh“, das wie der „Dreißig“ unsere Sympathien gewinnen möchte für die „armen“ russischen Emigranten — wer hat sich eingeseht für die polnischen Juden oder für das Flüchtlingselend deutscher Arbeiter und Bauern nach dem Kriege? —, es zeigt alles nicht, weil die kalte Meisterpekulation aus diesen Filmbildern hervorlugt. Am meisten trifft das zu auf den Film „Was die Kinder in ihren Eltern verschweigen“. Die junge Dame aus der feinen Familie ist schwanger geworden und läßt sich die Frucht abtreiben. Um uns recht gruselig zu machen, darf das kein Arzt besorgen, sondern ein Schenkel von einer „Masseuse“, ein Verbrechertyp. Anstatt nun den rückständigen § 218 für das Elend verantwortlich zu machen, das entsteht, wenn die Furcht vor dem Gefängnis das Mädchen auf die Gasse treibt, wird etwas gefaladert vom „Verständnis der Eltern für ihre Kinder“. Alle Mäde der menschlichen Gesellschaft kurtiert der deutsche Film mit frommen Ermahnungen und edlen Gefühlen. Obendrein zeugen solche Aufnahmen auch von einer lächerlichen Kontinuität im Denken wie im Künstlerischen.

In der Filmstadt Hollywood.

Ein eigenartiger Reiz geht von dem Namen Hollywood aus. Für den Film ist er eine Art Begriff geworden. Eine Million Menschen wohnen heute in dieser amerikanischen Filmstadt, einer Stadt der Arbeit, in der märchenhafte Schönheit, Wundtast und verschwenderischer Luxus, aber auch bitterster Elend herrschen. Das Wort Hollywood bedeutet Palmenwald und ist von einer wunderbaren Stechapfel abgeleitet, die hier einst überreichlich wuchs. Damals kauften in diesem Lande noch die Caluengas, ein Indianerstamm, der zwischen wildem Gestrüpp und Kakteen seine Zelte aufgeschlagen hatte. Vor etwa zwanzig Jahren gab es hier noch nichts weiter als einige Apfelsäulen von Zitronen, Orangen, Aprikosen und Feigen.

Die erste Verührung mit dem Film erhielt Hollywood durch M. E. Christie. Von der reizvollen Umgebung des kleinen Ortes verlockt, kauften Christie und zwei weitere Teilhaber mit einem Gesamtvermögen von 2500 Dollars kurz entschlossen ein paar Morgen Land, auf dem man sonst Gurken und Zitronen züchtete, und gründete das erste Filmstudio. Bald darauf wurde in einem alten Stallgebäude von Jesse Lasky, Cecil de Mille und Sam Goldwyn der Grundstock zu der großen Firma „Famous Players Lasky“ (Paramount) gelegt. Die Dollars von M. Christie haben sich gut verzinst. Vor zwanzig Jahren eine kleine Siedlung, ist heute Hollywood zusammen mit dem benachbarten Los Angeles eine Weltstadt geworden. Durch die Straßen von Palmen, Pfeffer- und Olivenbäumen laufen die Autos, von denen es in Hollywood allein 300 000 gibt. Wenige Minuten vom Stillen Ozean entfernt, wenige Minuten abseits von den kalifornischen Bergen und der brennend heißen tropischen Wüste liegen die Wollentkräuter, die modernen Bürohäuser und Hotels, die Cafés und Theater. Diese Stadt des Films, diese Stadt des Scheins wirkt auch auf den nüchternsten Besucher zunächst wie ein Märchen aus tausendundeiner Nacht. Das Weltstadtleben stellt fast zu hohe Anforderungen an die Nervenkraft der Menschen. In dem nahegelegenen Beverley Hills suchen bekannte Filmschauspieler die Einsamkeit. Hier haben Douglas Fairbanks, Chaplin, Buster Keaton, Harold Lloyd u. a. ihr Heim aufgeschlagen.

Fast vierzig große Filmgesellschaften, darunter Paramount, Universal, United, Fox, Warner, Brothers, Goldwyn, produzieren in den Riesenateliers von Hollywood. Morgens um 7 Uhr beginnt bereits die Arbeit, und man sieht die ersten geschminkten Gesichter auf den Straßen. Niemand wundert sich darüber, wenn die Schauspieler in ihren Kostümen und Masken in den Restaurants sitzen, um dort schnell in der Pause zwischen den Aufnahmen einen Zimbis einzunehmen. Nicht weniger als 750 bekannte Stars befinden sich zur Zeit in Hollywood, darunter 200 Ausländer. Von den Deutschen, die in letzter Zeit hier weilten, seien genannt: Jamnig, Lubitsch, Conrad Veidt, Murnau, Leni, Stein, Pola Negri, Kräh, Lothar Mendes, Alexander Korda usw.

Aber nicht nur das Bild der sinnlos übertriebenen Pracht ist hier zu sehen, sondern auch viel Elend. Ein besonders trauriges Kapitel bildet die Komparserie. Aus allen Ländern der Welt sind die Filmstatisten herbeigekommen, Deutsche, Russen, Franzosen, Chinesen, Engländer, Italiener, Japaner u. a. Ganze Cowboy- und Indianerlager gibt es hier. Sie alle träumen den Traum des Ruhmes. Sie alle glauben fest daran, daß auch sie einmal das gleiche glänzende Geschick erleben könnten wie Gloria Swanson, Mary Pickford oder Constance Talmadge, die von hier aus als Statisten ihre glänzende Laufbahn begannen, oder wie Monte Blue, dessen Filmbegehung in einem Atelier entdeckt wurde, in dem er als einfacher Maurer arbeitete. 40 000 Menschen warten täglich in den Agenturen auf eine Anstellung. Hier sind ebenso Budlige wie Schieläugige oder Kahlköpfige vorrätig. Einen Doppelgänger von Harold Lloyd kann man genau so gut erhalten wie einen Menschen mit zwei verschobenen Ohren oder ein Dutzend Niesen. 40 000 Menschen warten für 5 bis 7,5 Dollar pro Tag auf eine Beschäftigung. Aber kaum 1000 werden durchschnittlich an einem Tage engagiert. Das sind die Schattenseiten, die das Märchen und den Traum des schönen Scheins in die graue, ungeschminkte Wirklichkeit des Lebens verwandeln.

Passage-Theater: „Napoleon“.

Ein ganz großer Film ist es, den die französische Filmindustrie da herausgebracht hat. Die 12 Mä, die man gestern zu sehen bekam, umfassen Napoleons Kinderzeit bis zum italienischen Feldzug. Es ist nicht alles historisch getreu gekurbelt worden — aber wie es gemacht worden ist, darauf kommt es an. Abel Gance, der Regisseur, hat aus amerikanischen und russischen Filmen viel gelernt und bei seinem „Napoleon“ bis ins Letzte ausgenutzt. Wundervolle Szenen, und in der Wirkung wohl kaum überbessere Bildfolgen hat er durch methodisches Überkopieren erzielt. Wir haben anlässlich der Berliner Uraufführung eine eingehende Besprechung des Films gebracht, so daß sich eine nochmalige Würdigung erübrigt. Als Beiprogramm gibt es einen Kulturfilm der Ufa: „Von Pola bis Abagja“, der herrliche Naturaufnahmen bringt und die neueste Deutia-Wochenschau.

Gloria-Theater: „Gehegte Frauen“.

Alta Nielsen spielt die Hauptrolle. Und bereits ist gesagt, daß dieser Film unbedingt ansehenswert ist. Sie spielt eine alte Brettspielerin, die sich von einem Rabaret zum anderen herumstößt, um für ihre Tochter den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie spielt diese Rolle so, wie man das von ihr gewohnt ist. Es ist wiederum eine große Leistung, die ihren bisherigen anzureihen ist und die in der Geschichte des Films immer einmalig sein werden. Alta Nielsens wegen ist man geneigt, den kitschigen Stoff, um den sich ein Regisseur vom Range Richard Oswald bemüht — milder zu betrachten. Es wirken in dem Film noch Olga Limburg, Gustav Fröhlich, Alexander Murski, Kurt Gertson und die sehr sympathische Carmen Boni mit. Der zweite Film ist ein Amerikaner: „Die große Virtuosität“ mit Tom Mix. Das Programm wird durch die „Deutia-Wochenschau“ abgerundet.

Flamingo-Theater. Es war zu erwarten, daß man Balzac gerühmten Roman „Glanz und Elend der Kurtisanen“ verfilmen würde, weil er, wie alle Werke des großen französischen Romanciers, voller Handlung und Tempo ist. Demzufolge hat hier der Film ein leichtes Spiel gehabt. Es kommt hinzu, daß Paul Wegener die Hauptrolle verkörpert. Dadurch ist von vornherein eine Garantie für einen Film von beachtlichem Format gegeben, so daß er durchaus empfohlen werden kann. — Das Beiprogramm wartet mit zwei amerikanischen Grotesken auf, die wiederum die Lacher ganz auf ihrer Seite haben.

Streit um Pola Negri.

In der polnischen Presse tauchten in letzter Zeit Berichte über Pola Negri auf, die amerikanischen Blätter entnommen sind und die polnische Filmibiva bezeugen, daß sie durch einen solchen Ausspruch: „Wenn ich nur will, bin ich mehr als Gott!“ Gott und die katholische Kirche gelästert habe.

Um Pola vor den Polen rein zu polieren, hat sich ihr Sekretär Brodzinski bemüht, darzutun, wie hart das religiöse Gefühl in seiner Herrin entwickelt sei. In einem Rundschreiben an verschiedene polnische Blätter wird Pola in Wahrheit zum Engel erhoben. Frau Pola Negri — heißt es da — habe während ihrer ganzen Künstlerlaufbahn immer und überall ihre tiefe Religiosität und enge Verbundenheit mit dem katholischen Glauben bekundet. Ihre großzügige Spende zum Bau einer polnischen Kirche in Los Angeles wäre nur ein bezeichnender Ausdruck ihres lebendigen Glaubens. Auf dem Landgut Polas bei Paris (Chateau de Rueil-Saintcourt) befindet sich neben dem „Palais“ eine Kapelle, wo Monsignore Caffon, der Pfarrer der Gemeinde Jambville, ständig seine Messen lese. Sie betone es immer, daß ihr Polentum mit dem Katholizismus ein untrennbares Ganzes bilde und führe ihr Haus in ausgeprägt nationalem und katholischem Sinne. Die Kirchengesänge beim Sonntagsgottesdienst würden in polnischer Sprache gesungen und am Schluß der Messe fehle niemals der polnische Choral „Boze cos Polke“.

Sowohl auf den amerikanischen als auf den französischen Besichtigungen der Kinofilmgenisse setze sich das Dienstpersonal nur aus Polen zusammen.

Vor einiger Zeit sei es Pola Negri sogar geglückt, die berühmte amerikanische Filmschauspielerin Mae Murray, gegenwärtig ihre Schwägerin, die unlängst noch glühende Anhängerin einer der amerikanischen Sekten war, zum Katholizismus zu bekehren. Pola Negri sei der unerschütterlichen Überzeugung, daß sie ihren Ruhm und Reichtum nicht sich selber, auch nicht ihren Mitmenschen, sondern einzig und allein der göttlichen Vorsehung (?) verbanke.

Man sieht, die Künstlerin versteht die erforderlichen Register zu ziehen.

Neue Filmstoffe. Die Asa hat die Weltverfilmungsrechte der Operette „Der Bettelstudent“ erworben. Mit der Inszenierung wurden J. und E. Fleck beauftragt. Die männliche Hauptrolle spielt Harry Siebke. Das Drehbuch schrieb Walter Reisch. — „Das große Los“ heißt ein Reg-Film der Fox, unter der künstlerischen Oberleitung Popu Pids, inszeniert von Kurt Bernhardt nach einem Manuskript von Bela Balasz. Marcel Calzer spielt die Hauptrolle. — Unter der Regie von Henrik Galeen hat die Ama „Alraune“, nach dem Roman von Hanns Heinz Ewers, mit Brigitte Helm, Paul Wegener, Joan Petronich, Walecka, Gert, Mia Panfan, Wolfgang Zilger, John Loder, Fritz Kampers begonnen.

Weizen und Wolle als Filmhelden. Die Moskauer Filmgesellschaft „Mezhrabpom-Muk“ läßt zur Zeit einen Spielfilm „Albidum“ drehen, in welchem an der Hand einer spannenden Handlung der Kampf des russischen Weizens um die Weltmärkte geschildert wird. Einige Teile dieses Films werden in New York und in Kanada aufgenommen. — Einen ähnlichen Stoff behandelt das Sowkino in einem seiner neuesten Filme „Das goldene Vieh“, wo statt der Liebesverwicklung feinstgesponnene russische Wolle höchster Qualität im Mittelpunkt einer romanhaft ersonnenen Handlung steht. Das Moskauer amtliche Filmblatt „Kino“ begrüßt diese neue Wendung in der Spielfilmproduktion, die sich endlich dem dumpfen Kreise der traditionellen Themen entzungen und die neuen Sowjetthemen gefunden hat.

Schillers „Mäuber“ als Sowjetfilm. Die Moskauer Sowkino-Gesellschaft plant die Verfilmung von Schillers „Mäubern“, und zwar in Arbeitsgemeinschaft mit einer deutschen Filmgesellschaft.

